DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

140 13. JAHRGANG Mai '96 8,00 DM

AUS DEM INHALT:

TAUSCHPROJEKTE

Tauschprojekte haben Konjunktur. Allerorten entstehen neue Initiativen und Projekte mit phantasievollen Namen, z.B. im Wiener Vorstadtbezirk Schöpfwerk. Aber auch unter Betrieben und Projekten wird das Prinzip »Tauschen statt kaufen« diskutiert. Das Netz NRW lädt zu einer Tagung ein.
»Deutsche Dekorative Restbestände« so lautet der Titel einer Ausstellung im Mecklenburgischen Städtchen Waren, die wir vorstellen. Seite 3

NACHHALTIGKEIT

Unter dem Titel »Zukunftsfähiges Deutschland« hatte das »Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie« im vergangenen Jahr ein Thesenpapier für eine entsprechende ökologische Umbau-Vision für die BRD vorgelegt. CONTRASTE hat schon mehrere kritische Beiträge zu dieser Studie abgedruckt. In dieser Ausgabe veröffentlichen wir ein Thesenpapier von Frauen aus der »Danke für den Fisch«-Gruppe des BUKO und einen Kommentar von Ingrid Röder, Saarland. Seite 4/5

TOTALVERWEIGERUNG

Dies ist die konsequenteste Form der Kriegsdienstverweigerung, da sie auch den sogenannten Ersatzdienst ablehnt. Zur Situation von Totalen Kriegsdienstverweigerern in Berlin berichtet Karsten Wehrmeister von »ProTotal n e.V.«, einem Verein für Prozeßberatung und Prozeßkostenhilfe auf Seite 10.

NATURKOST

Große Aufregung gab es bei der Einladung zu Generalversammlung einer Naturkost-Regionalgenossenschaft zwecks »Rettung der Genossenschaft«. Zum Abschluß der Versammlung gab es dann doch noch ein Happy-End und keine Pleite. Seite 11

FAIRER HANDEL

Im März 1996 trafen sich 55 TeilnehmerInnen aus vier Kontinenten zu einer Internationalen Agrarfachtagung des Finkhof Bildungswerkes im Allgäu. Sie diskutierten zum Thema »Ökoexport und Subsistenzwirtschaft – Anforderungen und Sozialverträglichkeit für Klein- und Genossenschaftsbauern in Ländern der Dritten Welt und Europas«. Seite 12

GENOSSENSCHAFTEN

Genossenschaftskonforme Modelle sollten in der gegenwärtigen Diskussion um die Eigentumsorientierung bestehender Wohnungsbaugenossenschaften entwickelt werden, um jede Form von Spekulation zu verhindern. Denn bei der geplanten gesetzlichen Neuregelung für Wohnungsbaugenossenschaften soll eine staatliche Förderung nur dann erfolgen, wenn den Mitgliedern Eigentumsrechte an ihren Wohnungen angeboten werden. Seite 13

INDIVIDUALISMUS

Abschied von der Kollektivität?

Vereinzelung und Zersplitterung in der Gesellschaft nehmen in erschreckendem Maße zu. Ausgrenzung und Entsolidarisierung gehen damit einher. Die Entwicklung des Kapitalismus führt zur Auflösung traditioneller Zusammenhänge und sozialer Bindungen. »Wenn wir die kapitalistische Gesellschaft ... auf ihren Charakter als Gesellschaft hin erforschen, sehen wir, daß es eine in sich *strukturarme, eine in sich immer strukturärmer* werdende Gesellschaft ist«, bemerkte schon 1945 der jüdische Theologe und Philosoph Martin Buber. Von den Vereinzelungsprozessen bleiben freilich auch linke und alternative Bewegungen nicht verschont. Immer weniger Menschen sind bereit, sich an Strukturen zu binden.

Demonstration während des Jugenumweltkongresses in Freiburg, Sylvester 1995 Foto: Armin Torbecke

Von Peter von Rüden, Redaktion Verden ● Die »Restrukturierung der Gesellschaft« war schon Bubers Anliegen, die Neubegründung einer gemeinschaftlichen Lebens- und Wirtschaftsweise. Heute freilich wirft die immer weiter fortschreitende Atomisierung die Frage auf, ob alternative Strukturen und Organisierungen noch zeitgemäße Antworten zu bieten haben, oder selbst nur noch tote Gerüste weit ab von den Bedürfnissen lebendiger Menschen sind. Kollektivistische Ansätze scheinen fast überall gescheitert.

Organisieren und organisiert werden

Menschen lassen sich immer weniger organisieren, das bekommen Parteien und politische Verbände, aber auch Initiativen und Projekte immer deutlicher zu spüren. Die Bereitschaft, sich einer Aufgabe, einer Idee, einer Gruppenidentität unterzuordnen, sinkt. Aber müssen wir dem Kollektivismus eine Träne hinterherweinen – sind diese Strukturen wirklich die Gemeinschaft, nach deren Wärme sich die vereinzelten Menschen unserer Zeit sehnen? Oder sind sie so oft nicht nur Ersatzfluchten, um nicht zu uns finden zu müssen? Der Weg aus dem Konformismus der Gesellschaft zum alternativen Konformismus kann die notwendige »Restrukturierung«, den Weg zu einer gemeinschaftlicheren Lebensweise nicht leisten. Es geht nicht darum, Menschen zu organisieren, es geht darum, daß Menschen wieder die Kraft finden, zueinanderzukommen, sich zu organisieren. Nicht der Verlust der Kollektivitäten ist die eigentliche Herausforderung, sondern – so widersprüchlich es auch klingt – der Verlust des individuellen. Oder in den Worten Bubers: »Echte Gemeinschaft und echtes Gemeinwesen werden sich nur in eben dem Maße verwirklichen, in dem die Einzelnen wirklich werden, aus deren verantwortlichem Dasein sich das öffentliche Wesen erneut.« (zu Martin Buber s. Kasten Seite 6)

Kollektivität und Gemeinschaft

Uns bleibt die Herausforderung, nicht im sogenannten »Individualismus« der atomisierten und einsamen Menschen, in der Kälte der kapitalistischen Ellenbogengesellschaft steckenzubleiben, sondern »als Einzelne wirklich«, wahrhaft Individuen zu werden. Freilich auch nicht, uns zurückzuziehen in den Muff von esoterischen Seminaren und Psychowelle. Es gilt, neue Gemeinschaften zu schaffen, die Gesellschaft neu zu strukturieren; aber das ist etwas ganz anderes, als sich als Rädchen im Getriebe der Kollektivitäten zu verlieren. Verschließen wir nicht die Augen vor den Gefahren von Atomisierung und gesellschaftlicher Entsolidarisierung, insbesondere, da das Mitlaufen im gesellschaftlichen Konformismus für die allermeisten Menschen kein selbstgewählter Entwurf ist, sondern viele nie eine Möglichkeit hatten, ihre Wege zu finden – aber verstehen wir den Untergang der Kollektivitäten auch als Chance, als Chance, jenseits von tradierten Dogmatiken und Gruppenidentitäten »als Einzelne wirklich« zu werden. Suchen wir nach den – auch politischen, auch strukturellen Möglichkeiten, daß diese Chance allen Menschen zuteil wird – das ist die Herausforderung unserer Zeit. »Die Gesinnung der Gemeinschaftlichkeit waltet nicht da, wo man gemeinsam aber gemeinschaftslos einer widerstrebenden Welt die ersehnte Änderung der Einrichtungen abringt, sondern wo der Kampf, der gekämpft wird, von einer um ihre eigene Gemeinschaftswirklichkeit ringenden Gemeinschaft aus gekämpft wird. ... Wer jedoch in all diesen massierten, vermengten, marschierenden Kollektivitäten ahnt noch, was die, nach der er zu streben vermeint, was Gemeinschaft ist! Jeder hat sich ihrem Widerpart ergeben. Die Kollektivität ist nicht Verbindung, sie ist Bündelung: Zusammengepackt Individuum neben Individuum, gemeinsam ausgerüstet, gemeinsam ausgerichtet, von Mensch zu Mensch nur so viel Leben, daß es den Marschtritt befeure.«●

SCHWERPUNKT:

Herrmann Cropp, Verleger aus Osnabrück, schaute sich auf dem Jugendumweltkongreß über Sylvester letzten Jahres in Freiburg um. Seine These: Die junge Generation ist weniger dogmatisch, weniger moralisierend, individualistischer – aber darum nicht unpolitischer. Es gibt politisches Bewußtsein und lebendiges Engagement außerhalb etablierter Strukturen. Seite 6/7

Armin Torbecke plädiert in seinem Beitrag dafür, daß persönliche Entwicklung und politische Arbeit zusammengehen müssen. Dafür gilt es auch gesellschaftliche Freiräume zu schaffen. Eine Herausforderung auch für soziale Bewegungen Seite 8/9

P 8008 E

BADEN-WÜRTTEMBERG:

Ärger für Freie Radios

Die Landesmedienanstalt BaWü (LfK) wirft zwei Freien Radios vor, zu der verbotenen Kurdistandemo am 16. März 1996 aufgerufen zu haben. Sie fordert von Radio Dreyeckland (RDL) in Freiburg und von QUERFUNK in Karlsruhe Sendemittschnitte von jeweils mehreren Tagen an, um diesen Vorwurf zu überprüfen. Da gegen die beiden Freien Radios der Vorwurf erhoben wurde, zu einer verbotenen Demonstration aufgerufen zu haben, berufen sich beide auf ihr Zeugnisverweigerungsrecht und halten die Bänder zurück. Die Frage, ob die Radios trotzdem zur Herausgabe verpflichtet sind, wird inzwischen vor dem VG Stuttgart geklärt. Zum konkreten Vorwurf äußern sich die Radios noch nicht.

Redaktion Heidelberg/Radio Querfunk Karlsruhe ● Zur Vorgeschichte: Am 18. März verbreitete das Innenministerium Ba-Wü eine Pressemitteilung, in der der Innenminister der Polizei für ihren »entschlossenen Einsatz« bei der Verhinderung der Fahrt von KurdInnen zur Demonstration in Dortmund dankte. IM Birzele (SPD) wird in dieser Pressemitteilung zitiert mit den Worten: »Wer sein Gastrecht für brutale Aktionen mißbraucht, wird abgeschoben«. Damit meinte er nicht die zahlreichen Polizeibeamten, die im Einsatz waren. Teil dieser Pressemitteilung war der Satz: »Zur Teilnahme an der Demonstration in Dortmund wurde durch die PKK und von Privatradios der alternativen Szene aufgerufen«. Diese Pressemitteilung wurde auch an die LfK geschickt, die daraufhin alle sieben Freien Radios in Ba-Wü aufforderte, sich zu dem Vorwurf zu äußern und Sendemittschnitte zu schicken.

Zwei Tage später erreichte RDL und QUERFUNK ein Fax der LfK, nach dessen Wortlaut »sich der Verdacht hinsichtlich eines Aufrufes zu der verbotenen Demonstration erhärtet« haben soll. Gleichzeitig forderte die LfK Sendemittschnitte mehrerer Tage an, auch von Sendungen, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht mal ausgestrahlt waren. Die Anfragen der Radios nach einer Konkretisierung des Sachverhalts beantwortete die LfK am 1. April mit Bescheiden, in denen RDL und QUERFUNK erneut aufgefordert wurden, die Sendemitschnitte zu schicken. In diesen Bescheiden hat die LfK den Freien Radios Rechtsverstöße unterstellt und droht gleichzeitig mit Vollstrekkung, Zwangsgeld und Bußgeldern. Außerdem wurde der Sofortvollzug (Widerspruch hat keine aufschiebende Wirkung) angeordnet und der informelle Kontakt in dieser Sache abgebrochen.

Sowohl RDL als auch QUERFUNK haben diesem Bescheid widersprochen und sind zur Klärung vor das VG Stuttgart gezogen. Scheinbar gab es bisher noch keine gerichtliche Entscheidung zu vergleichbaren Fällen, das Ganze scheint also Präzedenzcharakter zu bekommen.

In einem engen Zusammenhang damit steht die Förderung Nichtkommerzieller Radios in Ba-Wü. Obwohl der Landtag eine solche Förderung bereits im Dezember 1995 beschlossen hat, hielt die LfK eine Verabschiedung von Förderrichtlinien (FDL) und damit eine Ausbezahlung der Gelder bis vor Kurzem zurück. Außer RDL und QUERFUNK liegen den restlichen Freien Radios die »Förder«richtlinien nun vor. Ein Absatz, in dem solchen Radios, die gegen medienrechtliche Bestimmungen verstoßen, eine Förderung verwehrt wird, wurde neu eingefügt. Nach Aussage eines Mitarbeiters der LfK sollen bis zur gerichtlichen Klärung weder RDL noch QUERFUNK Fördergelder ausbezahlt werden.●

HEIDELBERG: GESCHICHTEN AUS DER PROVINZ

Eskalation im Autonomen Zentrum: »Des is dumm geloffe«

Am 16. Februar 1995 stürmen 26 Polizeibeamte in großer Sorge um zwei Kollegen zum Teil mit Maschinenpistolen in das Autonome Zentrum (AZ) gegenüber der neuen Polizeidirektion Heidelberg. Damals sprach die Polizei von »erheblichen Widerstandshandlungen im AZ«, die Stadtverwaltung bedauerte in einer Stellungnahme den Vorfall, und die RNZ (Rhein-Neckar-Zeitung) schrieb: »Bei Tumult fünf Polizeibeamte verletzt«. Nachfolgend dokumentieren wir einen Bericht der RNZ vom ?????:

In dem ersten Prozeß um diesen Tumult pflückte das Heidelberger Jugendgericht jetzt die Ursachen der Eskalation von damals auseinander und entdeckte eine Kette von Mißverständnissen.

Der verantwortliche Polizeiführer charakterisierte sein damaliges Vorgehen im Zeugenstand mit den Worten: »Das war scheinbar nicht so richtig.« Auch die Mitglieder des AZ-Vorstands auf der Anklagebank betonten, daß es nicht im geringsten ein Anliegen des Autonomen Zentrums sei, dem Staat oder Polizeibeamten zu schaden.

Drei der damals fünf festgenommenen ehrenamtlichen AZ-Mitarbeiter beendeten den Prozeß wegen Widerstandes gegen Polizeibeamte mit der symbolhaften Anerkennung einer geringen Schuld. Einer der drei braucht keine Buße zu bezahlen, die beiden anderen zahlen für die Resozialisierung straffälliger Jugendlicher ein Bußgeld in Höhe von 300 bzw. 400 Mark, und die Verfahren wurden eingestellt.

Wie ist es möglich, daß ein im ersten Moment so dramatisch geschildertes Geschehen mit so viel selbstkritischer Einsicht von beiden Seiten beendet werden konnte? Die Antwort würde auf gut badisch lauten: »Des is dumm geloffe.«.

Vor Gericht ergab sich folgende Geschichte: An jenem Abend suchte ein Universitätsprofessor seine Tochter. Er fand die 15jährige am Bismarckplatz mit einer Flasche in der Hand, glasigen Augen und in einem Pulk junger Leute. »Mit sanfter Gewalt und guten Worten«, so der Professor im Zeugenstand, wollte er seine Tochter zum Heimkommen bewegen, doch das Mädchen wollte nicht, und es gab wohl verbal unschöne Szenen. Mit der Gruppe stieg die Tochter gegen 20 Uhr in eine Straßenbahn. Der Vater folgte, um zu beobachten. Tochter und Gruppe gingen ins Autonome Zentrum, und der Vater ging, Rat suchend, gegenüber zur Polizei, erzählte dort einem jungen Beamten seine Sorge um die Tochter und deutete auch eine mögliche Selbstmordgefährdung des Kindes an.

Der junge Beamte berichtete seinem Polizeiführer das Gehörte – und jetzt ging alles ganz schnell. Durch ein Mißverständnis war der Polizeiführer in dem Glauben, der Vater hätte versucht, die Tochter aus dem AZ zu holen, und sei dabei gescheitert. Der Beamte glaubte auch, gegenüber im AZ wisse jeder Anwesende durch den Konflikt mit dem Professor, daß da ein Vater seine vermißte Tochter wiederhaben will. Mit dieser irrigen Grundhaltung gingen die beiden Beamten schnellen Schrittes in AZ. Der Professor lief überrascht und erfreut über die flotte polizeiliche Hilfsaktion hinterher.

Die Verantwortlichen und die Gäste im Autonomen Zentrum waren von dem Polizeibeamten, der lautstark erklärte, »Wir suchen die Kati«, reichlich überrascht. Dieser Auftritt war gegen den bislang gepflegten Konsens. Normalerweise erklärte die Polizei bei Anliegen stets freundlich und sachlich, worum es ging, und es war bei verschiedenen Polizeibesuchen nie zu Spannungen gekommen. Diesmal gab es statt sachlicher Erklärungen eine rauhbeinige Aufforderung, die keiner verstand. Der Polizeiführer seinerseits deutete das anfängliche irritierte Unverständnis im AZ als abgesprochene Oppositionshaltung. Zudem stellte sich ihm der Barkeeper in den Weg und fragte nach der Legitimation. Eine Tür fiel ins Schloß, und ein Schlüssel klirrte. Das gesuchte Mädchen ist vielleicht hinter dieser Tür, schoß es dem Polizisten durch den Kopf, und er griff nach dem Schlüssel. Die Stimmung war gekippt: Der Schlüssel flog durch die Luft. Unerkannte fingen ihn auf, Gejohle. Jetzt lagen bei dem Polizeiführer die Nerven bloß. Er schaltete sein Funkgerät ein und gab durch: »Massiver Widerstand im AZ – alle verfügbaren Kräfte sofort hierher.«

Wenige Minuten später durchsuchten 26 herbeigeeilte Polizeibeamte, zum Teil mit Maschinenpistolen, in Sorge um ihre Kollegen im AZ. In den engen Räumen gab es Prügelszenen, auf dem Rücken eines Beamten wird ein Stuhl zertrümmert. Die Feindbilder werden ordentlich gepflegt. Ein Polizist im Zeugenstand bezeichnete die Prügelei alles in allem jedoch als »fair«.

Der Polizeiführer deutete fünf Leute heraus, die festgenommen wurden. Obwohl im Autonomen Zentrum immer noch keiner wußte, was eigentlich los war, erklärte ein Teil der Festgenommenen, daß mein freiwillig mitgehe. Andere wehrten sich und wurden in Handschellen abgeführt. Einen der Festgenommenen ließen die Beamten so lange unbeobachtet in der Wache stehen, bis er samt Handschellen einfach wieder ging.

Als dieses Szenario und seine Entstehung nach sechs Stunden Prozeß aufgedröselt war, wurden die Verfahren gegen drei der damals Festgenommenen im gegenseitigen Einvernehmen eingestellt. Was aus den beiden noch offenen Verfahren wird, ist unklar.●

Aus: RNZ April 1996

NACHRUF

Die Hoffnung ist der Feind des Bösen

Vor 2 Jahren, am 25. Mai 1994 ist Gerhard Weber, der Begründer der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten, im Alter von 56 Jahren gestorben. Zeitlebens war er bewegt von der Frage nach Gerechtigkeit und Frieden in unserer Welt, und wie diese Grundwerte menschlichen Zusammenlebens real gelebt werden können.

Nach dem Studium der Theologie und Psychologie und seinem Vikariat in einer psychiatrischen Klinik übernahm er 32-jährig ein Pfarramt in Kornwestheim, einer Stadt mit »roter« Tradition. Zwei Jahre später wurde er zusätzlich für die SPD in den Stadtrat gewählt. »Sein Platz war eher bei den Hilfsbedürftigen, Schwachen, Armen, Verfolgten, Randgruppen, Ausländern ... Repräsentieren der Volkskirche war nicht seine Art«, so beschreibt ein alter Kornwestheimer die damalige Amtsperiode von Gerhard Weber.

Zusammen mit anderen Betroffenen, Suchenden, Umkehrwilligen ging Gerhard Weber seinen Weg als Pfarrer und Politiker konsequent. Es wurde ein Gang heraus aus der bloßen Analyse der bestehenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse – über die man sich rasch und immer wieder neu einig war – hin zu einem bewußten Leben in Gemeinschaft. Ihre und Gerhard Webers Vision vom gerechten Zusammenleben nahm 1973 konkrete Gestalt an mit der Entstehung der »Basisgemeinde Kornwestheim«: Es entstanden Wohngemeinschaften in mehreren Häusern, in denen Alte und Junge, Kranke und sogenannte Gesunde, Kinder, Familien und Alleinstehende zusammen wohnten.

Ein wichtiges Kennzeichen dieses neuen Lebenszusammenhangs –und von Anfang an eine der größten Herausforderungen für den bisherigen Freiheitsbegriff, sich alle Möglichkeiten offen zu lassen (ganz gleich, aus welcher »bürgerlichen«, »alternativen« oder »revolutionären« Ecke man kam) – war die Verbindlichkeit. Verbindlich heißt in diesem Fall: ich teile meine Zeit, mein Leben mit anderen und entscheide nicht mehr selbst, wie ich meine Kräfte einsetze. Verbindlich war das neue Leben von nun an auch, weil sich die suchenden Christen um Gerhard Weber einem gemeinsamen Weg verpflichteten. Am Ende stand das gemeinsame Wirtschaften mit einer gemeinsamen Kasse und gemeinsamem Vermögen.

1982 wurde Gerhard Weber und den Mitgliedern der Basisgemeinde deutlich, daß jetzt ein neuer Schritt anstand: das Heraustreten aus den bisherigen Berufen, Häusern und Sicherheiten in die Verbindlichkeit des ganzen Lebenszusammenhangs. Um frei zu werden für ein Leben in Gerechtigkeit, in dem die Arbeit mit allen Menschen geteilt werden kann und es keine Arbeitslosen mehr geben muß, kündigte auch Gerhard Weber seinen Beruf als Pfarrer der Landeskirche.

Das Neue begann 1983 mit dem Umzug der Basisgemeinde von Kornwestheim nach Wulfshagenerhütten in Schleswig-Holstein, wo die alten Gebäude eines Kinderheimes erworben wurden. Aus dem Erkennen, daß eine Antwort auch auf die Fragen der Arbeitswelt (incl. Ökologie) gefunden werden soll, begann die »Basisgemeinde Wulfshagenerhütten« mit Herstellung und Verkauf von Holzspielzeug.

Dabei war das Grundanliegen zum einen, die Arbeit so zu gestalten, daß alle Menschen – unabhängig davon, was sie an Gaben und Möglichkeiten mitbrachten – mit einbezogen werden konnten, als Ausdruck ihrer Würde. Zum anderen sollte es eine sinnvolle Arbeit sein. Es sollten Produkte hergestellt werden, die den wahren Bedürfnissen der Kinder entsprechen. Durch den Verkauf an Kindergärten und Behinderteneinrichtungen sollte hochwertiges Spielzeug Kindern aller sozialen Schichten zugutekommen.

Nach dem Reaktor-Unfall in Tschernobyl 1986 wurde Gerhard Weber mit der Basisgemeinde auch in der Anti-AKW-Bewegung aktiv. Seither stehen Gemeindeglieder an jedem 6. eines Monats vor den Toren Brokdorfs. Zusammen mit FreundInnen aus Schleswig-Holstein und Hamburg machte Gerhard Weber mit regelmäßigen Sitzblockaden auf die verheerende »Stromrechnung« der Atomindustrie aufmerksam. 1988 verbüßte er dafür zusammen mit anderen Blockierern eine Gefängnisstrafe.

Gerhard Webers Blick für die großen Lebenszusammenhänge wurde immer weiter. Es entstanden Partnerschaften mit einer Basisgemeinde in El Salvador und mit Menschen aus der Ukraine. 1990 folgte er einem Ruf aus Berlin und gründete im Prenzlauer Berg zusammen mit anderen die »Hausgemeinde Prenzelberg«. Dort wird ebenfalls versucht, Gemeinschaft zu leben inmitten des sozialen Zerfalls eines Stadtteils, inmitten von Menschen, von denen viele ganz unten sind. In einem besetzten Haus in der Dunckerstraße erlebte Gerhard Weber mit der kleinen Gemeinschaft unter fast 100 anderen HausbesetzerInnen das Hereinbrechen der Herrschaft des Kapitals in die gewachsenen Strukturen eines Kiezes, eines Stadtteils in Ost-Berlin.

Verbindlichkeit, Ganzheitlichkeit und Bedingungslosigkeit: ein radikaler Dreiklang, der ohne die gemeinsame Grundlage »Glauben« – so scheint es – sicherlich nicht möglich gewesen wäre. Gerhard Weber hatte erkannt: wo Menschen zusammenkommen und sich gegenseitig die Lasten tragen helfen, einander zuhören, füreinander einstehen, da entsteht Hoffnung. Er wußte, daß die Hoffnung der Menschen »der eigentlich ernstzunehmende Feind des Bösen ist, das die Welt bedroht«.●

Zum Weiterlesen: Die Basisgemeinde Wulfshagenerhütten stellte sich vor in CONTRASTE Nr. 97 (Oktober 1992).

EINLADUNG ZUR CONTRASTE-FÖRDERUNG

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr.
(mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

AUFRUF: ZENTREN BEDROHT

Für den Erhalt autonomer und selbstverwalteter Zentren und Häuser

Anfang der 70er Jahre kam es in vielen Klein- und Großstädten der damaligen BRD zu einer neuen Jugendbewegung, die mit der Forderung nach eigenen, selbstverwalteten Jugendzentren an die Öffentlichkeit trat. Gleichzeitig entstand in vielen Städten eine HausbesetzerInnenbewegung, bis in die 80er und 90er Jahre hinein. Beiden Bewegungen war eines gemeinsam: Sie eroberten sich die Freiräume, die ihnen die herrschende Gesellschaft verweigerte!

Diese Freiräume mußten überall hart erkämpft werden, und von Anfang an versuchten die Herrschenden durch breitangelegte Kriminalisierungen und mancherorts auch durch offenen Polizeiterror diese Zentren politisch zu vernichten. Seit dem Untergang der realsozialistischen Gesellschaftsformen verstärkt sich der Druck zusehends: In einer Zeit, in der die BRD nach Vorherrschaft in der Welt strebt, dem Nationalismus wieder in aller Offenheit das Wort geredet wird, soll linke Opposition nach der Vorstellung der Herrschenden keinen Raum mehr haben. Versuche, unsere Zentren zu zerschlagen, sind in vollem Gange. So wird in Mannheim, nachdem die Stadt ihre eigene Jugendarbeit durch die Schließung städtischer Jugendhäuser kaputtgemacht hat, alles unternommen, auch das nun schon seit 23 Jahren bestehende JuZ in Selbstverwaltung kleinzukriegen. Dies fing an mit dem klammheimlichen Verkauf des alten Gewerkschaftshause in O 4 an einen der größten Kapitalisten in der Stadt, Engelhorn & Sturm, und der damit verbundenen Verlagerung des JuZ in Selbstverwaltung aus der noch auf Kommerz und Konsum getrimmten Innenstadt an die Peripherie und geht weiter mit immer neuen Anläufen, das JuZ finanziell ausbluten zu wollen. Das autonome Zentrum »Haus Meinusch« und die Wagenburg in Mainz sollen nach den Plänen des StudentInnenwerks einem noblen Hotelbau weichen, das besetzte Haus »Steffi« in Karlsruhe einem angeblichen Altenheimbau. Und in Heidelberg sollen dort, wo sich das Autonome Zentrum befindet, Sozialwohnungen errichtet werden. In Speyer wurden dem »Schwarzen Loch« die ohnehin schon sehr beengten Raumverhältnisse noch weiter eingeschränkt. Da den Stadtparlamenten alles lieber ist als eine aktive Linke, die auch noch mitten in den Städten ihre Treffpunkte hat, lassen sie nichts unversucht, diese aus den Innenstädten hinauszudrängen, wie sie auch alles daransetzen, billigen Wohnraum zu vernichten (siehe Laurentius-Block). Um hierfür Akzeptanz in der Bevölkerung zu schaffen, fängt mensch mit gezielter Medienhetze an, leitet über zu polizeilichen Rollkommandos, offenem Polizeiterror und Häuserräumungen. Nun soll das AZ Heidelberg daran glauben. Seine Räumung steht unmittelbar bevor!

Dagegen, wie auch gegen die beabsichtigte Zerschlagung weiterer Zentren in unserer Region, richtet sich unsere Demo am 18. Mai '96.

Für selbstbestimmtes Wohnen, Leben und Arbeiten! Autonome, selbstverwaltete Strukturen, Häuser und Zentren aufbauen und verteidigen!●

DEMO MIT KUNDGEBUNG IN MANNHEIM:
Am 18. Mai 1996, Treffpunkt 11 Uhr Neuer Meßplatz (Vorm JuZ Mannheim, Käthe-Kollwitz-Straße 2-4)
Info: Tel./Fax: (0621) 305144 (14-18 Uhr)

SEMINAR

Neue Projektezentren – 'neue' Arbeit ?!

Während in unserer Gesellschaft mehr als fünf Millionen Menschen bezahlte Arbeit fehlt, richten sich noch viele Hoffnungen auf interessante Arbeit in selbstorganisierten Initiativen und Projekten. Die früheren Blütenträume von einer stark wachsenden alternativen Ökonomie sind zwar nicht gereift und der sogenannte 'zweite Arbeitsmarkt' funktioniert mehr als Parkplatz denn als Startplatz zu gesicherten Arbeitsplätzen. Aber es zeigt sich, daß trotz aller Unsicherheiten und Erklärungsschwierigkeiten im Sektor der Non-Profit-Organisationen und der selbstverwalteten Projekte und Betriebe in wachsendem Umfang relativ stabile Arbeitsmöglichkeiten zu finden sind. Gerade weil derzeit kein Königsweg aus der strukturellen Arbeitsmarktkrise erkennbar ist, liegt die Frage nahe, inwieweit diese Projekte und Betriebe einschließlich ihrer Netzwerke und Zentren nach wie vor ein Entwicklungs- und Experimentierfeld für 'neue', d.h. zusätzliche, sinnvolle und selbstbestimmte Arbeit darstellen. Einerseits scheinen sich manche ehemals »alternativen« Gewerbehöfe von Innovationszentren für neue Arbeitsformen zu einem Dach für traditionelle Kleingewerbenischen zu entwickeln. Andererseits gibt es neuerdings viele Ansätze zur »Konversion« von Kasernen in integrierte Wohn-Arbeitszentren oder sozial-ökologische Entwicklungsprojekte in regionaler Kooperation weit über die herkömmliche »Alternativszene« hinaus.

Dieses Seminar hat zum Ziel, etablierte und neue Modelle solcher Zentren und Netzwerke mit unterschiedlichen Trägerstrukturen zu präsentieren, Erfahrungen selbstverwalteter Betriebe und unkonventionelle Kombinationen von Erwerbs-, Eigen- und Gemeinschaftsarbeit zur Debatte zu stellen und Ansätze einer zukünftig notwendigen »neuen Arbeit« und Beschäftigungsförderung kritisch zu würdigen.

Dabei geht es weniger um allgemeingültige Konzepte und umfassende Lösungen, vielmehr sollen ermutigende Beispiele, kritische Gedankenanstöße, intensiver Austausch und praxisnahe Anregungen im Mittelpunkt stehen.

Termin: 12. bis 14. Juni 96 in Bonn
Teilnahmebeitrag: 50 DM incl. Übernachtung und Verpflegung
Weitere Informationen bei Stiftung MITARBEIT, Theo Bühler, Bornheimer Str. 37, D-53111 Bonn, Tel. (02 28) 60 42 40, Fax 604 24 22

BETRIEBE UND PROJEKTE

Tauschen statt kaufen – eine Idee bekommt Beine

Das Thema »Tauschringe« hat weiterhin Konjunktur, vor allem im privaten Bereich schießen die Angebote »Tausche Fensterputzen gegen Baby-Sitten« aus dem Boden. Doch auch für viele ökologisch und sozial orientierte Betriebe sowie für die unterschiedlichsten Arten von Projektzusammenhängen, Vereinen, Beschäftigungsprojekten und Netzwerken ist die Idee des Tauschens interessant.

Von Sigrid Backmann, Dortmund ● Erklärtes Ziel von privaten Tauschringen ist die Belebung von lokalen Ökonomien, die Stärkung von Nachbarschaft und Selbsthilfe sowie die Re-Integration von finanziell schlechter gestellten Menschen in lokale Wirtschaftskreisläufe. Doch auch im gewerblichen und im »Non-Profit-Bereich« gibt es gute Gründe und Anlässe für den Aufbau eines Tauschringes: Leere öffentliche Kassen und damit schwierige Finanzierungsmöglichkeiten für Projekte und Vereine, aber auch die chronische Finanzknappheit ökologisch und sozial orientierter Betriebe verstärken die Suche nach alternativen Finanzierungsformen, damit notwendige Arbeiten und Anschaffungen nicht an fehlendem Geld scheitern. Die bereits bestehenden kommerziellen Tauschringe – auch Barter-Ringe genannt – zielen in erster Linie auf eine Vergrößerung der Absatz- und Beschaffungsmärkte ab und sind i.d.R. keine Organisationen (mehr), die mit der Idee des Tauschens auch außerökonomische Ziele verfolgen. Gerade die Ideen von Kooperation statt Konkurrenz und die Belebung von Gemeinwesen sind aber Ziele, die viele ökologisch und sozial-innovative Projekte, Vereine und Betriebe gemeinsam verfolgen könnten.

Was oftmals informell längst geschieht, nämlich die verschiedenen Potentiale der unterschiedlichen Betriebe, Vereine oder Arbeitszusammenhänge gegenseitig zu nutzbar zu machen, kann durch einen »Tausch- oder Barterring« auf eine breitere Basis gestellt werden. Dabei ist die Förderung von Kooperation und Vernetzung wie auch die Stärkung von lokalen Ökonomien durchaus beabsichtigt und nicht bloß ein glücklicher »Neben«effekt.

Doch wie und wo und mit wem anfangen?

Für einzelne Vereine, Beschäftigungsprojekte oder andere Non-Profit-Betriebe ist es schwierig, einen Tauschring aufzubauen. Viele ungeklärte juristische und organisatorische Fragen sind auf diesem Weg zu bewältigen. Außerordentlich schwierig ist es darüberhinaus, überhaupt erstmal Interessierte an einen Tisch zu bringen, um sich mit den Möglichkeiten und Chancen eines Tauschringes auseinanderzusetzen. Erste Erfahrungen dazu gibt es beim »Verein für Kooperation, Partizipation und Selbsthilfe e.V.« aus Berlin.

Das »netz NRW« will in Kooperation mit der »Ökologie Stiftung NRW« sowie Referenten vom »Verein für Kooperation, Partizipation und Selbsthilfe e.V.« Interessierte, Faszinierte und einfach Neugierige in einem Workshop zusammenbringen: Ziel ist es, zu möglichst konkreten Verabredungen zu gelangen, wie am Aufbau eines Tauschsystems mit den Beteiligten weitergearbeitet werden kann.

Das vorläufige Workshopprogramm sieht folgendermaßen aus:

1. Vorstellung der Idee gewerblicher Tauschringe, Fragen/ Diskussion
2. Strukturierung der wichtigsten Problembereiche:
   - Erreichen der Zielgruppen/ Einigung über Ziele u. Motivationen
   - steuerliche Folgen/ Zuwendungsrecht/ Schwarzarbeit...
   - organisatorische Verabredungen/ Anfangsschwierigkeiten
3. Welche Potentiale/ Ressourcen könnte mein Projekt/ Betrieb einbringen?
4. Perspektiven der weiteren Zusammenarbeit

Für weitere Anregungen, Hinweise auf ähnliche Initiativen und Kritik sind wir dankbar. Wir verstehen den Workshop sowohl als Diskussionsforum als auch als möglichen Ausgangspunkt für den Aufbau eines regionalen Barter-Rings. Als Lektüre – v.a. zum Thema private Tauschringe – empfiehlt sich die Dokumentation und Materialiensammlung der Tagung zum Austausch der Tauschring-Initiativen vom 27. bis 29.10.1995 in Berlin (Bezug: Verein für Kooperation, Partizipation und Selbsthilfe e.V., Stettiner Str. 63, 13357 Berlin, T. 030/ 612 45 59, F. 030/ 612 21 14).

Wann? 22./ 23.6.1996, ca. 10.30 bis 18 und 9 bis 16 Uhr
Wo? Union Gewerbehof, Dortmund (ca. 15 Min. vom HBF)
Mit wem? Joachim Wirtz, Thomas Waldhubel, Ver. für Kooperation, Partizipation und Selbsthilfe, Berlin
Kostenbeitrag: 100 DM plus 15 DM MWSt.(bei knappen Kassen ist vielleicht ein Tausch möglich??!)
Nähere Infos u. Anmeldung:
Sigrid Backmann vom netz NRW in Dortmund, T. 0231/ 14 46 76, Fax: 0231/ 16 27 98
Koop.Partner: Ökologie Stiftung NRW

AUSSTELLUNG IN WAREN/MECKLENBURG-VORPOMMERN:

Deutsche Dekorative Restbestände

Ausstellungsgebäude (altes Heizhaus der Mecklenburger Mettalguß GmbH) Fotos: Dieter Poschen

Von Dieter Poschen, aus Waren ● 1. Mai 1996: Die CONTRASTE-Redaktionen Berlin, Nürnberg und Heidelberg befinden sich auf der Rückreise von der Ostsee-Insel Rügen. Dort hatte der Trägerverein in den vergangenen zwei Tagen seine Mitgliederversammlung abgehalten. Bei der Durchfahrt durch das Mecklenburg-Vorpommersche Städtchen Waren plötzlich eine Rundfunkmeldung: »Soeben wurde in Waren eine Nostalgie-Ausstellung mit Alltagsgegenständen aus DDR-Zeiten eröffnet.« Fast gleichzeitig ein metallisches Lautsprechergeräuch von außen: »Brüder zur Sonne, zur Freiheit«. Wir befanden uns direkt am Ausstellungsgelände. Einmal dort, waren wir neugierig geworden.

Ein Portrait von Erich Honnecker in der Mangel

Zu den den Klängen von »Völker hört die Signale« erklommen wir die Treppe zum alten Heizhaus der Mecklenburger Metallguß GmbH. »Haben Sie Ihre Legitimationspapiere, oder einen Ausweis und Ihre Eintrittskarten«, herrschte uns eine Volkspolizistin am Grenzübergang zur Ausstellung »Deutsche Dekorative Restbestände – Fragmente einer Alltagskultur«, an. Der Vopo im Häuschen musterte uns auf unangenehme Weise. Beinahe stellte sich ein wohlbekanntes, unangenehmes Gefühl in der Bauchgegend ein. Doch dann ein befreiendes Lachen, der Vopo reichte uns die Eintrittskarten durch das Glasfenster und wünschte uns viel Spaß beim Besuch der Ausstellung.

Auf ca. 400 qm Ausstellungsfläche präsentiert der Kultur- und Kunstverein Waren e.V. vom 1. Mai bis zum 3. Oktober 1996 in handfest improvisierter Manier Vergessenes oder fast Vergessenes aus DDR-Zeiten. Den BesucherInnen wird ermöglicht, sich an alte Geschichten zu erinnern und neue zu erfinden. »Archäologie mit Augenzwinkern«, so die VeranstalterInnen. Zu sehen sind Fundstükke, Schenkungen und Leihgaben der Bevölkerung – zum Teil aus privaten Sammlungen.

Die Ausstellung wird begleitet von einem vielseitigen Angebot kultureller Veranstaltungen wie Theater- und Filmvorführungen (u.a. »Flotter Osten«, Werbefilme aus den 50/60er Jahren), Lesungen und Konzerte.●

Kontaktanschrift: Kultur- und Kunstverein Waren e.V., Weinbergschloß, D-17192 Waren, Tel. (0 39 91) 73 14 28

TALENTE-PROJEKT IN WIENER VORSTADT

Projekt 100 Schöpfer

Am 2.April 1996 startete In Wien ein neues TALENTE-Projekt. Ziel ist es, die sozialen Fähigkeiten im Schöpfwerk, dieser Großsiedlung am Stadtrand, zu fördern und einigen Familien die wirtschaftliche Existenz zu sichern.

Von Bernhard Oberrauch, Bozen ● Vorgestellt wurde der Tauschkreis den etwa 50 erschienenen Bewohnern mit einem Spiel, das einen realen Tauschmarkt simuliert. Während die Teilnehmer sich nach dem Spiel am Buffet stärkten, wurden die Ergebnisse mit einem einfachen Computerprogramm ausgewertet, das mit Excel funktioniert.

Die Ergebnisse wurden anschließend beprochen. Die Frage der Bewertung der Dienstleistung prägte die Diskussion: darf jeder selbst bestimmen, wieviel seine Dienstleistung wert ist, oder wird ein Einheitspreis vorgegeben? Es wurde erkannt, daß beides zu Ungerechtigkeiten führt. Deshalb wird das im Projekt 100 Schöpfer so gehandhabt: den Wert bestimmen die Tauschpartner allein, aber wer sich ungerecht behandelt fühlt, bringt dies der monatlich stattfindenden Teilnehmerversammlung vor, wo der Wertekonflikt öffentlich besprochen wird, und wie damit umgegangen wird.●

SELBSTDARSTELLUNG

Haben Sie einen der vier folgenden Wünsche: Sie wollen besser leben, aber bitte mit weniger Geld? Oder möchten Sie einfach ein paar neue Leute kennenlernen und wissen nicht wie? Vielleicht haben sie auch den Wunsch, daß in der Siedlung mehr los ist. Oder ist Ihnen langweilig und sie würde gern etwas sinnvolles tun. Wenn Sie einen dieser Wünsche haben, dann haben wir eine Idee, wie er erfüllt werden könnte.

Nachbarschaftshilfe an den Grenzen?

Die Nachbarschaftshilfe bringt Menschen zusammen, die sich gegenseitig helfen können. Oft aber funktioniert sie nicht so, wie sie es könnte. Fr. Mayer von der Stiege 14 bietet beispielsweise Sockenstricken an. Hr. Wondraschek von 23 ist zwar interessiert, aber er kann nur kleine Reparaturen von Audiogeräten anbieten. Das aber kann Fr. Mayer nicht brauchen. Wenn die beiden trotzdem zusammenkommen, dann wird Fr. Mayer zwar ihre Socken los, aber bei Hrn. Wondraschek bleibt der fahle Geschmack zurück, Fr. Mayer etwas zu schulden. Die meisten lassen sich daher erst gar nicht ein auf die Nachbarschaftshilfe. Wer weiß was einen da erwartet, was den diese Fr. Mayer noch alles will. Am Ende soll Hr. Wondraschek noch Zeitung vorlesen. Besser läßt man/frau sich da gar nicht erst ein.

Anders wäre es schon, wenn Fr. Mayer zwar ihre Socken an Hrn. Wondraschek anbringt, dieser bei Fr. Stöckl die Hi-fi-Anlage repariert, Fr. Stöckl die Hand von Fr. Urbanek liest, Fr. Urbanek einen alten Kasten an Hrn. Schmied vergibt, Hr. Schmied..... Alle Wünsche würde erfüllt werden.

Aber wie kann das funktionieren? Nur dann wenn soetwas ähnliches wie ein eigenes Schöpfwerkgeld im Spiel ist – der »Schöpfer«. Dann bekommt Fr. Urbanek 50 Schöpfer von Hrn. Schmied für den Kasten, Fr. Stöckl 100 Schöpfer von Fr. Urbanek fürs Handlesen, Hr. Wondraschek 130 Schöpfer von Fr. Stöckl für die Reparatur und Fr. Mayer 90 Schöpfer von Hrn. Wondraschek für die Socken. All das wird in einer Zentrale in der Bassena auf den einzelnen Konten verbucht. Fr. Mayer hat dann +90 Schöpfer, Hr. Wondraschek +40 Schöpfer, Fr. Stöckl -30 Schöpfer, Fr. Urbanek: -50 Schöpfer und Hr. Schmied: -50 Schöpfer. Da das kein echtes Geld und keine echten Konten sind, gibt es auch keine Zinsen. Es spielt also keine Rolle, wenn Hr. Schmied im Minus ist. Sobald er wieder etwas anbietet, wird er wieder im Plus sein. Auch sparen bringt deshalb nichts. Was zählt ist Aktivität, jedeR kann anbieten was sie/er will. Alle Angebote kommen in eine Zeitung, die jedes Monat am Schöpfwerk erscheinen wird. Nun kann Hr. Wondraschek bei Fr. Mayer anrufen und über den Preis verhandeln. Die Zentrale (Bassena) empfiehlt, daß pro Arbeitsstunde 100 Schöpfer verlangt werden sollen. egal ob es Reinigungsarbeiten sind oder Computerberatung. Fr. Mayer verlangt deshalb 150 Schöpfer, weil sie eineinhalb Stunden gestrickt hat. Hr. Wondraschek meint, daß das zuviel sei und will nur 70 zahlen. Schließlich einigen sie sich bei 90. Wenn Fr. Mayer die Sokken abliefert, erhält sie von Hrn. Wondraschek einen Buchungsschein, daß sie 90 Schöpfer gutgeschrieben bekommt. Dies tut schließlich die Zentrale.

Fr. Mayer, Mutter von zwei Schulkindern ist den ganzen Vormittag alleine zu Hause. Sie freut sich, weil sie in dieser Zeit etwas Sinnvolles tun konnte und dafür sogar noch etwas bekommen hat. Hr. Wondraschek ist einfacher Arbeiter, hat eine Familie mit drei Kindern und eine sehr hohe Miete zu bezahlen, da er gerade keine Wohnbeihilfe mehr bekommt. Jetzt spart er sich ein bißchen Geld, weil er die Sokken nicht mit Geld kaufen mußte. Fr. Stöckl ist in Pension und seitdem sehr einsam. Nun kommt sie wieder mehr unter die Leute. Fr. Urbanek freut sich einfach, daß immer mehr los ist in der Siedlung.....

Das alles ist nicht nur ein Spiel, nein es wird Realität, ab 2. April. Dann wird in der Bassena das Talentesystem Schöpfwerk eröffnet und der »Schöpfer« eingeführt. Bald können Sie Socken, Reparaturen, usw. mit anderen BewohnerInnen am Schöpfwerk tauschen. Und sie können Ihre Fähigkeiten mit anderen Menschen tauschen.

Wollen Sie mitmachen und haben Sie noch offene Fragen: Wie denn das ist, wenn Hr. Wondraschek für die Reparatur einen teuren Ersatzteil braucht. Muß man/frau hier keine Steuern zahlen? Wie kann man mitmachen? Woher bekommt man/frau die Buchungsscheine usw., usw. Kommen Sie am 2. April, 19.00 Uhr in die Bassena, wir werden Ihnen das Talentesystem vorführen.

Und früher?

In der Zwischenskriegszeit (1931) war die Arbeitslosigkeit enorm und die Verarmung breitete sich auf große Teile der Bevölkerung aus. Der damalige Bürgermeister von Wörgl hatte kein Geld mehr, um die Müllabfuhr oder den Straßenbau bezahlen zu können. Deshalb druckte er eigenes Geld, daß nur in Wörgl gültig war. Mit dem zahlte er die Müllabfuhr und den Straßenbau. Bald akzeptierten auch Bauern und Geschäftsleute diese neue Währung und die Arbeiter konnten sich wieder Lebensmittel und Dienstleistungen leisten. Während in allen umliegenden Gemeinden die Arbeitslosigkeit um weitere 8% stieg, sank sie in Wörgl um 25%. Dann jedoch stellte die Notenbank unter der faschistischen Regierung Dollfuß das Projekt ein, da in Österreich nur eine Währung erlaubt ist, der österreichische Schilling.

60 Jahre später wird dieses Modell in anglikanischen Ländern neu entdeckt. In England z.B. funktionieren über 5.000 Tauschringe bestens. Die größten haben bis zu 5.000 Mitglieder. Je mehr Sparpaket, desto mehr Tauschring.●

Christoph Stoik

Kontakt: 100 Schöpfer-Projekt
c/o Bassena, Am Schöpfwerk 29/14
A-1120 Wien, Telefon (0043-1) 667 94 80

EINE FEMINISTISCHE KRITIK ZUR NACHHALTIGKEIT UND DER STUDIE »ZUKUNFTSFÄHIGES DEUTSCHLAND«

Zwischen Sparstrümpfen und Gigabytes: der Ökologen Lust, der Frauen Frust

In den Diskussionen um die Bewältigung der ökologischen Krise spielt inzwischen das Konzept der »nachhaltigen Entwicklung« eine beherrschende Rolle. Mit der Studie »Zukunftsfähiges Deutschland« hat das »Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie« eine entsprechende ökologische Umbau-Vision für die Bundesrepublik vorgelegt. Der folgende Text ist ein Thesenpapier von Frauen aus dem Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (BUKO), dem Dachverband von »Dritte-Welt«-Gruppen in der BRD.

1. Die ökologische Modernisierung der Diskriminierung

»Neue Zeitstrukturen allein bringen noch keine Lockerung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, wenn nicht beide dazu motiviert sind.« (Zukunftsfähiges Deutschland, S. 355)

Dies ist eine der vernichtend seltenen und entsprechend flauen Stellen in der Studie des Wuppertal Instituts, an der das Geschlechterverhältnis explizit erwähnt wird. Ansonsten erscheinen in allen Umbauentwürfen, in Aussagen über Politik, Unternehmen und Management nur Männer. Frauen tauchen nur als Konsumentinnen auf, nie als Akteurinnen des anzustrebenden »Umbauplans«. Das Geschlechterverhältnis als solches wird nicht problematisiert – und so auch nicht, wenn es um konkrete Umbaustrategien gehen soll.

Es wird an keiner Stelle explizit erwähnt, daß Frauen die Lasten tragen werden, die sich aus dem »ökologischen Umbau« ergeben. Aus den Szenarien wird klar, daß die Ausbeutungsstrukturen weiter verschärft werden. Die Studie formuliert eine Blaupause für eine Modernisierung, Verschlankung und Legitimierung angestammter Unterdrückungs-und gesellschaftlicher Diskriminierungverhältnisse. Sie ist ein Vorschlag zur Modernisierung des kapitalistischen Patriarchats und ein Angriff auf die Lebenssituation von Frauen.

2. Effizienz für die Männer ...

Die Studie geht von einem Naturbegriff im Stil neuzeitlicher Naturbeherrschung aus. Natur wird als Ressource begriffen, sie wird aus dem Gesellschaftlichen ausgegrenzt, als Gegenstand wirtschaftlicher Optimierung genutzt. D.h. zu Natur wird immer das erklärt, auf das kostenlos zugegriffen werden kann.

Zwar betont die Studie auch, daß Natur Qualitäten hätte, die nicht bemessen werden können. Andererseits arbeitet sie mit eben demselben Vernutzungsbegriff (technologisch optimierte Ressourcenvernutzung; Stichwort: Effizienzrevolution). Natur wird beherrscht, geteilt und in ihrer Teilung zugerichtet –jetzt noch effizienter. Die Effizienzrevolution setzt auf neue Technologien und technologische Optimierung, wobei ein absolut unkritischer Technologiebegriff verwandt wird und einige Bereiche von Technologie, die eine zunehmende kommerzielle Bedeutung erhalten (wie zum Beispiel Reproduktionstechnologie) als solche nicht erwähnt werden. Gerade die Reproduktionstechnologie verdeutlicht den zugrundegelegten Naturbegriff und die daraus resultierenden Konsequenzen für Frauen.

Durch die unreflektierte und unkritisch positive Verwendung des Technologiebegriffs stützen die Autoren die Weiterentwicklung auch solcher Technologien. Die Kehrseite der Attacke auf »Natur« und Frauen ist die Eröffnung einer (öko-)technologischen Spielwiese für die Männer: Optimierung, Quantifizierung, Wachstum, Wettbewerb.

3. ... Suffizienz für die Frauen

»Energiebewußtes Verhalten schließt dann beispielsweise den Verzicht auf immer neue elektrische Anwendungen (zum Beispiel elektrische Dosenöffner) genauso ein, wie die Rückbesinnung auf energiesparende Verhaltensweisen, die an die natürlichen Möglichkeiten angepaßt sind (zum Beispiel Wäschetrocknen an der Leine anstatt im Wäschetrockner).« (S. 341)

Die technische, Vernutzung optimierende Effizienz, die in ihrer Entwicklung und Anwendung den entsprechenden Experten vorbehalten bleibt, wird durch die Suffizienz – d.h. den Verzicht – von jederfrau untermauert. Ein ökologisch-ökonomisch erfolgreiches Deutschland teilt sich nach dem Modell der Studie in einen effizienten, weltmarktorientierten Hochlohnsektor und einen Niedriglohnsektor. Diese »formelle Ökonomie« formiert sich wie gehabt auf dem Rücken eines unbezahlten Reproduktionssektors. Dessen Bedeutung und Wertschätzung wird zwar von den Autoren mit moralischen Appellen aufgewertet, wobei jedoch geflissentlich übersehen wird, daß gerade die beiden letztgenannten Bereiche ohnehin zum »natürlichen Betätigungsfeld« der Frauen gerechnet werden. Das heißt, daß die Kosten dieses gesellschaftlichen Umbaus in erster Linie von Frauen getragen werden.

Konkrete Einsparungsvorschläge richten sich aufgrund des individualistischen Ansatzes der Studie in erster Linie an die Haushalte, nicht etwa an die Industrie oder gegen die Unmengen von Ressourcen, die zur Aufrechterhaltung dieser Art des Wirtschaftens und Regierens nötig sind. Sie stellen sich dar in der Abschaffung von Küchengeräten, Energieeinsparungen, Ernährungsumstellung, die in erster Linie Frauen erhebliche Mehrarbeit abverlangen.

Dies wird in der Studie ganz »objektiv« begründet: Durch das institutsintern entwickelte statistische Verfahren des »letzten Verbrauchs« erscheinen alle verbrauchten Energiemengen und Ressourcen als Mittel zur Befriedigung »unserer« Bedürfnisse. Dies ist ein gelungenes Beispiel für interessengeleitete Wissenschaft par excellence, die scheinbar objektive Grundlagen zu liefern trachtet.

Eine »erfolgreiche« Umsetzung der Studie würde die Dichotomie verschärfen, die Technik für Männer vorsieht, und das Sparen und Managen von Mangel den Frauen vorbehält: die Privatisierung der Pflege- und Versorgungsarbeit; die Jagd auf die ökologischen Qualitätskäufe; die häusliche Organisation des Alltags, die mit weniger finanziellen und technischen Mitteln mehr leisten und immer mehr ökologische Zerstörung kompensieren soll.

4. Männliche Identifikationsangebote

Die Studie wimmelt nur so vor Angeboten vermeintlich neuer, weil ökologisch legitimierter, männlicher technischer Identität. Eines von zahllosen Beispielen: *»Vor diesem Hintergrund stellt eine Strategie der Langlebigkeit eine neue und faszinierende Aufgabe dar: Management, Ingenieure, Entwickler, Konstrukteure, Marketingfachleute, Facharbeiter u.s.w. verwenden ihr Wissen und ihr Können darauf, die Produkte ökologiegerecht zu gestalten.«* (S. 202) Wir hätten uns einen ähnlich emphatischen Tonfall bei einem Szenarium von Männern in der täglichen Versorgungsarbeit gewünscht. Diese Emphase ist jedoch der appetitlichen Darbietung dualwirtschaftlicher Konzepte vorbehalten – die die genannten Blindheiten (absichtsvoll) weitertransportieren.

Dualwirtschaftliche Konzepte tauchten und tauchen immer dann auf, wenn die Lohnarbeitsmärkte für männliche, weiße Arbeiter zu eng werden.

»Auf diese Weise könnte ein Niedrigarbeitskostensektor mit akzeptablen Einkommen entstehen, denn Arbeit ist genug da, sofern sie nur bezahlbar ist. Für Millionen Menschen, die sonst keinerlei Chance haben, im Hochlohnsektor Arbeit zu finden, täte sich wieder eine realistische Arbeitsperspektive auf. Darüber hinaus würde dieses Konzept den Übergang in den 'ersten Arbeitsmarkt' des weltmarktorientierten Sektors erleichtern und umgekehrt: wer aus dem Hochlohnsektor herausfällt, kann im 'zweiten Arbeitsmarkt' wieder eine sinnvolle Beschäftigung finden.« (S. 356)

Der Niedriglohnbereich als schier unerschöpftliches, gut ausgebildetes Arbeitskräftereservoir: Zugriff genügt, denn *»Arbeit ist genug da, sofern sie bezahlbar ist«*.

Über den ganz eigenen Zynismus hinaus, den diese Argumentationsfigur wiedergibt, ist der Arbeitsbegriff der Studie – gelinde ausgedrückt – ein antiquierter: Arbeit ist das, was bezahlt wird. Punkt. Über diese Betrachtungsweise helfen auch vereinzelt angesiedelte Appelle bezüglich der (moralischen? bezahlten?) Aufwertung von Reproduktionsarbeit nicht hinweg.

Reproduktionsarbeit ist und bleibt in diesem Modell das Restreservoir, angesiedelt hinter dem Auffangbecken Niedriglohnsektor. Daß auch an diesem Punkt die traditionelle Rollenzuschreibung für Frauen perpetuiert und verfestigt wird, dürfte klar sein. Dazu gehört auch die klassische Zuschreibung, nicht nur kochen und putzen, sondern auch menschliche Wärme produzieren zu sollen.

»Zwar empfinden viele Menschen die Kommerzialisierung ihres Lebens als Verlust an sozialer Wärme, und manchen gelingt es sogar, diese Entwicklung zumindest in Teilbereichen umzukehren. Aber insgesamt erscheint die Substitution von menschlichem Miteinander durch Geld als säkularer Trend, der noch kaum gebrochen ist.« (S. 174)

Daß es unmöglich ist, in einer durchkommerzialisierten Welt Menschen zuhause umfassend zu reproduzieren und soziale Wärme herzustellen, darauf verwenden die Autoren der Studie keinen Gedanken. ...

Fortsetzung nächste Seite

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

BÜNDNISGRÜNE POLITIK UND KLEINE UND MITTLERE UNTERNEHMEN

Zu diesem Thema findet am Donnerstag, 6. Juni im Uni-Club Bonn eine Anhörung der Bundestagsfraktion von Bündnis90/Die Grünen statt.

Der Einladungstext: »Kleine und mittlere Unternehmen sind in modernen, arbeitsteiligen Volkswirtschaften unverzichtbar: Sie tragen wesentlich zur Vielfalt des Angebots und zu einer gleichmäßigen räumlichen Verteilung der Produktion von Gütern und Dienstleistungen bei. Sie sind im besonderen Maße innovationsfähig, weil sie im allgemeinen dem starken Anpassungsdruck des Wettbewerbs unterliegen. Wenn kleine und mittlere Unternehmen verschwinden, ist der Weg zur verbraucherfeindlichen, ineffektiven Kombinatswirtschaft vorgezeichnet.

Während in Großunternehmen Arbeitsplätze abgebaut werden, ist die Beschäftigungsbilanz kleiner und mittlerer Betriebe positiv. Sie sind nicht nur für die Anzahl der Arbeitsplätze, sondern auch für eine zukunftsfähige, umweltverträgliche Wirtschaftsentwicklung von wesentlicher Bedeutung. Die praktischen Anforderungen an eine moderne Umweltpolitik –vom Energiesparen, dem Einsatz erneuerbarer Energieträger, der Produktion und Wartung langlebiger Güter bis zur Wiederverwertung – können häufig ohne das Know-how kleiner und mittlerer Betriebe nicht umgesetzt werden.

Es ist aber nicht nur das Jahrhundertproblem der ökologischen Herausforderung: Auch der Konzentrationsprozeß und das hohe Niveau von Insolvenzen erfordern bessere politische Rahmenbedingungen für kleine und mittlere Unternehmen. Es geht darum, den Dschungel von Förderprogrammen für diese Unternehmen zu lichten, den Zugang zum Kapitalmarkt zu verbessern, bürokratische Hemmnisse zu beseitigen und betriebliche Neugründungen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitisch wirksam zu unterstützen. Über diese und andere Fragen wollen wir auf unserer Anhörung mit Fachleuten aus Unternehmen, Verbänden und Wissenschaft diskutieren.«●

Auskunft:
Bundestagsfraktion Bündnis90/Die Grünen, Büro Margareta Wolf MdB, Bundeshaus HT 1416, 53113 Bonn, Fax (02 28) 168 68 85

Anzeige

FORUM
entwicklungspolitischer Aktionsgruppen
Zeitschrift des BUKO

Bestelladresse:
Redaktion FORUM
Buchtstr. 14/15
28195 Bremen
Tel.: 0421-32 51 56
Fax: 33 78 177

Nr. 201, April
Küchenkoller - Feministische Kritik an Nachhaltigkeit
52 S., 7 DM

202/203, Mai
Herrschende Nachhaltigkeit - nachhaltige Herrschaft
Vorbereitungsreader zum 20. BUKO in Heidelberg
ca. 92 S., 9 DM

Informatives in den Rubriken Kultur, Ökologie und Rassismus; Länderberichte, Termine u. v. m.

FORTSETZUNG VON SEITE 4:

... Sie verwenden auch keinen Gedanken darauf, daß eben diese Arbeit des Putzens, Hegens und Pflegens zur Zeit vermehrt gerade von den im »aufgeklärten Eigennutz« handelnden KonsumentInnen an billige, wenngleich gut ausgebildete Frauen aus den osteuropäischen Ländern abgeschoben wird. Ihre Sorge gilt allein der Frage, wie auch in Zeiten von Standortkonkurrenz und Massenarbeitslosigkeit noch positive Identitätsangebote an Männer gemacht werden können.

5. Ringen um internationale Standortvorteile?

In der Studie wird die Standortdebatte und damit auch ein positiver Bezug auf Konkurrenz im Weltmarktrahmen gepflegt. Weltmarktkonkurrenz und der existente Umbau von Südländern durch international, sprich von der westlichen Welt eingefädelte Strukturanpassungsprogramme gehen systematisch zu Lasten der Frauen in den südlichen Ländern. »Empowerment« als Einbindung in den Markt ist dabei als eine weitere Strategie der Subsumierung unter dieses alles bestimmende Ausbeutungsverhältnis zu sehen.

In der Studie wird systematisch verschwiegen, daß die Konkurrenzfähigkeit der Nordländer vor allem auf der optimalen Vernutzung weiblicher Billigarbeit in den Südländern beruht, und auch weiter beruhen soll. Jedenfalls wäre uns das entgangen, daß auch die stumpfsinnigen Tätigkeiten des Siliziumlötens und Elektrogerätemontierens wieder in den heimischen Umweltraum zurückgeholt werden sollen. »Globale Gerechtigkeit« bedeutet für die Studie ausschließlich, daß die natürlichen Ressourcen (= der globale Umweltraum) »gerecht« zwischen den verschiedenen nationalen Staatsbürokratien aufgeteilt werden sollen. Die Ausbeutung von fremder Arbeit im internationalen Maßstab, und das heißt vor allem die Ausbeutung globaler Frauenarbeit durch die Konzerne des Nordens, wird in keinster Weise als ungerecht empfunden.

Zur Nord-Süd-Frage versucht die Studie einen nicht haltbaren Balanceakt. Einerseits kritisiert sie die herkömmlichen internationalen Organisationen und ihre die südlichen Länder benachteiligende, ausbeuterische Politik. Andererseits will sie genau diese Institutionen ausbauen und benutzen, um Naturnutzung international zu regulieren und zu verteilen, zum Beispiel bei der CO2-Emission oder der Nutzung der Ozeane. Das internationale Institutionensystem hat zusammen mit der kapitalistischen Weltmarktkonkurrenz in der Vergangenheit die Chancen des Südens zunichte gemacht. Wieso sollte dies plötzlich unter ökologischen Vorzeichen bei ständig knapper werdenden Ressourcen anders sein?

6. Nachhaltige Herrschaft

Durch die Ausblendung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen arbeitet die Studie mit einer Vorstellung von einer Spielwiese gleichberechtigter Organisationen, die sich auf dem Tummelplatz von freiem Meinungsbild und gemeinsamer Entscheidungsfindung die Grundlage für den friedvollen Umbau einer ökologischen Gesellschaft schaffen. Da solch ein naives Bild gesellschaftlicher Auseinandersetzung und Organisation nicht die bisherigen ökologischen und sozialen Katastrophen erklären kann, bestehen die Lösungsangebote lediglich darin, Mehr vom Selben zu fordern. Zu den existenten Strukturen sollen weitere hinzukommen, um der globalen Megaverwaltung der Natur beizukommen: der ökologische Rat, ein Umweltgerichtshof, ein Infrastrukturministerium. Eine wichtige Rolle wird auch Umweltverbänden, Bürgerinitiativen, alternativen Forschungseinrichtungen (sic!) und NGOs aller Formen und Größe zugeschrieben.

Unterbelichtet bleibt, wer wen wozu legitimiert, wie Partizipation im nationalen und internationalen Rahmen »gesichert« werden sollte, wie Entscheidungsfindungen im kommunalen, regionalen, nationalen und internationalen Rahmen organisiert werden können. Konsequenterweise bleibt ebenso unterbelichtet, daß das vorgestellte Demokratiemodell gerade mal die Integration vereinzelter VertreterInnen marginalisierter Randgruppen zuläßt. VertreterInnen, die aufgrund der Kräfteverhältnisse nahezu ausschließlich der Stabilisierung des Modells dienen. Darin liegt die Absurdität des Gedankenkonstruktes der abstrakten Gleichheit. Außerdem wird deutlich, welcher Omnipotenzanspruch hinter dem Denken in Modellen, Plänen, Quanten und Quoten steckt. Natur und Gesellschaft müssen in dieser von Grund auf naturwissenschaftlichen Herangehensweise planbar, machbar und beherrschbar sein.

Nach allen Erfahrungen der sozialen Bewegungen hat die Institutionalisierung immer zu einer Vermännlichung der Repräsentation geführt. Die Eskalation solcher »Demokratisierungsstrukturen« führt zum systematischen Ausschluß all derer, die für den Markt männlich-autonomer »Zivilöffentlichkeit« nicht genug männliches Wissen, männliche Unabhängigkeit und kapitalistisches Geld mitbringen.

ZUM WEITERLESEN:

Küchenkoller. Feministische Kritik an Nachhaltigkeit.
FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen Nr. 201. Inhalt u.a.: Good girls go sustainable, bad girls go everywhere (Claudia Bernhard); Keine Frage guten Willens. Zukunftsfähiges Deutschland, Krise der Reproduktion und weibliche Gestaltungsmacht (Irmgard Schultz, ISOE Frankfurt); Flexibel, mobil und unbezahlt. Feministische Verkehrspolitik (Ute Beik u. Meike Spitzner, Wuppertal Institut); Ökokapitalismus. Die blinden Flecken der Nachhaltigkeits-Debatte (Christa Müller, ITPS Bielefeld); Warten auf's Leporello. Die AG Frauen des Forum Umwelt und Entwicklung (Angela Häußler, Uni Gießen). DM 7,- plus Porto. Bezug: Redaktion FORUM
Kontaktadresse:
Redaktion FORUM, Buchtstr. 14/15
D-28195 Bremen, 0421/325156, Fax: 3378177

7. Ich plane also bin ich

Seit Beginn der Nachhaltigkeitsdebatte legen auch »linke« Männer eine Diskussions- und Veröffentlichungswut an den Tag, die geradezu unheimlich ist. Anscheinend läßt sich das »Theorievakuum« der letzten Jahre vortrefflich mit den kompletten Dimensionen der Umwelt- und Entwicklungsthemen ausgleichen, ist es doch wieder eine Möglichkeit ein Konzept für die ganze Welt auszuarbeiten.

Vorstellung der Studie »Zukunftsfähiges Deutschland« am 23.10.95 in Köln. Hier Protestaktion — Foto: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

Wo hingegen wirkliche praktisch-politische Auseinandersetzungen um Technokratie, Gen- und Reproduktionstechnik, Subsistenz etc. geführt worden sind, sind diese Auseinandersetzungen hauptsächlich von Frauen initiiert und getragen worden. Genau hier liegt aber der Schlüssel für eine emanzipatorische und dann auch ökologische Gestaltung von Zukunft. In weiblicher Verzichtsethik und männlicher Planungswut liegt er nicht.●

Frauen aus der »Danke für den Fisch«-Gruppe des BUKO

Die »Danke für den Fisch«-Gruppe ist die Öko-AG des BUKO (Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen).

EIN KOMMENTAR ZUM FRAUEN-THESENPAPIER

Eine kritische Betrachtung der negativen Folgen für Frauen, die aus der Nachhaltigkeits-Debatte und speziell aus der Studie »Zukunftsfähiges Deutschland« resultieren, ist nicht nur notwendig, sondern sollte eigentlich selbstverständlicher Bestandteil von linken Diskussionen sein. Wenn der BUKO (Bundeskongreß Entwicklungspolitischer Aktionsgruppen) in seiner Stellungnahme zur Studie Zukunftsfähiges Deutschland den Frauen-Aspekt vernachlässigt, wirft das kein gutes Licht auf sein antipatriarchales Selbstverständnis. Mit vorliegendem Frauen-Thesenpapier wurde ein Anfang gemacht. Es ist aber kein Zufall, daß dieses Papier nur von Frauen geschrieben wurde. Denn daß Frauenunterdrückung nur kompetent von Frauen thematisiert werden kann, ist ein altbekanntes Gespenst in linken Frauen- und Männerköpfen. Folglich sind es immer wieder die Frauen, die die Frauenproblematik in Diskussionszusammenhänge einbringen müssen und folglich sind es die Männer, die kein kritisches Wort wagen. Ich hab einfach keine Lust mehr auf jammernde Frauenplena und schuldbewußte Männer.

1.) Täter – Opfer Schema
Die in dem Frauenpapier vorgenommene Zuschreibung, Männer = Täter, Frauen = Opfer ist so eindimensional wie sie falsch ist. Richtig ist, daß die Autoren der Studie mit ihren Angeboten zu einer gerechteren und ökologischeren Welt die bestehenden Herrschaftsverhältnisse (Nord-Süd, patriarchal, rassistisch, kapitalistisch) in keinster Weise ändern wollen. Und davon profitieren viele Frauen im kapitalistischen Norden nicht nur, sondern gestalten diese Herrschaftsverhältnisse auch aktiv mit. Die 'Sicherung des Standortes Deutschland' ist nicht allein Sache des deutschen Mannes, von der Ministerin xy bis zur Arbeiterin yz sind auch deutsche Frauen daran interessiert.

2.) Technik contra Natur
Bei Sätzen im Frauen-Thesenpapier wie »Die Kehrseite der Attacke auf 'Natur' und Frauen ist die Eröffnung einer (öko-)technologischen Spielwiese für die Männer: Optimierung, Quantifizierung, Wachstum, Wettbewerb« wird eine Sichtweise reproduziert, die Frauen auf eine Stufe mit Natur stellt, passiv, aber gut, während die Männer auf einer Stufe mit (öko-)Technik stehen, aktiv, aber bedrohlich.

3.) Die Wut der Männer
In dem Frauenpapier wird linken Männern Veröffentlichungs-, Planungs- und Diskutierwut vorgeworfen, wohingegen die wirklich praktisch-politischen Auseinandersetzungen maßgeblich von Frauen initiiert und geführt würden. Zum einen war mir bisher nicht klar, daß Veröffentlichungen und Diskussionen, auch wenn sie gehäuft auftreten, als Veröffentlichungswut zu kritisieren sind. Zum anderen sind mir bei den BefürworterInnen und KritikerInnen der Nachhaltigkeitsdebatte genügend daran beteiligte Frauen aufgefallen, so daß von einer rein männlichen Domäne nicht die Rede sein kann. Dieser letzte Abschnitt des Frauen-Thesenpapiers erscheint mir reichlich klischeehaft. Welche Veröffentlichungswut hat eigentlich das Frauenpapier zustande gebracht? Ist die Veröffentlichung dieses Papier's nicht ein Widerspruch zu dem an die Männer gerichteten Vorwurf der Veröffentlichungswut? Was ich aber an vielen Veröffentlichungen und Diskussionen kritisiere, ist der oft wissenschaftliche, universitäre Sprachstil, der sich nicht um eine gleichermaßen verständliche und genaue Sprache bemüht. Verständlich auch für nicht studierte Linke und für Nicht-ExpertInnen, ohne die Inhalte zu verflachen. Durch den bisher praktizierten Sprachstil werden jedenfalls Leute von der Diskussion ausgeschlossen.●

Ingrid Röder
Arbeitet für die AKTION 3.WELT Saar bei der BUKO-AG 'Danke für den Fisch' mit, hat aber das Frauen-Thesenpapier nicht mit unterzeichnet.

LOKALE AGENDA 21

Strategien für eine zukunftsfähige Stadt- und Regionalentwicklung

Ob in Mecklenburg-Vorpommern oder in NRW, ob in München oder in Berlin-Köpenick – selbst die StadtplanerInnen sind in Bewegung geraten und befassen sich mit Strategien für eine zukunftsfähige Stadt- und Regionalentwicklung. »Lokale Agenda 21« ist das Thema, wenn es um die Zukunftschancen unserer Städte und Gemeinden geht.

Städte wie München, Hannover, Leipzig, Münster, Osnabrück sowie die Berliner Bezirke Köpenick und Lichtenberg zählen zu den Initiatorinnen des lokalen Agenda-Prozesses. Im vergangenen Jahr beschlossen ihre Gemeinde- bzw. Stadträte, eine lokale Agenda in Zusammenarbeit mit VertreterInnen ihrer städtischen Gesellschaft zu erarbeiten und umzusetzen. Des weiteren haben Berlin, Dresden, Heidelberg, Neuruppin, Kiel, Lübeck, Nürnberg, Freiburg, Rostock, Saarbrücken, München und der Landkreis Mühlhausen die Charta von Aalborg unterzeichnet und sich zum Ziel gesetzt, mit allen gesellschaftlichen Kräften »in unseren Kommunen – den Bürgern, Unternehmen, Interessensgruppen –« bei der Aufstellung von lokalen Agenden zusammenzuarbeiten.

Lokale Agenda 21 ist ein langfristiger Aktionsplan für die nachhaltige Entwicklung von Städten und Gemeinden. Von daher ist ihre politische Anbindung an den Gemeinde- bzw. Stadtrat dringend erforderlich. Zugleich ist sie ein Konsensfindungsprozeß aller gesellschaftliche Akteure mit der Kommune und benötigt daher Zeit, Geld und auch die Unterstützung von Bund und Ländern.

Verbände wie der BUND und terre des hommes, das Forum Umwelt & Entwicklung, evangelische und katholische Akademien sowie Nord-Süd- und Umwelt-Foren der verschiedenen Städte haben dieses Thema aufgegriffen und Arbeitsgruppen eingerichtet. Nicht zuletzt auf Anregung der seit Januar vorliegenden Studie »zukunftfähiges Deutschland« des Wuppertal Instituts.

Neben Fachforen und Arbeitskreise zu Themen, wie Eine Welt, Nachhaltigkeit, Nord-Süd, Energie, Verkehr und Siedlungsstrukturen usw., wurden BürgerInnen-Foren als Einstieg in den lokalen Agenda-Prozeß in verschiedenen Orten aufgebaut. Formen der Moderation und Zukunftswerkstätten dienen den Kommunen als Instrumente zur Konsensfindung bei der Erarbeitung inhaltlicher Standpunkte.

Städte wie Heidelberg sind gegenwärtig dabei, ihre Entwicklungspläne von ExpertInnen und BürgerInnen diskutieren zu lassen, oder haben Strukturen und Zeitpläne für den Agenda-Prozeß entwickelt, wie Köpenick und München, konzentrieren sich auf die Erarbeitung von Umweltqualitätszielen, wie Leipzig, oder engagieren sich in der Nord-Süd-Zusammenarbeit, wie Münster und Osnabrück.

Erste Schritte zur Einschätzung des lokalen Agenda-Prozesses und zum Austausch von Erfahrungen wurden bereits mit dem 1. Nationalen Seminar zur LA 21 in Köpenick (Oktober '95) mit 40 KommunalvertreterInnen gemacht. Im April will der Umweltausschuß des Deutschen Städtetages seine Mitglieder zum Erfahrungsaustausch und zur Koordination des Prozesses einladen. Im Juni wird schließlich München das 2. Nationale Seminar durchführen. Es soll der Diskussion der Erfahrungen dienen und zugleich die Folgekonferenz von Aalborg Anfang Oktober in Lissabon vorbereiten.●

Aus: Stadtgespräche Nr. 00/96 (caf, Wuppertal)

JUGENDUMWELTKONGRESS FREIBURG 95/96:

Individualismus

... aber erschreckend individualistisch

Von Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück

»Nö wieso? War doch schön hier!« meinte Thomas, als ich ihn um seinen Kommentar zu dem 5-tägigen Kongreß bat, »aber erschreckend individualistisch!«

Da gibt's wohl noch einige Nüsse zu knacken. Die 89-er sind noch weniger als alle Generationen vorher das Material, woraus man schlagkräftige politische Organisationen macht. Tino aus Magdeburg konstatiert halb bedauernd, halb belustigt das Gruppensterben, »Alle politischen Gruppen gehen immer schneller kaputt. Nach 89 gab es bei uns ja einen großen Aufschwung, jeder wollte was machen. Aber jetzt ist's nicht mehr anders als im Westen.«

»Ist doch gut, wenn der ganze Gruppenkrampf aufhört,« sag ich. »Die machen sich doch nur was vor, wie gut sie sich verstünden, und in Wirklichkeit ist's Krampf und Zwang. Find ich echt gut, wenn solche Gruppen kaputt gehen. Dann ist endlich Platz für was Neues.«

»Da bin ich aber ganz anderer Meinung,« widerspricht HG aus Berlin.

»Wieso, in welcher Gruppe bist du denn?« Zur Antwort hat er leider keine Zeit, weil er der zahlreichen Kundschaft Pippi-Langstrumpf- und Antifa-Aufnäher verkaufen muß. Die fragen ihn, von welcher Organisation er mit seinem chaotischen Büchertisch komme. Und dann staunen sie, daß er das allein macht. HG gilt hier mit seinem Büchertisch als der Linksradikale. Die Veranstalter haben es sogar abgelehnt, 10% von seinem Umsatz als Unterstützung anzunehmen. Querschnittsgelähmt wie er ist, humpelte er zweimal die Treppe hoch mit 300 Mark fürs Orga-Büro, aber »nein, brauchen wir nicht!« Daß er mit Linksradikalen auch seine Schwierigkeiten habe, wollen sie nicht wahrhaben. Und daß er sich diesem bunten Völkchen mit Freuden zugehörig fühlt, wer versteht das schon? Das ist eben das Wahrnehmungsproblem der hier versammelten Individualisten: die Andern sind ja so anders! Sartre hatte das Problem auch schon mit dem Ich und »les autres«.

Alle werden vielseitiger

Ein offizieller Kongreßbericht müßte wahrscheinlich vor allem auf das Kongreßthema Nachhaltigkeit abstellen, wer hat was und Neues gesagt, welche Initiativen wurden angeregt oder gestartet usw. Aber ich sehe mich gezwungen, mein Augenmerk von den Plakaten weg auf die Menschen zu lenken. Höchst interessant, was da zutage kommt. Nächstes Kongreßthema ist übrigens Dezentralisierung, was vermutlich heißen wird, daß das Subjekt der Veränderung Thema wird. Und von den so erkannten Menschen aus geht es dann zu ihren politischen, ökologischen Aktivitäten. Denn erst kommt der Mensch und dann der politische Verein.

Die Leute hier sind vor allem anders als früher, und es werden immer mehr. Statt erwarteten knapp 1.000 Leuten kamen 1.300 plus, wer gemogelt hat um zu sparen. **Das wichtigste für künftige Veranstaltungen ist eine tolerante Konzeption**, die dieser zunehmenden Zahl von Individualisten gerecht wird !!! Unter diesen 1.300 Leuten waren allein 50 Jongleure, die ihre Geräte mit hatten. Und über 100 Musiker, meint Ralf Lottmann, Bund-Jugend Bochum (er drückt mir eine Konzertankündigung des Freien Projekt Ensemble, welches er dirigiert, in die Hand: Brahms, Sibelius, Dvorak) »Alle machen doch zwei, drei Sachen nebenher. Nur eine Sache macht doch heute keiner mehr. Aber das ist nicht nur gut so, man schafft nicht mehr alles, Musik (dabei hebt er prüfend seinen Notenkoffer), Betriebswirtschaft und verschiedene Intensivsportarten, irgendwann ist Schluß, geht nicht mehr. Ich könnte liebend gern doppelt soviel Zeit verbraten, wenn der Tag mehr Stunden hätte.«

Die Biografien ändern sich, alle werden vielseitiger. In USA und Kanada ist es schon lange normal, fünf, sechs Berufe gleichzeitig zu haben. Ist doch keine Deklassierung, wie es die Sozialfürsorger meinen, sondern Qualifizierung! Das merkt man hier auch, keiner will mehr nur eine Richtung. Zwar beklagen sich die meisten (ich nicht) über die Mühen und perspektivmäßige Unsicherheit, aber machen tut's jeder. Keiner will noch in die Sackgasse einer Spezialausbildung ohne Intensivhobbys. Das ist die allseitig entwickelte Persönlichkeit, der emanzipierte Zeitgenosse, der Universalist! Universalist zu sein, war ja sowieso der revolutionäre Wettbewerbsvorteil unserer Gattung. Jedenfalls nachdem Homo etwa 6 Mio. Jahre dauernd vom Aussterben bedroht war (so die Diskussion mit den Veganern). An kein Ökotop optimal angepaßt, nirgendwo dominant, eben kein Spezialist, hat sich vor einigen zehntausend Jahren, spätestens seit der agrarischen Revolution der Universalismus als eine dem Spezialismus überlegene Strategie erwiesen. Und zur Zeit erreicht der Universalismus eine neue Qualität – erschrekkend für alle, die es gern einfacher hätten, geht mir auch oft so. Aber dann stampf ich mit dem Fuß auf, »pah!« und stürz mich erneut in die Auslese.

Im Plenum, das täglich stattfindet, wird geklagt, »Die Leute kommen nur zu konsumieren, Bezugsgruppen werden nicht angenommen, keine Basisdemokratie, das.« Im Gegenteil, würd ich sagen, die Leute sind viel fitter, als du denkst und entziehen sich formalistischer Kommunikation nur um besser zur Sache zu kommen. Was ist denn Sache? Jedenfalls nicht son parlamentarisches Hauruck und auch nicht der Ökokleinkram, sondern der Mensch!

Silvester 1995: Demonstration während des Jugendumeltkongresses in Freiburg

Foto: Armin Torbecke

Explosivstoff: soziale Experimente

Jörg aus Saasen spottet über die Motivationslosigkeit, »Denen kann man nur noch mit Esoterik kommen.« Ich sag ihm, er sei ungerecht. Auch Timo aus Hersfeld verzweifelt an dem Konsumismus und der Passivität. »Ich will hier was machen! Und die Leute tun nix, die lassen sich nicht aktivieren. Aber man muß doch was tun!« Recht hast du! Ich hab ne Schwäche für Leute, die dauernd unter Strom stehen wie du. Aber mach doch einfach noch mehr, 1000 andere Sachen, immer was Neues sich einfallen lassen. Je größer die Auswahl, desto besser die Chance, daß was bei ist, wo sie sagen: »Ey, die Idee!«

Die aus Verden scheinen ganz gute Ideen zu haben mit ihrem Anders-Leben-Ansatz. Gut, es ist ein wenig verschwommen, und da es beim Privatleben ansetzt, verliert sich's leicht ins Unpolitische. Außerdem, die Experimente im Privatleben, da kann einem ja Angst und Bange werden, alles zugegeben! Aber seit 1968, der bisweilen sogenannten Kulturrevolution, haben sich die wesentlichen Anstrengungen zur Erneuerung vom Ökonomischen aufs Soziale verlagert. Soziale Experimente sind der Explosivstoff in der offenen, westlichen Gesellschaft: Kommunen in Stadt und Land, wenigstens aber Wohngemeinschaften, Projekt A, Ökodörfer, Kinderläden, Christiania, Bolo Bolo, Hippies, Bürgerinitiativen, Release, Projekte aller Art und neuerdings Großraumkommune und Anders-Leben-Projekte. Die Industriegesellschaft hat die Natur besiegt und das Ernährungsproblem qualitativ gelöst (ich gehe davon aus, daß die Weltbevölkerung sich nicht mehr auf ein agrargesellschaftliches Subsistenzniveau zurückschrauben läßt, auch wenn M. Mies uns dafür das Matriarchat verspricht, wofür ich mich bedanke). Nun geht es um Kommunikationsmodelle und Modelle des Zusammenlebens. Ökologie als ein materialistisches außer uns Liegendes findet genauso wenig Interesse wie der Bauklötzchen-Sozialismus, wo der Mensch sich mit seiner Produktivkraft begnügen darf.

Weg vom Moralisieren!

Im Mittelpunkt steht der Mensch, das wissen wir heute mehr denn je. Egoismus hin, Egoismus her, Selbstverleugner im Stile Robespierres oder Schopenhauers reizen Zarathustra zum Lachen (»Esel vor des Volkes Karren«).

»Ich will unbedingt weg von dem Moralisieren!« ruft Armin erregt und gestikuliert mit den Händen. Wir sitzen im selbstorganisierten Kongreßcafe, André aus Neustadt macht Theke, auch er übrigens an einer Neudefinition der politischen Moral sehr interessiert. Armin ist einer der wenigen aus der Jugendumweltszene, die den theoretischen Austausch mit andern politischen Szenen suchen, z.B. mit der AG SPAK, die von Rolf Schwendter, Soziologe, gegründet wurde. Wer sagte das kürzlich, Schwendter sei ja nur noch der Guru, der sich allwo Notizen mache und am Ende was kluges Abgehobenes dazu sage, was mit dem Konkreten überhaupt nichts zu tun habe? – Oh nein! sagte ich, Schwendter sei ein scharfer Kopf. Ein bißchen Elfenbeinturm schade gar nichts, es sei sogar eine Erholung vom praktischen Gewusel, wenn ein Träumer uns theoretisch emporhebe. Er denke präziser, seine Neutronen feuern zehnmal schneller, und er habe dank mangelnder Praxis einen leidenschaftslosen Überblick. Armin hat eine ähnliche Liebe zur Theorie wie ich. Davon hat er kürzlich in einem sozialpolitischen Sampler (zusammen mit Schwendter) eine Probe gegeben. Sein Thema ist – na was wohl? - der Individualismus! in politischen Gruppen und ein positives Verständnis der damit verbundenen Einsamkeit. »Es ist vor allem der Gesamtcharakter eigenständiger Persönlichkeiten, der anbetracht der Wellenlinien im Leben eine ruhige Basis darstellen kann.« So, aber für Bauchnabelbetrachtungen ist Armin viel zu unsentimental. Aus dem befreiten Einzelkämpfer will er die »energy of slaves« freisetzen. Die durch die Einsamkeit des Individualismus gewonnene Freiheit ist ihm ungleich mehr wert als »hehre Ziele und Ideale, mögen sie demokratisch, anarchistisch oder kommunistisch genannt werden«. Vom Vorrecht des Einzelnen auf soziale Kreativität ausgehend (er zitiert Jungk, millionenfache Kreativität statt Ideologie von Experten), hält er die in den Privatbereich gerichteten Anders-Leben-Projekte für sehr bedeutend. Leider wurden seine Thesen weder auf dem Kongreß noch im Dezember bei der AG SPAK diskutiert. Manche guten Ideen brauchen Zeit, ich schieb schon mal etwas. (Grad hab ich Armin aus'm Bett telefoniert: unbedingt sollen wir beim nächsten Kongreß die Sache zur Diskussion anbieten!)

Silvester 1995: Straßenaktion während des Jugendumweltkongresses

Foto: Armin Torbecke

Gruppe? nicht auszuhalten!

»In einer Gruppe würde ich es gar nicht aushalten,« meint Daniela, Schülerin aus Kirchweyhe. Sie ist ohne Gruppenbezug, nur mit Freundin zum Kongreß gekommen. »Ich wünsch mir zwar oft sowas wie ne Gruppe, aber ich weiß schon vorher, daß ich dafür nicht geeignet bin.« Oh, sie hat sogar Schuldgefühle deswegen. Und dann bringt sie Sartre ins Spiel: so fühle sie sich »zur Freiheit verdammt«. Also Timo, was ist daran auszusetzen? Heute ist das »Material« der Revolution vielleicht zu intelligent, um nach dem Niedergang der Familie gleich der Mutter Partei untern Rock zu kriechen, oder?

Danielas Freundin ist glücklich, hier mit so vielen Menschen sprechen zu können. »Da läuft unheimlich viel an Kommunikation – Wieviel hast du denn am Tag geschafft? frag ich. –Also, nicht so viele, mehr mit Einzelnen lange und intensiv. Schade nur, daß man immer von den Veranstaltungen, dem Essen und den blöden Plena (sie spricht den lateinischen Plural) unterbrochen wurde.« Dann waren die langen Gespräche wohl doch nicht so lang und die Gesprächspartner nicht soviel. Aber es kommt ja drauf an, WIE sie es empfindet. »Wenn man sich z.B. mit jemand bei einer AG toll unterhalten hat und ihn am Abend im Café mit sechs Leuten am Tisch reden und lachen sieht, traut man sich doch nicht hin. Man denkt, die kennen sich alle und nur man selbst ist allein hier. Aber das stimmt ja wohl auch nicht,« schüttelt sie den Kopf. Brit: »Ich hab das Gefühl, daß jeder sich hier alleine fühlt.« Daniela ergänzt, »Okeh, war nett dich kennenzulernen, aber das war's dann auch und jeder fährt nach Hause.« »Meinst du mich?« frag ich. »Äh, ja auch!«

Dildo (Rainer Brendel), unverstandener Aktionskünstler, Ökoerfinder und Modecreator aus Berlin, durchbricht die individuelle Atomisiertheit auf seine Weise. Er bastelt Denk-Mäler, und es soll vorgekommen sein, daß jemand nachdenklich davor stand. Sein ausgetretener Schuh verwaist mitten auf der Treppe, ein umgekippter Einkaufswagen behindert den Eingang. Der Kunst zuliebe geht er barfuß. Und dann ist der Schuh verschwunden. Und irgendwann humpelt er mit einem dick entzündeten Fuß, leidend für die Kunst. Der Sani kommt, der Schuh findet sich wieder, paßt aber nicht mehr. Auf dem letzten Jukß in Neubrandenburg, Ostern 95, wurden seine Installationen und Porträts »aufgeräumt« in die Tonne. Aus Rache kippte Dildo alle Papiertonnen vorm Eingang aus – auch ein Öko-Denk-Mal. Den leider nur wenigen Interessierten zeigt er eine Unmenge Fotos von seiner Berliner Straßenkunst. Leute, merkt euch den Namen, wir werden noch von ihm hören! Unbedingt sollte er auf dem nächsten Jukß Ostern einen Öko-Aktionskunst-Workshop machen, vielleicht mit Jörg Denk-Mäler vor alle städtischen Biotope installieren?

Huh! mir schwirrt der Kopf. Auch ich als Kommunikationsspezialist (eh Universalist?) muß mal raus hier. In Freiburg Wiere warten drei Kids, daß ich mit ihnen zum Rodeln auf den Schauinsland fahre. »Wo warst du denn? – Wo ganz viele Leute waren. – Und wie heißen die? – Timo, Thomas, Dildo (hihi, da lachen sie) oder Ralf – ich kenne auch einen Ralf, dann kennen wir ja zwei Rälfe! – Gut, gut, jetzt aber die Schlitten!« Oben am Kiosk kaufen sie sich drei Dosen Cola, aber bei ihnen heißt die Mehrzahl Cöla. Diese Sprachgenies, sie lieben wie ich die starke Beugung der Vokale. Und eine Erzieherin hat mal behauptet, es fehle den Jungs an Ausdrucksfähigkeit, sagte mir ihre Mutter. Aber gut, gehn wir zurück, wo die Äkschen ist, ein kleiner Ausflug ist ja wohl verzeihlich.

Folgendes ist aber echt zur Sache, ein Lifestyle-Problem. Eine sechzehnjährige Schülerin auf Aschaffenburg findet keinen Gefallen an meinen gefärbten Haaren. Gönnerisch oder mütterlich, ich weiß nicht wie, meint sie, »Das machst du dir aber wieder weg, gell? – Wieso, die Haare wachsen doch, dann wird's irgendwann abgeschnitten. -Aber das dauert viel zu lange. Weißt du nicht, wie man das wegmacht? – Nö – Da nimmt man Töner für, ganz einfach. Mach das mal morgen! Wie sieht das denn aus?« Ich bedanke mich für die Ratschläge und ihre Freunde meinen, so wär sie immer. Was Armin mit dem Konformismus meinte, ist auch hier noch Thema. Grüne Haare oder Iro sind immer einiger Erörterungen wert. 'n Ring in der Nase oder im Mund hat aber fast jeder ... Mensch! das hätt ich doch zählen müssen, eine interessante soziologische Untersuchung.

Fortsetzung nächste Seite

FORTSETZUNG VON SEITE 6:

Individualismus

Richtig philosophisch wird's

Statt dessen hab ich vierzig Leute zu Ihrer Meinung über Weltverbesserung befragt, ob das out ist oder angesagt oder wie oder was. Überraschende Antworten, z.B. Patrick aus Steinheim: »Die Welt ändert sich von selbst und immer schneller, wir laufen bloß hinterher.« Aber ja, das ist die Illusion der Machbarkeit, nicht das Ziel sondern der Weg ist die Veränderung. Klingt fernöstlich, ich weiß, aber wir können das ja auch mit Regelkreisen und permanenter Zielkorrektur erklären. Auch Silke aus Marburg und Sonja aus Frankfurt zweifeln an der Machbarkeit. Mit Sonja hab ich am Abend noch ein hektisches Gespräch, diese neuen Auffassungen wundern mich, ja klar, die 89er Generation hat von den Politikos früherer

Sylvester 1995: Straßenaktion während des Jugenumweltkongresses in Freiburg Foto: Armin Torbecke

Jahre gelernt, daß erstens alles anders kommt und zweitens, als man denkt. Es ist spannend, spannend diese Diskussion. Ich will doch wissen, was neu gedacht wird, das neue Lebensgefühl der 90er Jahre will ich kennenlernen, das der 70er und 80er interessiert mich nicht. Roman aus Leipzig setzt seine Hoffnung nicht auf große politische Organisationen, sondern auf die Kleinigkeiten im privaten Umkreis. Maik, Wuppertal, Punk und Matrose (Salzwasser), weiß gar nicht, ob die Welt zu verbessern sei, er ändere sein eigenes Leben und die Normen. Daniela (oben erwähnte) bringt die Sache auf den Punkt, das Problem sei der voluntaristische (willensbegründete) Veränderungsbegriff. Der Mensch sei gar nicht so bewußt aktiv in der Geschichte, viel mehr geschehe durch unbewußte Verhaltensmuster, aber auch Normenänderung.

Wenn man richtig fragt, stellt man erst das hohe Niveau des Bewußtseins fest. Die mehrstündige Diskussion förderte alle wichtigen Gesichtspunkt zur Frage der Weltverbesserung und des bewußten Einflusses des Menschen auf den Lauf der Geschichte zutage. Und es waren ja zig solcher Diskussionen. Gut, auch Esoterik oder nur Spaß haben, warum denn nicht? Ich möchte hier anhand einer Intensivdiskussion aufzeigen, wie weit die Perspektive ist, ideologischen Ballast gibt es nicht. Sagte ich schon, daß ich begeistert bin? Auch der Veränderer als Subjekt wurde unter die Lupe genommen. Thomas aus Münster sieht im Gegensatz zu früher die Veränderungen nicht mehr von Parteien und Vereinen ausgehen, sondern von den hier versammelten Individualisten. Alles hänge davon ab, welchen Konsens die Menschen in der auf das Ego abgestellten Gesellschaft finden.

Gesa aus (vergessen) möchte auch grundsätzliche Begriffe diskutieren, richtig philosophisch wird's. Sie hatte schon einige Male widersprochen, wenn ein zu passives Menschenbild vertreten wurde, welches einen Ökodiktator rechtfertige – klar, solche Ansätze gibt es auch (z.B. Lina und Robin). Den Sartreschen Freiheitsbegriff von der Verdammung zu Freiheit hat sie überwunden und sieht den Menschen als völlig frei in seinem Willen. Vehement wendet sie sich gegen die sozialarbeiterische oder sozialistische Auffassung vom Menschen als Produkt seiner Umwelteinflüsse. Wir sind nicht »verdammt zur Freiheit«, wie das jemand meint, der gerade das Gängelband von Tradition, Kirche und Familie losgelassen hat, und sich den Möglichkeiten einer offenen Gesellschaft gegenüber sieht. Wir sind frei und wollen frei sein, keiner will zurück in überwundene Abhängigkeiten. Und in Weltverbesserei sieht Gesa einen veralteten dogmatischen Anspruch. Dazu Christian (mit dem ich mich gerne fetze), es gebe keine vorherbestimmbare, lineare Entwicklung, und möglich sei alles.

Ich dachte oft, ich wär allein mit dieser umstürzlerischen Weltsicht und staune dann, staune wie tief das Chaosdenken in den Leuten verwurzelt ist. Uli greift das mit der Freiheit noch mal auf und deutet sie im Sinne von Hans Jonas als Verantwortung. Robin fordert die Freiheit, aggressiv sein zu dürfen – aber ja, darf ich auch? – und weil die Menschen vermutlich alle so seien wie er, brauche es einen Ökodiktator! Neben ihm der Hendrik setzt noch einen drauf, Gewalt als Mittel und sogar Mord akzeptiere er, wenn es den andern Menschen nütze. Da die Zeit knapp ist, verabreden wir die Weiterführung dieses mörderischen Themas für Montag, aber Hendrik und Robin waren wohl mehr am Effekt ihrer Sprüche interessiert, als sie inhaltlich zu vertiefen.

Also, das ist jetzt gesammelte Theorie von zig Leuten aus der Jugendumweltbewegung, alle um die 20. Ich erspar euch nichts, denn halb ist es falsch. Alle wichtigen Grundfragen wurden von 40 Teilnehmern in dem Workshop »Weltverbesserung und chreatives Chaos« angesprochen: Freiheit, Determinismus, Existenzialismus, Materialismus, Systemtheorie, Erkenntnistheorie, Totalitarismus ... auch Selbstmord, Johanna aus Stuttgart sagt, sie habe Jesus gefunden und jene Perspektivlosigkeit überwunden, die zum Selbstmord führe. Die Sicht der Welt als Räderwerk und Maschine brachte am klarsten Brit (Melchin, Mecklenburg) zum Ausdruck. Dem widersprach sogleich Roman, Wiesbaden mit der Chaostheorie, und vielleicht komme die Hilflosigkeit der Maschinenweltsicht daher, daß politische Einflußnahme oft in eine ganz andere Richtung führe, der Effekt sei unberechenbar und chaotisch. Sonja, auch Wiesbaden, ergänzt, Veränderbarkeit oder Änderungen gebe es sicherlich, ob aber in positiver Richtung? Übrigens hat Brit in einem anschließenden Gespräch ihr erstes Statement völlig umgeworfen, auch daß sie mich zuerst aggressiv und diktatorisch fand. Wer hat was gegen Meinungsänderung? Oh, ich liebe es, ständig das Gegenteil meines vorher Gesagten zu behaupten. Eigentlich findet Brit den Kongreß nützlich und fruchtbar. Die Leute seien nicht vergnügungslustig, obwohl, das mit dem Desinteresse kenne sie aus ihrer Stadt, wo ihre Ökogruppe trotz zahlreicher Aktionen nicht gewachsen sei. Aber das entmutige sie nicht und sie nehme von hier Anregungen mit, was sie zu Hause machen wolle.

Sylvester 1995: Auf dem Jugendumweltkongress in Freiburg Foto: Armin Torbecke

Love Story

Mein Bericht wäre unvollständig, wenn ich nicht eine Lovestory ungewöhnlicher Art erwähnte, die auch die Grenzen der Integrationsfähigkeit solcher Gruppen aufzeigt. Wegen eine Frau hat jemand einen andern mit einer Eisenstange krankenhausreif geschlagen, aber nicht in offener Auseinandersetzung, sondern überfallmäßig, richtig übel, als jener einen Film der Veganer ansah. Bemerkenswert ist, daß dies weder zu einer Gewalthysterie, noch zu bekennendem Pazifismus führte. Ich bin sicher, daß irgendwo der Spruch »Männergewalt« gefallen ist, aber die vorherrschende Ansicht dazu war, wie ich durch vorsichtiges Nachfragen erfuhr, es nicht hochspielen zu wollen, kein Bock auf Theater, ist doch nicht so schlimm. Na klasse! jetzt wird die Betroffenheitskiste zugenagelt. Hätte der Sanitäter nicht die Polizei gerufen, hätte man es gerne auf sich beruhen lassen, zumal der Verletzte sowas nicht wollte.

Und dann ist son Kongreß endlich zuende, man hat den Kopf voll und es kommt die letzte Fete, Musik und Tanzen bis zum Morgen. Ich sitz auf dem Rand einer niedrigen, mit Tischen und Stühlen vollgestellten Bühne und seh in die Menge. Dagmar geht von dieser zu jener Gruppe, hört überall etwas zu, mag nirgends stehen bleiben, als langweile sie sich überall. Ich winke ihr und mach Platz neben mir. Wir kennen uns schon länger, aber diesmal hab ich das Gefühl, verdammt viel erzählen zu müssen. Die ganze Szene lastet wie ein Alpdruck auf meinem Gehirn oder vielleicht ist's ein Rausch. Geht's den andern auch so? Ja, auch sie nimmt es mit. Aber ich hab trotzdem noch nicht genug, ich will noch mehr! Die ganze Fremdheit hier, oder oberflächliche Anonymität, alle wollen mehr. Aber keiner will auch seine Freiheit aufgeben, was unweigerlich die Folge wäre, wenn man sein Schutzschild der Anonymität herunternähme. Das haben wir doch hervorragend gelernt, die Isolation des Individualismus als höchsten Freiheitsbegriff zu pflegen.

Etwas besorgt sieht sie mich an. Ja doch! Die Freiheit, die Freiheit ist das Höchste! Alle sagen sie, daß ihnen ihre Freiheit vor irgendwelche politischen Gruppen geht. Als wär die Gruppe der Feind des Menschen. Und dann klagen sie, die andern wär'n so komisch, ichbezogen, kommen nicht aus sich raus. (hinter uns schmeißt jemand die Bierpulle um, gleich sitzen wir in der stinkenden Pfütze, doch ich laß mich nicht beirren.) Du, aber ich glaub das nicht, das ist anders! Es muß noch viel mehr so werden. Nicht zurück, wo alles so schön gemütlich war, mit Volksliedern und Ziehharmonika und Schunkeln. Es muß immer kälter werden zwischen uns, denn das ist ein Zeichen dafür, daß der Verstand zunimmt. Glaubst du nicht? Sie lächelt – dankeschön!

Am liebsten würde ich ein Feuer anzünden und mich darin verbrennen. Nicht aus Protest oder so. Ich glaub, bei den Sonnentemplern war das vor allem so eine Sehnsucht, ein brennendes Verlangen, ja! Etwas das unter uns Menschen, so wie wir leben, gar nicht gestillt werden kann. Eine fundamentale Wahrheit, und jede unnütze Handlung, jedes dumme Wort ist ein vergeblicher Aufschub dieser Wahrheit. – Du machst mir langsam Angst, das ist ja wie bei den Punks in Passau, die gemeinsam ... oder willst du nur provozieren? -Nein nein! es geht mir doch um die Idee! Wenn ich nicht'n bißchen ausraste, glaubt mir doch keiner diese Geschichte. Alles ist falsch, und es ist unmöglich so weiter zu leben, oder es ist ein Leben in Lüge. Was können wir nur tun, damit die Lüge aufhört? – Jedenfalls verstehe ich gut, warum hier viele Meditation und so probieren. – Ich auch. – Du bist aber verdammt auf Speed, Feuer und so, nimmst du Ecstasy? – Ahja, das ist doch das neue Lebensgefühl der Machergeneration und Cyberpunks, nicht mehr alkoholisierter Rock'n'Roll, sondern Power, Angriff, Veränderung, Vorwärts!

Trotzdem bin ich so verdammt unzufrieden! Alles ist so eng in den Köpfen, ich würde so gerne über viel mehr mit den Leuten reden, weißt du. Wie das alles gekommen ist, keine historisch materialistische Betrachtung, sondern wie das Denken der Menschen so geworden ist, die Aufklärung, Herder, Novalis, Klassik, Kleist – oh ja, der! wie er die Welt gesehen hat – die Romantik, die deutsche Romantik, Reichsgründung, Fin de Siecle, DaDa und und und... Ist doch hirnrissig, diese ganze schöne Geisteswelt nicht zu beachten, nicht zu kennen. Ich renn gegen eine Wand von Dummheit, das macht sehr unzufrieden. Am besten geht's mir, wenn ich allein bin. Man fühlt sich ja schon, wenn man neben einem sitzt, unglaublich beengt. Oh entschuldige! jetzt mein ich nicht, nur allgemein. Das ist doch so, man will immer nur weg, ja nicht stehen bleiben. Freiheit ist das Wichtigste, oder? Extremer Individualismus und das ist dann so beleidigend, daß alle sich aus dem Weg gehen. Und ...

Ich bin auch immer unzufrieden, bekennt Dagmar. Vielleicht geht es noch viel mehr Leuten hier so. Ja stimmt eigentlich. Was macht man da? Man wird auch so aggressiv oder jedenfalls ungeduldig. Manchmal scheint mir, davon muß man unbedingt verrückt werden. Das ist ja alles ganz neu, unsere Elterngeneration kennt das Neuland nicht, was wir betreten. Unheimlich oder verrückt ist's.

Ah ja, kennst du den in der Geschichte von Sartre? Wie der komm ich mir manchmal vor, wie der Verrückte in »Das Zimmer«. Dabei ist er gar nicht verrückt, nur keiner kommt mit bei dem was er denkt. Davon wird er krank und sie wollen ihn ins Irrenhaus stecken. Seine Frau versteht ihn auch nicht, aber sie fühlt, daß er recht hat und sie will die Entwürdigung nicht, daß er eingeliefert wird. Vorher töte ich dich! sagt sie zu sich selbst. Kannst du dir das vorstellen? so würde ich auch gerne getötet werden, um der Ehre willen. Aber Frauen können das doch gar nicht, höchsten mit Gift, oder? -Meinst du? Ich mach vielleicht einen stillen Eindruck, aber ich bin viel extremer, als es scheint. Nur Gift, darauf wär ich nicht gekommen. – Oh, dann muß ich dir einen Roman von Balzac erzählen, Tante Lisbeth, die Giftigkeit in Person. Und dann versuche ich vor ihr das erzählerische Panorama Balzac's zu entfalten, es mit dem geistigen Panorama unserer Gegenwart zu verknüpfen, einen Roman von tausend Individualisten um uns herum zu entwerfen ... ich rede mich in Begeisterung, es ist nach Mitternacht ... okeh, war nett!●

Anzeige

ak analyse & kritik

Zeitung für Linke

Analysen, Berichte, Diskussionen zu:

Italien nach dem "Sieg der Linken"
Israels Krieg gegen den Libanon
Reportagen aus Mexiko
Sozialismus und Antisemitismus
Anmerkungen zur SED-Gründung
Mauer des Schweigens: Rolf Gössner über die Hamburger Polizei
Nicht als Frau geboren...Zum 10. Todestag von Simone de Beauvoir
Die nachhaltige Plünderung der Meere
Der Metallarbeiterstreik von 1956/57
Nein zur neuen Euthanasie-Debatte
u.v.a.m.

ak (ISSN-Nr. 0945-1153) kostet DM 7,50, erscheint vierwöchentlich und ist in linken Buchläden und Zeitungskiosken erhältlich oder direkt bei:

analyse & kritik,
Rombergstr. 10
20255 Hamburg
Tel.: 040/40170174
Fax: 040/40170175

Kostenloses Probeexemplar anfordern!
Kennwort: Contraste
e-mail: ak-redaktion@cl-hh.comlink.de

INDIVIDUELLE PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG

Individualismus

Entwicklung von Dir, Entwicklung vom Wir

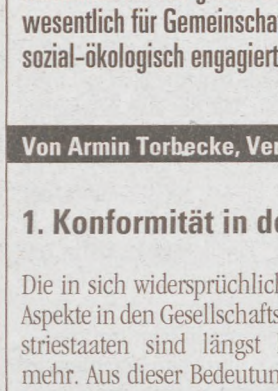
Eine individuelle Persönlichkeitsentwicklung jedes Menschen ist von großer Bedeutung und sie ist wesentlich für Gemeinschaftsprojekte und die sozial-ökologisch engagierte Bewegung.

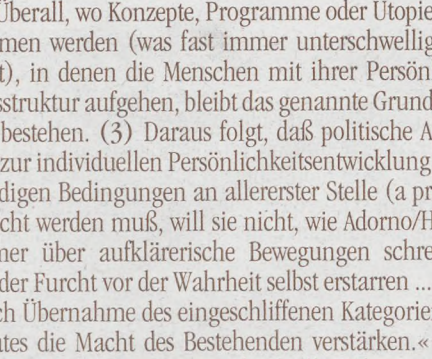
Von Armin Torbecke, Verden

1. Konformität in der Gesellschaft

Die in sich widersprüchlichen und selbstzersetzenden Aspekte in den Gesellschaftssystemen der reichen Industriestaaten sind längst keine Randerscheinungen mehr. Aus dieser Bedeutungslosigkeit und Ohnmacht des Individuums heraus resultieren in erschreckendem Maße Konformismuserscheinungen. Um der Isolation zu entrinnen, paßt sich der/die Einzelne an den Konsens gesellschaftlicher Normen und Statuten an, womit sich die Gesamtheit zu einer schwerfälligen Masse zusammenballt, nahezu ohne Kontrolle aus sich selbst heraus. Fluchten in gesellschaftliche oder andere äußere Sicherheiten sind immer – und das ist ein Grundprinzip – verbunden mit Abgabe von Verantwortung, Abhängigkeit von Subjekten des Anhaftens und damit in aller Regel verschiedenartigen Formen der Erfolgs- und Zielabhängigkeit sowie mit Tendenzen zu Manipulationsanfälligkeit bis hin zur Selbstaufgabe (1) (vgl. auch Faschismustheorien). »Individualität« wurde zwar zum Modewort und Verkaufsschlager, da es sich dabei um ein tiefgründiges Bedürfnis des Menschen handelt, jedoch äußert es sich im gesellschaftlichen Rahmen lediglich in der Auswahl zwischen Farbtönen der Sofagarnituren und anderer diesbezüglicher Unwesentlichkeiten.

»Dem hinlänglich entfalteten Schreckenspanorama einer sich selbst gefährdenden Zivilisation bleibt nichts hinzuzufügen«, (2) schreibt Ulrich Beck zu Beginn seiner Ausführungen über ein sich entwickelndes neues Zeitalter. Im Sinne eines Wandlungsprozesses, der nicht bei der *Darstellung* eines solchen Problempanoramas, welches in sozialkritischen Kriesen auch hinlänglich bekannt ist, stehenbleibt, erscheint es mir erforderlich, die Konformismustendenzen in der Gesellschaft und – damit untrennbar verknüpft – die Bedingungen eigenständiger Persönlichkeitsentwicklung (wobei es sich m.E. um Schlüsselfragen handelt) noch fundamentaler zu hinterfragen. Hierbei möchte ich besonderen Bezug nehmen auf die sozialpolitisch und ökologisch orientierte Bewegung von Initiativen und Organisationen, da sie sich in einem Wandlungsprozeß vielfach als Avantgarde versteht.



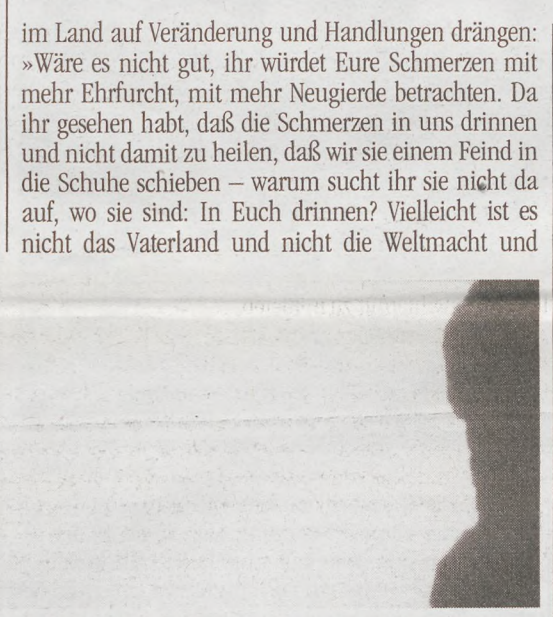


2. Ersatzfluchten

Im Mittelpunkt der gesellschafts-politischen Strukturen und Normen stehen Wertbegriffe wie Besitz, Leistung, (Wirtschafts-)Wachstum, Einfluß und andere. Hierzu wurden im Zusammenhang mit sozialpolitischen und ökologisch engagierten Initiativen und Organisationen zum Teil umfassende und fundierte Alternativkonzepte entwickelt, die hier jedoch nicht zum Thema gemacht werden sollen. Nehmen wir als Ausgangssituation die aktuelle soziale Gesellschaftssituation sowie die Notwendigkeit zur Veränderung selbiger, so scheint das Kernproblem in der *mangelnden Wandlungsfähigkeit* der Individuen und damit einem großen Teil auch der Gesamtgesellschaft zu liegen.

Wie setzt die sozialpolitisch und ökologisch engagierte Bewegung anbetrachts dessen Schwerpunkte, wie wirkt sie? Wie sieht es aus mit dem Aspekt der »individuellen Persönlichkeitsentwicklung«, gerade bei den für die politische Arbeit motivierten bzw. an ihr beteiligten Personen selbst?

Gegen ein Programm oder Idealbild das andere zu stellen, kann – zunächst unabhängig vom politischen oder ideellen Gehalt – sehr leicht lediglich zu einem Auswechseln der Statuten führen, wobei die psychologische Grundhaltung unverändert bleibt. Vor diesem Hintergrund sei die These in den Raum gestellt, daß die sozialpolitisch und ökologisch engagierte Bewegung in nahezu allen Bereichen Ersatzfluchten anbietet. Überall, wo Konzepte, Programme oder Utopien zu Dogmen werden (was fast immer unterschwellig abläuft), in denen die Menschen mit ihrer Persönlichkeitsstruktur aufgehen, bleibt das genannte Grundmuster bestehen. (3) Daraus folgt, daß politische Arbeit den zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung notwendigen Bedingungen an allererster Stelle (a priori) gerecht werden muß, will sie nicht, wie Adorno/Horkheimer über aufklärerische Bewegungen schreiben »in der Furcht vor der Wahrheit selbst erstarren ... und durch Übernahme des eingeschliffenen Kategorienapparates die Macht des Bestehenden verstärken.« (4) Das Gefühl für diese ganz individuellen Elemente der Persönlichkeitskonstituierung wird so oft, so gerne verdeckt und kommt offen kaum zum Vorschein. Vielleicht in seltenen Momenten, als ein beklemmendes Gefühl des Zurückfallens, wie in manchen Passagen von Kafkas Schriften: ein Leerlaufen exakt am Punkt des Entschlusses, indem man Angst hat, sich beim näheren Betrachten selbst entdecken zu können. Oder auch ein Magendrücken der Gestalt, hier zu sitzen, zu schreiben und zu erahnen, gerade mit dem Akt des Schreibens jenes formulierte Loslassen eben nicht zu realisieren. Friedrich Nietzsche formuliert deutlich: »Jenes verborgene und herrische Etwas, für das wir lange keinen Namen haben, bis es sich endlich als unsere Aufgabe erweist.« (5) Die Flucht der Individuen, dieses Aufgehen in Äußerem – als ein gesellschaftliches Charakteristikum der heutigen Zeit – kann nicht abgetan werden mit Forderungen nach wie immer gearteten Reformen oder sonstigen hehren Zielen oder Idealen, mögen sie demokratisch, anarchistisch oder kommunsitisch genannt werden und Weltvorstellungen enthalten wie »Freiheit« oder »Gleichheit«. Geschieht dies, so besteht die Gefahr, daß unter dem Mantel der Weltverbesserung (den schon viele ausgebreitet haben) Prinzipien der Abhängigkeit in Äußerem verdeckt werden (und seien dies die *eigenen*). Fest steht, daß Motivationsprinzipien dieser Art – bewußt oder unbewußt – auf breiter Ebene genutzt oder benutzt werden, z.B. um Aktive oder Mitglieder zu »gewinnen« – und dies ist gerade in der ideell bewegten Szene nicht unterzubewerten. Sozialpolitisch und ökologisch engagierte Arbeit ist ohne Zweifel wichtig und *kann* Hand in Hand gehen mit der Notwendigkeit individueller Persönlichkeitsentwicklung und diesen Prozeß strukturell unterstützen. Sie muß aber auf der Grundlage des »individuellen Selbst« der Menschen basieren, welches *kein* Mittel ist zum Zweck und dies in ihrem Gesamtcharakter verkörpern. Struktur ist dabei in letzter Konsequenz immer nur ein »Krückstock« (vgl. hierzu auch Abschnitt 5 und 6).



Fotos: Armin Torbecke

3. Frei werden von

Den inneren eigenen Weg zu gehen, heißt in jedem Fall, von bestehenden Abhängigkeiten loszulassen. Wer sich aber trennt, kann dies nicht, indem er in der Masse, in Gruppen oder Meinungen aufgeht.

Es ist immer ein Prozeß, den niemand für Dich/für mich durchschreiten kann; in diesem Sinn ist er einsam. Hermann Hesse, in Anlehnung an Nietzsche, richtet sich folgendermaßen an junge Leute, die Zustände im Volk quälen und die in der Nachkriegszeit im Land auf Veränderung und Handlungen drängen: »Wäre es nicht gut, ihr würdet Eure Schmerzen mit mehr Ehrfurcht, mit mehr Neugierde betrachten. Da ihr gesehen habt, daß die Schmerzen in uns drinnen und nicht damit zu heilen, daß wir sie einem Feind in die Schuhe schieben – warum sucht ihr sie nicht da auf, wo sie sind: In Euch drinnen? Vielleicht ist es nicht das Vaterland und nicht die Weltmacht und nicht die Demokratie ... Die Tat, die ward noch nie von einem getan, der zuvor gefragt hat: Was soll ich tun? ... Dies ist der Urfeind der Tat.« (6) – Und gerade Menschen in Deutschland ist ein »Gehorsam in der Tat« nicht unbekannt... Natürlich bezieht sich »Abhängigkeit« nicht nur auf Gesellschaft, Gruppen oder Meinungen und »Taten« nicht nur auf die politische Aktion – jede/r wird selbst bei sich nachsehen müssen.

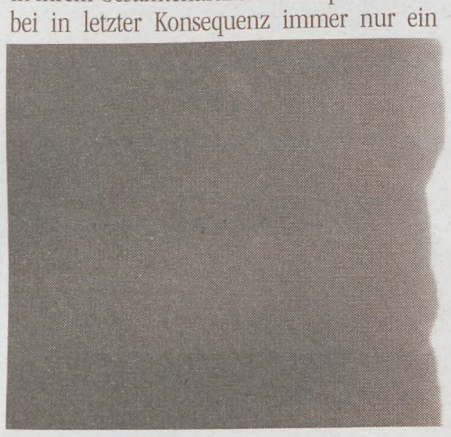
4. Frei werden für

Sich (in genannter Weise) zu trennen, schafft erst die Voraussetzung, um offen zu werden und frei für andere Beziehungen. Was ist damit gemeint? Keine philosophischen Lösungen und keine neuen Gottheiten. Lediglich die Möglichkeit, die Fähigkeit anderen Menschen in Gleichheit, im Sinne jener gleichberechtigten Freiheit, begegnen zu können. Wo sich Menschen in dieser Eigenständigkeit treffen, findet Begegnung statt; Begegnungen, bei denen der/die andere in seiner/ihrer Ganzheit angenommen werden kann, mit seiner/ihrer Entwicklung und Sozialisation. Sich in die Augen sehen, ohne die Brille der eigenen Weltanschauung und Vereinigung und ohne jene der anderen Person.

Im tiefen Erkennen der Mechanismen der (Isolations)Fluchten und entsprechenden anderen Bindungen fallen *automatisch* Mauern zu anderen Menschen. Gruppen – auch Gesellschaftzusammenhänge werden verständlicher. Dies ist die Basis für menschen- und gruppenübergreifenden Dialog mit umfassender Dynamik und gesellschaftlicher Breite und letztlich die Basis für Kommunikation. H.R. Maturana und F.J. Varela belegen in ihrem Buch »Der Baum der Erkenntnis« eindrucksvoll diese tiefe Verbundenheit auf kybernetisch-wissenschaftlichem Wege. Sie stellen dar, wie elementar und untrennbar »Erkennender« und »Erkanntes« miteinander verbunden sind und so den sozialen Prozeß prägen. (7)

Mahatma Gandhi, der in Deutschland vor allem wegen seiner politischen Erfolge und Entwicklung gewaltfreier Aktionsstrategien bekannt ist, schreibt über sich selbst: »Was ich erreichen möchte, was ich in diesen dreißig Jahren angestrebt und zu erreichen versucht habe, ist Selbst-Verwirklichung ... Befreiung (Moksha) zu erreichen. Die Verfolgung dieses Ziels prägte mein Leben und Sein. Alles, was ich in Form von Reden oder Schreiben tue, und alle meine Unternehmungen auf dem Gebiet der Politik sind auf dieses Ziel ausgerichtet.« (8) Allein dieses Grundanliegen kann letztlich gewährleisten, daß Menschen nicht von einer Struktur in eine andere (ob bessere oder schlechtere) »fallen«, sondern immer neu sich und die Gesellschaft entwickeln – Antiautorität und Freiheit nicht nur festschreiben, sondern tatsächlich aufrechterhalten wollen.

Wir in dieser Welt der offensichtlichen Sackgassen und Grabenkämpfe, der Krisenfelder und weltweit ständig steigender Zahlen blutiger Kriege, die zum Teil vor unserer eigenen Haustür ausgelöst werden – wir brauchen doch so sehr das Ablegen von Scheuklappen, auf daß sich Menschen wieder *als Menschen* sehen, im ehemaligen Jugoslawien ebenso wie hier in Deutschland.



Die Gedanken der Ganzheitlichkeit sind nicht neu, gerade für Menschen aus sozial- und ökologisch orientierten Kreisen. Warum gelingt uns trotzdem so selten, aus einem ganzheitlichen Bewußtsein *heraus zu leben*? Warum leben wir nach decardschen und materialisitischen Mustern und wissen zugleich um ihre Überfälligkeit, propagieren vielleicht sogar einen Wandel? Es gilt, wachsam zu sein und sich immer wie vor Augen zu führen, daß es nicht darum geht, gemeinschaftliches und soziales Verhalten herbeizureden, »satzungsgemäß« festzuschreiben oder herbeizumoralisieren. Es geht um die *Wahrnehmung* von Ganzheitlichkeit. ...

Fortsetzung nächste Seite

FORTSETZUNG VON SEITE 8

Individualismus

... – Als Grundlage, welche *ganz natürlich*, wie »selbstverständlich« Quelle ist für Mitmenschlichkeit, sozialökologisches und gemeinschaftliches Verhalten. Um diese Wahrnehmung (also nicht allein das intellektuelle Verstehen von Ganzheitlichkeit) wachsen zu lassen, so daß sie zu einer Basis des konkreten Handelns, des Lebens wird, ist es erforderlich, tief hinter alle Bindungen zu blikken, die die Persönlichkeit manifestieren. Es gilt, tief hineinzuschauen in unsere Sprache, unser Verständnis von Leben und Sterben und auch die Muster des Denkens, um deren Begrenztheit und dualisitische Verankerung (trennend nach mein und dein, nach richtig und falsch; das Bestreben, Realität durch Aufsplittung in Einzelteile und deren Detailanalyse erfassen zu wollen) zu erkennen. Loslassen, frei werden von (vgl. Abschnitt 3) ist letztlich das Lösen aus den Begrenzungen des dualistischen Unterteilens in Subjekt und Objekt vom Standpunkt des Egos aus im Unterschied zu sonstigen Welt. Das Durchdringen von Dualität, die in »unserer Welt« so prägend ist und die Quelle darstellt von Erfolgs- und Machtprinzipien, vermag auch der hier thematisierte Freiheitsbegriff anzudeuten. Es ist die Dialektik der Freiheit, Individualität *und* Verbundenheit in *einem* auszudrücken.

Sozialpolitisch und ökologisch engagierte Arbeit kann, vor diesem Hintergrund als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, Menschen dabei unterstützen, sich aus überfälligen Grenzen und Anhaftungen zu lösen und sich zu eigenständigen Persönlichkeiten zu entwickeln. Würden sich doch die Menschen in diesem Prozeß noch mehr unterstützen und dafür Raum geben!

5. Einige Chancen und Gefahren sozialpolitisch und ökologisch engagierter Arbeit

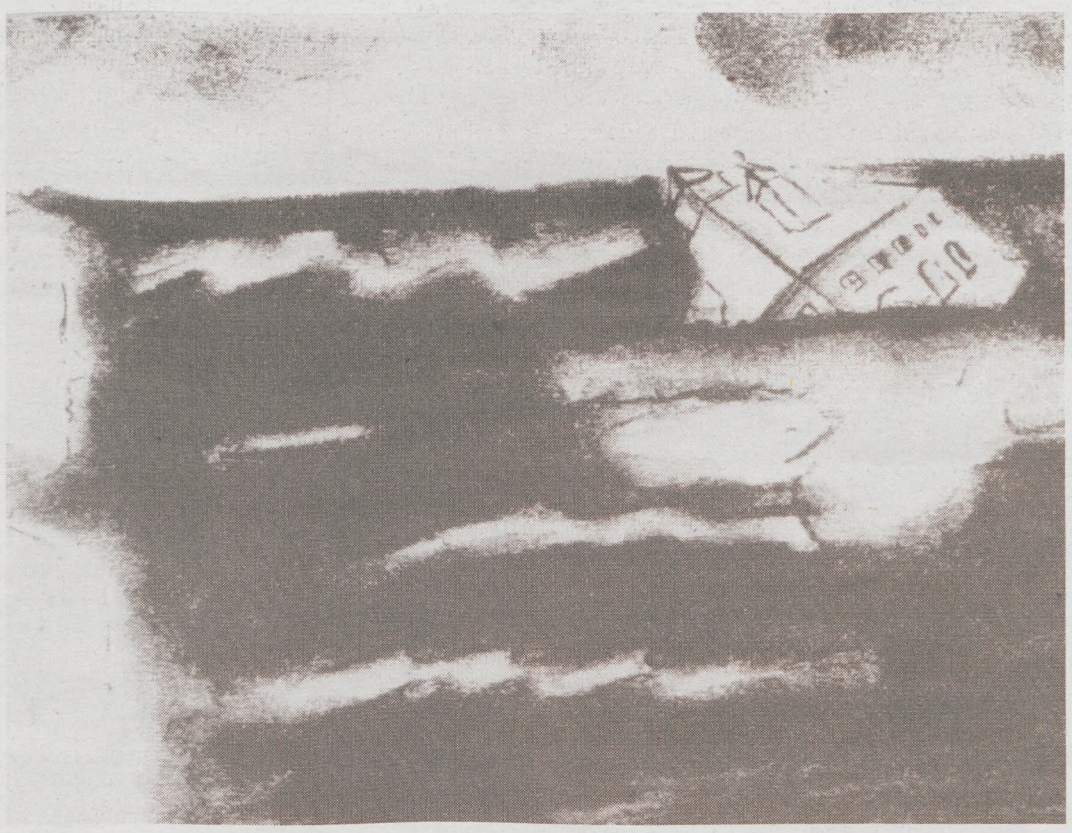
Sozialpolitisch und ökologisch engagierte Arbeit sollte Möglichkeiten schaffen, so daß der Einzelne Beziehungen zu seiner Umwelt aufbauen kann, die ihn mit ihr verbindet, ohne seine Individualität aufzulösen. Diese Persönlichkeitsentwicklung auf der Grundlage des individuellen Selbst kann wie ein Puzzle sein: Elemente, die wahllos nebeneinander erscheinen, werden in Beziehung gesetzt. Daß dies kaum deckungsgleich mit den speziellen Zielen politischer Gruppen verläuft, erscheint einsichtig. Diesen Prozeß zu gewährleisten, ist strukturell nicht möglich. Es ist im wesentlichen ein individueller Weg und hier müßte – im Anschluß an Abschnitt 4 – eigentlich fortgesetzt werden. Doch was kann politisch engagierte Arbeit leisten?

Sie kann helfen, erforderliche Räume zu schaffen, Freiräume also, die eine sanfte Integrität ermöglichen. Wichtig sind hierbei u.a. Prinzipien der Selbstbestimmung und Selbstverwaltung, der gleichberechtigten und vernetzten Arbeit und der Dezentralität. Und sie kann Ahnungen vermitteln, was menschliches Miteinander (leben) sein kann. Hierbei ist der Gesamtcharakter der Arbeit entscheidend, welcher in besonderem durch den »Geist« der Aktiven geprägt wird. Engagement und Gemeinschaft auf der Grundlage der genannten Freiheit übt aus sich heraus eine Faszination aus, welche es hinfällig machen kann, gezielt auf beschriebene Fluchtmechanismen zurückzugreifen, als Ausweg, um Programm oder Gruppen zu propagieren.

Wichtig für die konkrete Arbeit erscheint es, auch wenn die Zeit knapp und Kapazitäten ausgelastet sind, gezielt ganzheitlich orientierte Ansätze in den Vordergrund zu stellen. Dies kann z.B. geschehen durch Austauschforen in Form von Gesprächskreisen oder Publikationsorganen, Vernetzungsarbeit und nicht zuletzt dadurch, gezielt entsprechende Fragestellungen (Fluchtmechanismen, Dualität etc.) zu thematisieren, also eine Auseinandersetzung hiermit zu initiieren.

Leider mangelt es in breiten Kreisen der sozialpolitisch und ökologisch orientierten Bewegung an derartigen Räumen des Dialogs. Menschen kommen kaum zusammen, weil jede/r an seiner/ihrer Sache hängt. Eng damit zusammenhängend gibt es Tendenzen, daß in subkulturähnlichen Zusammenhängen Subkulturen, die Rolf Schwendter bezeichnet als »erforderlich, um ... neue Formen sozialer Beziehungen zu praktizieren ... und die Abhängigkeit von herrschenden Institutionen zu verringern...« (9) nicht mehr integriert und akzeptiert werden. Wer sich einer bestimmten Gesinnung zugehörig fühlt, entfernt sich in aller Regel von anderen, sowie keine Kontakte stattfinden. Es ist oft weniger eine explizit personenbezogene Abneigung als vielmehr die Angst vor offenen Situationen, davor, daß Fragen im Raum stehen, Wissensunterschiede, Kritik und Widersprüche auftreten könnten. Charakterstärke kann sich darin zeigen, diese Situationen zu ertragen und Unterschiede durch »tiefes Schauen« nicht mit Trennendem zu verwechseln. Inspirativ und befruchtend sind gerade Kontakte, die übliche Areale und Dimensionen überschreiten. Faktisch ist es jedoch fast überall in der Gesellschaft so, daß sich nur Personen entsprechender oder gleicher Ebenen, Klassen, Gruppen, Verbände o.ä. erkennen, und sich, stark bedingt durch gemeinsame Abgrenzungen, solidarisch und freundschaftlich verhalten. Sogeartete Zusammenhänge gibt es zwischen Arbeitern, Autoren, Ökos etc. und natürlich sehr intensiv in höheren Etagen von Politik und Wirtschaft. Und die Kreise der »Ähnlichen« bzw. der »Nahestehenden« werden auf dem Treppchen politischen und wirtschaftlichen Einflusses immer schmaler. Ob es organisierte Freimaurerschaften gibt, sei an dieser Stelle dahingestellt. Klar ist jedoch, daß das geschilderte Prinzip grundsätzlich unweigerlich auf allen Ebenen zu Zentralisierungserscheinungen führt (welche natürlich auch weltpolitisch in Führungsgremien münden) sowie zum Entstehen logenartiger Strukturen. Letztere können dadurch gekennzeichnet werden, daß sie tendenziell in sich geschlossen und für Außenstehende uneinsichtig sind. Neue können kaum direkt dazustoßen, sondern nur »hineingehoben« werden in die »inner circle«. Viel mehr Menschen als sich dies bewußt machen, sind *Teil* solcher Strukturen, bauen daran mit und freuen sich über jeden Schritt weiterer Elitisierung ihres Zusammenhangs. All diese Mechanismen, die hier ja nicht erstmalig genannt werden, sind eng verbunden mit den Ausführungen zu individueller Persönlichkeitsentwicklung und sollten m.E. stärker unter diesem Blickwinkel gesehen werden. Deutlich wurde hoffentlich, daß Zusammenhänge und Gemeinschaften keineswegs abgelehnt werden sollen – wohl aber kritisch betrachtet dort, wo sie in beschriebener Weise absoluten und vereinnahmenden Charakter bekommen.●

Zeichnungen: Armin Torbecke



Kontakt: Armin Torbecke, Thedinghauser Str. 13, 27283 Verden, Tel. (0 42 31) 48 78, Fax 48 79.

Anzeige

UNFASSBA Nr. 18 (Frühjahr 1996, neue Folge 2) ist dä!
Inhalt: Mumia Abu Jamal, Atomstaat Frankreich, Bastelanleitung Hampelbulle, Der Völkermord an den ArmenierInnen, Ideologie des Krieges, Nation, Staat und Demokratie am Beispiel Jugoslawiens, "Anarcho"-Stalinismus: FAU/AP Heidelberg, "Moderne & Ambivalenz", Libertäre Aspekte in Z. Baumans Soziologie der Postmoderne, Anti-Repression, u.a.
Einzelheft: 6 BriefMark, Abo: 30 DM bar & im doppelten Umschlag an:
POSTBUS 85306, NL-3508 AH Utrecht: Innerer Umschlag: neutral.

QUELLENANGABEN/ANMERKUNGEN

(1) Genügen soll hier der Hinweis auf: Milgram, Stanley: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität. Reinbeck, 1986.
(2) Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Frankfurt, 1986.
(3) Ein anderer Aspekt in diesem Zusammenhang, der hier jedoch nicht Hauptthema sein soll, ist der, daß Menschen bei der Wahrnehmung der »Wirklichkeit« nach PartnerInnen suchen, die genauso »sehen«, genauso empfinden, reagieren etc., wohl immer alleine bleiben werden. Erwiesen ist, daß die Sinne, der Wahrnehmungsradius und die rationelle Verarbeitungsfähigkeit der Menschen sehr deutlich beschränkt sind und unterschiedlich von Person zu Person. Gruppen können demnach nur Zusammenschlüsse sein, in denen sich in einigen Punkten auf ein ähnliches »sehen« und beurteilen der wahrgenommenen Realität geeinigt wurde. Diese Aspekte der unterschiedlichen Wahrnehmung werden besonders beeindruckend deutlich in der vergleichenden Sprach- und Kulturforschung.
(4) Theodor Adorno, Max Horkheimer: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt, 1969.
(5) Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra. Leipzig, 1891.
(6) Hermann Hesse: Zarathustras Wiederkehr. 1920.
(7) Humberto R. Maturana, Francisco J. Varela: Der Baum der Erkenntnis. Bern, 1987.
(8) Mahatma Gandhi: Eine Autobiographie. Gladenbach, 1977.
(9) Rolf Schwendter: Theorie der Subkultur. Hamburg, 1973.

ZUR SITUATION VON TOTALEN KRIEGSDIENSTVERWEIGERERN IN BERLIN

Auch Zivildienst ist Kriegsdienst – ohne Waffen

Die Totalverweigerung ist die konsequenteste Form der Kriegsdienstverweigerung, da sie den sogenannten »Ersatzdienst« oder »Zivildienst«, also die Wehrpflicht in allen Varianten, ablehnt. Die bewußte Inkaufnahme seine politische und persönliche Gewissensentscheidung, keinerlei Dienst im oder am Militär zu verrichten, vor Gericht und der Öffentlichkeit zu vertreten, ist eine politische aber auch mutige Tat.

Provisorische Aufstellung des Denkmal des unbekannten Deserteurs am 1.9.1993 in Potsdam Foto: JOKER/Karsten Praße

Von Karsten Wehrmeister, Berlin ● Die Kriminalisierung der einmal getroffenen Gewissensentscheidung durch die strafrechtliche Verfolgung zwingt konsequente Kriegsdienstgegner sich zu verstecken und/oder sich vor Gericht dafür zu rechtfertigen, daß sie gegen Krieg und dessen Vorbereitung sowie Planung sind.

Die Ablehnung der Wehrpflicht als *Ganzes* hat unterschiedliche Gründe und Motivationen. Der persönliche Entschluß zur Totalverweigerung erfolgt, aufgrund differierender Persönlichkeiten, zu verschiedenen Zeiten des Lebens. Während für den einen dieser Entschluß schon als 18jähriger feststeht, fällt der nächste ihn während der Ableistung seines *»Zivildienstes«*. Diese Spannbreite innerhalb der Totalverweigerung bringt die einzelnen Totalverweigerer in eine *individualisierte* Situation, der sie durch aktive Soli-und Öffentlichkeitsarbeit entgegenwirken können. Eine Unterstützung von Freunden und/oder Gruppen, Initiativen, die den Totalverweigerer politisch und persönlich während seiner Totalverweigerung begleiten, ist sehr hilfreich und wichtig. Die Totalverweigerung kann sich über mehrere Jahre hinziehen. Weshalb eine intensive Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Thematik Totalverweigerung / Wehrpflicht / Militarisierung ratsam ist.

Verstanden wird sie von vielen in der Bevölkerung wohl deshalb nicht, da es den sogenannten »zivilen Ersatzdienst« oder auch *»Zivildienst«* gibt und dieser als ein sozialer Dienst an der und für die Gesellschaft begriffen wird. Totale Kriegsdienstgegner lehnen den *»Zivildienst«* nicht nur als *Pflichtdienst,* sondern als *Kriegsdienst* ohne *Waffen* ab. Der *»Zivildienst«* ist in die militärische Planung mit einbezogen, was auch offiziell nicht dementiert wird. Über die nicht vorhandene Sozialverträglichkeit des *»Zivildienstes«* hat sich sogar vor kurzem unser Kanzler Kohl ausgelassen. Sinngemäß sagte er, daß der »Zivildienst« Arbeitsplätze besetzen (vernichten?!) könne!

Zu unterscheiden sind verschiedene (idealtypische) »Formen« der Totalen Kriegsdienstverweigerung (TKDV), gemeinsam sind ihnen, daß sowohl der *Wehr-* als auch der *Zivildienst* (total) verweigert wird:

- **Verhinderung der Einberufung zum Ersatz- bzw. Militärdienst:**
  Musterungsverweigerung, Ausmusterung erwirken, Verschleppung des Verwaltungsverfahrens, Aufenthalt im Ausland (z.B. Polen), untertauchen durch polizeiliche Abmeldung aller Wohnsitze, etc.
- **Verweigerung der Einberufung unter Inkaufnahme eines Strafprozesses:**
  »Wer eigenmächtig seine Truppe oder Dienststelle verläßt oder ihr fernbleibt..., wird mit Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren bestraft.« (15 Wehrstrafgesetz – WStG und sinngemäß 53 Zivildienstgesetz – ZDG)
  - Der Wehrpflichtige ist »fahnenflüchtig«, wird von den Feldjägern (Militärpolizei) gesucht und kann von ihnen in die Kaserne verschleppt und dort wegen *Gehorsamsverweigerung* in Arrest gesteckt werden (20 WStG: z.B. wegen. Verweigerung der Annahme von Uniform und Gewehr).
  - Der Zivildienstleistende ist »dienstflüchtig«, wird von der Polizei meist nicht so intensiv gesucht und kann nicht in seiner Dienststelle festgehalten werden – z.B. wegen einer *Nichtbefolgung von Anordnungen* (54 ZDG), da i.d.R. keine Arrestzellen vorhanden sind.

Denkmal des unbekannten Deserteurs, Potsdam Foto: Dietmar Horn

- **Abbruch des Zivildienstes (Abbruch der Bundeswehr passiert selten) unter Inkaufnahme eines Strafprozesses:**
  Nach Antritt des Zivildienstes wird dieser abgebrochen. Der Totalverweigerer wird vom Bundesamt für den Zivildienst (BAZ) nach mehrmaliger Aufforderung den Dienst wieder anzutreten angezeigt und vom Gericht wegen *Eigenmächtiger Abwesenheit* (52 ZDG) und/oder *Dienstflucht* (53 ZDG) angeklagt und verurteilt.
- **Reservistenverweigerung:**
  Selbst nach der Ableistung des Wehrdienstes, kann als Reservist die *generelle* weitere Verfügbarkeit für militärische Aktivitäten mit oder ohne Waffe (Reserveübungen und den Zivildienst) verweigert werden.

Zur Situation von Totalen Kriegsdienstverweigerern

Die Situation für Totalverweigerer in Berlin unterscheidet sich meinem Eindruck nach nicht von der anderer Totalverweigerer in der BRD. Die Anfang der 90er Jahre in Berlin vorhandene Hoffnung, daß sich in Berlin eine große Masse von Totalverweigerern findet, ist nicht eingetreten. Die Berliner Justiz verhängt verhältnismäßig viele Geldstrafen, nach Detlev Beutner, dem Hrsg. v. Urteils- & Informationsservice Totale KDV (UrIS). Mit der Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär, der Informations- und Aktionsstelle Totalverweigerung (IAT) und der Prozeßkostenhilfe Totalverweigerung (ProTotal) gibt es in Berlin Anlaufstellen für Totalverweigerer. Leider ist es auch in Berlin schwierig eine kontinuierliche Totalverweigerungsarbeit immer zu gewährleisten, da sich die einzelnen Totalverweigerer nach Beendigung ihres Prozesses häufig nicht weiter engagieren.

Berlin nach 5 1/2 Jahren Wehrpflicht

Der erste in Berlin verurteilte Totalverweigerer (Ernst Steinhauer) wurde am 13.4.1992 vom Amtsgericht Berlin zu 4 Monaten auf 2 Jahre Bewährung rechtskräftig (24.10.92) verurteilt. Seit dem sind ca. 25 Totalverweigerer in Berlin verurteilt worden.

Die Höhe der Bestrafung von TKDVern bewegt sich in Berlin für den Bereich des Erwachsenenstrafrechts (Alter ab 21 Jahre) zwischen 1.000 bis 6.000 DM. In der Regel ist die Strafe so bemessen, daß sie einen Eintrag ins Vorstrafenregister zur Folge hat. Hinzu kommen Prozeßkosten, die je nach Wahl der Anwältin/des Anwalts in Höhe von ca. 1.000 bis 1.300 DM in erster Instanz anfallen, der Betrag erhöht sich entsprechend, wenn Verhandlungen in höheren Instanzen hinzukommen.

In Berlin mußte bislang ein Totalverweigerer ins Gefängnis. Nach Verweigerung einer erneuten Einberufung = DOPPELBESTRAFUNG! – für insgesamt 10 Monate (4 + 6 Monate).

Statistik der bisher gefällten Urteile in Berliner Totalverweigerungsprozessen:
Diese persönliche Auswertung ist nicht ganz vollständig, da es immer wieder Totalverweigerer gibt, die ihren Prozeß alleine durchziehen.

Von den 25 Totalverweigerer in Berlin erhielten ca. 2/3 eine mehrmonatige Bewährungsstrafe und ca. 1/3 eine Geldstrafe oder wie in einem Fall, sogar nur eine Verurteilung zu 20 Std. gemeinnütziger Arbeit (Jugendstrafe).

Eine Tendenz der Berliner Gerichte zu Bewährungsstrafen läßt sich also erkennen. Obwohl in Berlin im Vergleich zum restlichen Bundesgebiet verhältnismäßig viele Geldstrafen verhängt werden. Die Anzahl der Doppelbestrafungen (2) ist in Berlin bisher gering, was andererseits in 5 1/2 Jahren »Wehrpflicht in Berlin« auch nicht wenig ist.●

Kontakt: ProTotal n.e.V. c/o IdK e.V., Gneisenaustr. 2a,

SELBSTDARSTELLUNG DER PROZESSKOSTENHILFE TOTALVERWEIGERUNG

Die Prozeßkostenhilfe Totalverweigerung (ProTotal n.e.V.) wurde im Frühjahr 1991 von Mitgliedern des Antimilitarismus Plenums der FU-Berlin und Aktiven aus dem Berliner Totalverweigerer-Umfeld mit dem Ziel Totalverweigerer politisch und finanziell zu unterstützen gegründet.

Politische Position

»Kriegsdienst bedeutet nicht Dienst im Krieg, sondern Dienst am Krieg, und dieser beginnt nicht erst beim Ausbruch der Feindseligkeiten, sondern bei der psychologischen, politischen und wirtschaftlichen Vorbereitung zum Kriege. Der Militärdienst ist nur eine Erscheinungsform des Kriegsdienstes.«

Die drei wichtigsten Gründe für unsere Ablehnung des Ersatzdienstes sind:

- Der Ersatzdienst ist Bestandteil der Militärgesetzgebung, Militärdienst und Ersatzdienst unterscheiden sich unserer Meinung nach nur dadurch, daß der eine mit und der andere ohne Waffe geleistet wird.
- Der Ersatzdienst ist integraler Bestandteil sowohl der sogenannten Zivilverteidigung als auch der Kriegsführung (Logistik, Sanitätswesen, etc.).
- Wir sehen in dem Ersatzdienst einen Teil der Maschinerie, die den Mann zum Patriarchen erzieht und der allgemeinen Disziplinierung der Bevölkerung dient.

Wir halten daher die Totalverweigerung für den konsequenteren Weg Kriegsdienste zu verweigern. Um entschlossene TotalverweigerInnen zu unterstützen und um anderen die Entscheidung zur Totalverweigerung zu erleichtern, sollen die Prozeßkosten mit den Spenden all derer finanziert werden, die Totalverweigerung als politische Tat unterstützen möchten. Denn viele Leute, die selbst nicht (mehr) von der Kriegsdienstpflicht betroffen sind, können durch Spenden für Prozeßkosten helfen, Totalverweigerung durchzusetzen.

Der Fonds

Die ProTotal n.e.V. steht allen BerlinerInnen offen, die wegen Totalverweigerung in Konflikt mit der Staatsgewalt kommen, also auch denen, die wegen der Unterstützung von TotalverweigerInnen durch Aktionen und offener sonstiger Solidaritätsbezeugungen mit Strafverfahren überzogen werden.

Die ProTotal begreift sich als ein lokaler Prozeßkostenhilfefonds, dahinter steht das Konzept regionaler Selbsthilfe. Die ProTotal regt die Bildung weiterer regionaler, selbstverwalteter Fonds in anderen Regionen an und ist zur Zusammenarbeit bereit.

Großen Wert legt die ProTotal darauf, daß die AnwältInnen, ebenso wie die TotalverweigerInnen, den Prozeß als einen politischen und nicht als einen Strafprozeß sehen. Nach unseren Möglichkeiten bemühen wir uns um politische Begleitung der Prozesse und um Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit.

Wir legen großen Wert auf Transparenz und Verläßlichkeit in unserer Arbeit, deshalb hat die ProTotal detaillierte Finanzierungskriterien erarbeitet, die wir gerne an alle Interessierte weitergeben.

Das Geld

Eure Spenden und Solidaritätsbeiträge werden wir ausschließlich für Prozeß- und Gerichtskosten verwenden. Öffentlichkeitsarbeit, d.h. Flugis, Plakate, Anzeigen etc. werden nicht darüber finanziert, sondern dafür sammeln wir gesondert.●

Prozeßberatung und Prozeßkostenhilfe:

Freitag von 16.30 bis 17.30 Uhr: ProTotal n.e.V. c/o IdK e.V. Beratung in den Räumen des Ermittlungsausschusses (EA) oder der IdK e.V.: beide Mehringhof, 3. Aufgang, 1. Stock rechts, Beratung in den Semesterferien eventuell unregelmäßig

Spenden:
Ökobank e.G., FfM, Kto.-Nr.: 20 90 90, BLZ: 500 901 00

pro total

Anzeige

tilt

tilt-Leser wissen mehr über Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär

Themen aus der aktuellen Ausgabe 1/96:
Macher, Promis und Moneten —
Wie ein Phantom weiterlebt: Was macht eigentlich die Friedensbewegung
Bosnien: ZFD goes out of area/Türkei: Wehrpaß verbrannt
Justiz: Ost-TKDVer soll vergessen

Herausgeber/innen:
- „Mit uns gegen die Wehrpflicht" e.V.
- Internationale der Kriegsdienstgegner/innen
- Selbstorganisation der Zivildienstleistenden
- DFG-VK Gruppe Frankfurt/Main

„tilt" kann bequem und sicher abonniert werden. Für 20 DM bekommen Interessierte vier Ausgaben pro Jahr per Post zugeschickt. Geringverdiener zahlen 16 DM. Fordert unverbindlich ein Probeexemplar an!

Denk-Stein Verlag * Alt-Moabit 55c
D-10555 Berlin * (030) 39902295
u.erdmann@link-b36.berlinet.de

NATURKOST:

Doch keine Pleite !

Helle Aufregung links und rechts des Rheins! Die Naturkost-Regionalgenossenschaft Grünes Netz – Kornkraft eG ruft zur Generalversammlung auf zwecks »Rettung der Genossenschaft« und »Aufrechterhaltung regionaler Strukturen« sowie der Abwehr »marktbeherrschender überregionaler Strukturen«. In widersprechenden Rundschreiben erweckt der Aufsichtsrat der Genossenschaft jedoch den Eindruck, als sei der »Verkauf der Firma vornehmlichstes Anliegen«.

Foto: Michael Luthardt

Von Herrmann Cropp, Osnabrück ● Tatsächlich hat sich schon ein potenter Kaufinteressent gemeldet. Andere Großhändler hoffen auf die baldige Pleite, um das wohl dichteste Gebiet von Bioläden übernehmen zu können. Und dann hängen bei einer Genossenschaftspleite auch zufällig ein paar mehr Leute drin, als ein Schneider und seine Bank. Aber Leute, alles nicht so schlimm! Springt gleich zum letzten Abschnitt dieses Berichts, dann wißt ihr, daß es schon irgendwie immer weitergeht. Oder falls ihr doch neugierig seid und wissen wollt, was für ein Hickhack der Preis des kooperativen Fortschritts ist – denn man tau: Das Drama begann mit der Fusion der Ruhrpötter Genossenschaft Grünes Netz und der Rheinländischen Kornkraft eG. Aber Fusion und Konzentration sind fossile Wirtschaftstrends, damit werden nur Saurier geschaffen. Wie konnte man überhaupt auf diese Idee kommen, frage ich mich? Zusammenarbeit – klar, immer gut! Doch was wir brauchen, ist intelligente, qualitative Konzentration der Kräfte, Konsens und Kooperation und nicht eine Mega-Maschine!

Eine quantitative Konzentration macht euch nur fett und unbeweglich – small is beautiful ... als Mäuschen waren die Bioläden immerhin Systemknacker. Als Elefanten eignen sich eher Aldi und Kaufhallen. Die Mäuschen und Maulwürfe als Neuerer haben mich von jeher mehr interessiert. Gewiß, auch die Elefanten haben ihre organischen Subsysteme, das haben die Ökonomen durch Spiel- und Systemtheorie dankenswerterweise nachgewiesen (hochinteressant!), doch bevorzuge ich eben den Umgang mit dem Einzelnen in der Gesellschaft ... da kann man schon mal unangemeldet um Mitternacht aufkreuzen um seinen Schlafsack und Isomatte auszurollen. Oder mit Heidi die Nacht in Köln durchraven.

Heidi: Oh, willst du das veröffentlichen? Dann kann ich ja gar nicht sagen, was ich denke ... oder gut, die Fusion war'n Klops! Kornkraft als erste regionale Genossenschaft hat eine andere innere Dynamik als das später entstandene Grüne Netz, das heißt, die Leute sind ganz anders drauf. Auf sowas muß man Rücksicht nehmen. – Walter, Kornkraft: Die Kornkraft war doch schon nach dem ersten Jahr pleite und trotzdem gings weiter. Das Grüne Netz hatte doch sofort hierarchische Strukturen – Ich: jaja, die »Vierbande« Horst, Gerd, Hans-Josef und Bernfried, dagegen war Kornkraft die Chaotenbande – Heidi: Kornkraft war immer so schön »wuschelig« – Walter: genau, Wuschel war unser bester Einkäufer, er hatte den Pfiff, war zwar der größte von uns Chaoten, aber er hat die besten Geschäfte gemacht. Was der uns an Geld reinholte ... wir hätten die Fusion gar nicht gebraucht – Und Ludger aus Castrop Rauxel: Die Fusion ist schön! Nee nee, teilen geht nicht mehr. Dezentralisierung ist doch kein Thema, weil die große Haie Druck machen. – Und ich: Wär eine Fete statt der Generalversammlung nicht besser gewesen? Ludger: Naja ... – Es könnte nämlich niemand schaden tanzen zu gehen, wenn der Ärger über eine geplatzte Gemeinschaftsaktion überhand nimmt.

Fehlbetrag 700.000 DM

Während des Verlesens des vorläufigen Geschäftsberichts samt allen Ergänzungen und Fußnoten beginnt man sich trotz des Ärgers unweigerlich zu langweilen und bewundert lieber die bemerkenswerte Nase des Redners oder Elkes erstaunliche Art sich zu schminken – aber Leute, so geht das nicht! Diese Fusionen sind stets das traurige Schlußkapitel in der Geschichte der Genossenschaften und bezwecken die Abschaffung der Basisdemokratie. Eine Zentralgenossenschaft im fernen Hamburg ist eben unkontrollierbar. Und dann heißt es von Seiten der Geschäftsführung, die Basis sei unfähig zu qualifizierten Entscheidungen.

Das ist nämlich der Haken bei dieser Geschichte: eine Genossenschaft ohne Kooperationsgeist und ohne Lust am Erlebnis von Gemeinschaft verkommt zur Karikatur. Bei so einer Generalversammlung bestimmen Emotionen wie Gereiztheit, Desinteresse und Häme sowie die irrationale Angst um Kohle das Klima. Eine evtl. konstruktive, aber schweigende Mehrheit kann sich nicht durchsetzen. Bei den voreiligen Wortmeldungen aus dem Plenum zwecks Beschleunigung des Verfahrens ist eine kränkende Intoleranz und verblüffende Selbstgerechtigkeit zu spüren. Mancher hält seine Stunde für gekommen, die Dummheit von Jahren zu geißeln. Klar haben wir alle Charakterfehler, hier aber scheint die Summe der Eigenwilligkeiten kaum geeignet, jemals eine Genossenschaft zu gründen – eher sie zu beerdigen. Man versucht sich niederzumachen – schneidet sich das Wort ab – das ist schon Haß! und wofür? Mancher geht zwischendurch widerwillig hinaus. Welch eine Enttäuschung für Leute, die einmal aufgebrochen sind den Lebensstil, Wirtschaft und Werte eines Landes zu verändern!

Und was ist nun eigentlich Sache? Dietmar König, der Betriebsleiter in Essen holt ein Bankschreiben vor. Dadrin steht: »... wegen der negativen Bilanz 1995 und einem Fehlbetrag von 700.000 DM ... werden wir die bisherige Kreditlinie kündigen, wenn nicht in 14 Tagen schlüssige Konzepte wegen der Zusammenlegung der beiden Standorte (Kornkraft in Willich und Grünes Netz in Essen) vorgelegt werden.« Tumult! Der 1. Vorsitzende ist schon krankgeschrieben, sein Vertreter auch. Elke vertritt den Vertreter und hat einen schweren Stand. Bald ist sie wütend und rot und setzt sich atemlos. Wolfgang Nötzold vom Ökozentrum am Deister versucht gestalttherapeutisch zu moderieren.

Und dann kommt der Witz: eine kurzfristige Überprüfung in den letzten Tagen ergab einen Einlagenüberschuß von 90.000 DM. Der ebenfalls anwesender Prüfer vom Genossenschaftsverband, Boogen, gibt genauere Auskunft über diese widersinnigen Zahlen. Konkurstatbestände seien 1. Buchmäßige Überschuldung und 2. Illiquidität. Letzteres ist der vorwiegende Konkursgrund. Buchmäßige Überschuldung besteht, wenn die eingezahlten sowie die aus der 25%igen Nachschußpflicht stammenden Beträge aufgebraucht sind. Für die Kornkraft / Grünes Netz ergibt sich aus offenen Forderungen für nicht eingezahlte Einlagen in Höhe von 98.000 sowie 260.000 aus der Nachschußpflicht stammenden Beträge buchmäßig ein Überschuß von 358.000 DM. Laut Satzung muß sich jedes Mitglied mit 12 Anteilen beteiligen, daher die ausstehenden, noch nicht gezeichneten 260.000, 98.000 sind gezeichnet, aber noch nicht gezahlt.

Nun ist die Verwirrung komplett. Thomas von Gaia aus Düsseldorf: hätten alle satzungsgemäß gezahlt, hätten wir jetzt keine Liquiditätskrise. Frage aus dem Plenum: warum zahlen die Leute ihre gezeichneten Anteile denn nicht? Und es folgen Vorwürfe an Steuerberater, Vorstand, Genossenschaftsverband oder wer immer das hätte überwachen müssen. Dazu der Prüfer vom Genossenschaftsverband: das sieht doch jeder in der Genossenschaftsbilanz! Schade, hat nicht geklappt, den Schuldigen woanders zu suchen.

Die soziale Kompetenz bleibt auf der Strecke

Aber wenn man sucht, findet man schon ein Mittel, sich zu entzweien. Entzweien wäre vielleicht auch gar nicht schlecht, wenn man es als erneute Dezentralisierung betrachtet. In diesem Sinne eignet sich am besten die Spaltung in zwei Parteien links und rechts des Rheins, in die beiden ursprünglichen Genossenschaften. Da das Grüne Netz finanzkräftiger war, lief die Fusion irgendwie auf eine Übernahme der Kornkraft hinaus → die künftige Geschäftspolitik soll wohl von Essen aus diktiert werden → wenn Leute gekündigt werden, dann im unproduktiveren Geschäftsteil der Kornkraft → und wenn ein Standort aufgegeben werden soll, dann der links des Rheins. Zudem war die Kornkraft mit Verlusten in die Fusion gegangen, was zur Folge hatte, daß die Anteile der »armen« Genossen links des Rheins nur noch halb soviel (250 Mark) wert sind, wie die der Grünen Netzler (500 Mark). Die beiden Experten vom Genossenschaftsverband behaupten, daß die armen Rheinländer noch nachzahlen müssen.

Das Mittagessen soll auf Verlangen gereizter Stimmen aus dem Plenum auf 1/2 Stunde verkürzt werden (die haben wahrscheinlich sowieso schon Sodbrennen und gönnen den andern das Vergnügen nicht). Ja, und Kaffee soll ganz gestrichen werden. Also diese Lustfeindlichkeit! Was müssen das für abstoßende Menschen sein, mit denen man nicht mehr essen mag? Wo ist die Neugier am Nächsten geblieben? die Lust des Einander-Kennenlernens? Nur mit solchen Eigenschaften bleiben wir kooperationsfähig, Leute! Will man überhaupt nicht mehr miteinander reden und verflucht sich schon? Das wäre ja grauenhaft, wenn das das Ende der ehemals kreativen, bunten Hippie-Müsli-Love-&-Peace-Generation ist! Aber man kann es auch nüchterner ausdrücken: die soziale Kompetenz bleibt auf der Strecke, wenn nur noch Kohle die Leute verbindet. Ach, ich kanns ja verraten, daß ichs irgendwann nicht mehr ausgehalten hab, raus an die Sonne! Ein schöner Nachmittag! ... in Wald und Wiesen ... Stunden später komm ich zurück, drei Schneeglöckchen im Knopfloch. Ob das mit Flower-Power heute noch klappt?

Und jetzt das versprochene Happy-End: die Bank hat einen Sanierer eingesetzt, der ganz optimistisch tut, Genossenschaften für eine optimale Betriebsform hält und nicht nur zwei, sondern sogar drei Verkaufsstandorte für sinnvoll hält, bei einer Hauptverwaltung in Essen. Die Lieferanten, Bank und Genossen will er 3-4% Verlust abschreiben lassen, von 50 Leuten werden 15 gekündigt – nun ja, es könnte durchaus eine qualitative oder qualifizierte Dezentralisation in diesem Konzept stecken. Denn inzwischen weiß man im Management, daß eine optimale Marktdurchdringung nur mit Leuten vor Ort zu leisten ist. Lieber ein schlanke Zentrale und EDV-vernetzte Mitarbeiter an vielen Standorten.

Bernfried aus Dinslaken (früher Grünes Netz, jetzt Käsehandel, wir verlassen als letzte den Ort der Generalversammlung): das ist kein Ende! Es müssen sowieso Leute gekündigt werden, falls jetzt Leute von der Kornkraft gehen. – Ich: Du warst doch auch in der Viererbande damals. – Bernfried: Jasager ließen sich leichter von uns Vieren verwalten als so Chaoten wie der Cropp. Aber menschlich war das früher anders, man war mehr aneinander interessiert, der Diskussionsstil war ganz anders. Nach der Fusion hat der Vorstand versäumt, die Kornkraft- und Grüne-Netz-Mitglieder miteinander in Verbindung zu bringen. Das werf ich den Leuten auch ernsthaft vor, daß sie keine Fete, kein gemeinsames Kaffeetrinken veranstaltet haben.●

KORNKRAFT & GRÜNES NETZ

Mit den Genossenschaften Kornkraft und Grünes Netz begann die Regionalisierung des Naturkostgroßhandels. Seit 1976 gab es in Krefeld eine Verbrauchergemeinschaft, anthroposophisch orientiert, mit anfangs 15 und drei Jahre später, mit 110 Verbrauchern. Die Leute waren gut drauf und dachten diese Cooperationform von der Verbraucherebene auch auf den Großhandel zu übertragen. Ein Jahr lang reisten Günter Kreidl und »Dro« durch die Gegend und führten Diskussionen mit Bioläden, Food-Coops, Lieferanten und Erzeugern. Am 9.12.1979 wurde die Kornkraft Genossenschaft von 12 Bioläden und 150 Verbrauchern gegründet. Am 1. April 1980 begann die Belieferung der Läden und Coops vom Krefelder Lager, Fasanenstr. 29 mit einem eigenen LKW. Dro (Rolf Drossard), hauptamtliches Vorstandsmitglied, tat alle anfallenden Arbeiten in dem Ein-Mann-Betrieb und wurde von seiner Frau Gabi bei der Buchhaltung unterstützt. Unvorstellbar für die heute 50 bis 60 Mitarbeiter der Nachfolgegenossenschaft, wie das mal einer allein geschafft hat! Aber das war ja vor allem ein Spaß – jetzt lachen wir gern über so alte Geschichten, auch wie Günter in nächtelosen Nachtschichten mit Selbstbau(!)-Computern den Geschäftsablauf organisierte. Natürlich trafen sich in der Kornkraft auch die ersten Selbstbau-Computerfreaks (einschließlich mir), aber das ist eine andere Story. Nach 30.000 DM Verlust im ersten Jahr wurde 1981 mit plus 752,12 DM abgeschlossen. Attraktiv war an dem Modell nicht die Kohle – eben! – sondern die Idee. Wenn eine Idee gut ist, verzichtet noch jeder aufs Geld. Nur Leute ohne Ideen jammern ums Geld – sieht man ja bei dieser Fast-Pleite.

Jedenfalls war die Sache so ansteckend, daß kurz darauf das Grüne Netz gegründet wurde und 1983, bei der ersten Projektemesse in der Krebsmühle Frankfurt, die bundesweite Regionalisierung des Biogroßhandels in die Wege geleitet wurde. Die bisherigen Großhandelsstrukturen ließen sich zwar nicht so leicht aushebeln, aber für etwa 10 Jahre hatten bundesweit operierende Händler schlechte Karten.

Erst in den 90er Jahren, seit der genossenschaftliche Geist so ziemlich erloschen ist, beginnen die normalen Großhändler die regionalen zu verdrängen. Das liegt vielleicht auch daran, weil regionale Ansätze sich wegen der parlamentarisch/zentralistisch orientierten Ökologiebewegung ansonsten kaum durchgesetzt haben. Um so begrüßenswerter ist die neuerliche Rezeption des aus Amerika kommenden Bioregionalismus.●

Herrmann Cropp

Anzeige

Politische Ökologie

Jetzt lesen!

Zukunftsfähige Demokratie

Die Nachhaltigkeitsdebatte macht eines deutlich: Unsere Wirtschafts- und Lebensweise muß sich ändern, wollen wir langfristig und einigermaßen gerecht das menschliche Überleben auf unserem Planeten sichern.
Doch wer soll wie den Karren herumreißen? Die heutigen demokratischen Strukturen versagen allzuoft, wenn es darum geht, Wirtschaft und Gesellschaft sozial-ökologisch zu reformieren. In welcher Weise müßten die politischen Strukturen ergänzt oder verändert werden, damit die Gesellschaft „Zukunftsfähig" wird? Was ist von Ökoräten, Laiensachverstand und Bürgerbeteiligung zu erwarten?

Jetzt für DM 19,80 überall in der Bahnhofspresse erhältlich oder direkt bestellen bei: ökom GmbH Waltherstr. 29, Rgb. 80337 München Tel.: 089/544 184-0 Fax: 089/544 184-99 YCO

ZWEITE INTERNATIONALE AGRARFACHTAGUNG IM FINKHOF:

»Ökoexport und/oder Subsistenzwirtschaft

– Anforderungen und Sozialverträglichkeit für Klein- und Genossenschaftsbauern in Ländern der Dritten Welt und Europas.« So der Titel der Agrarfachtagung in Arnach bei Bad Wurzach vom 15. bis 30. März des Finkhof Bildungswerkes, bei der 55 TeilnehmerInnen aus vier Kontinenten zu Gast waren. Vertreter von Kleinbauern und Nichtregierungsorganisationen aus Asien, Afrika, Lateinamerika, dem Südpazifik und Europa diskutierten zum Thema.

Auf dem Wochenmarkt in Leutkirch — Foto: Bruni Romer

Von Bruni Romer aus Arnach (Allgäu) ● In den Ländern der Dritten Welt sollte kleinbäuerliche Produktion immer zuerst die Versorgung der Familie mit Nahrungsmitteln sicherstellen. Nur so können sich die ProduzentInnen vor einer existentiellen Abhängigkeit vom Weltmarkt schützen. Eine biologische Anbauweise, die auf den Einsatz von teuren chemischen Düngemitteln und Pestiziden verzichtet und statt dessen auf Diversifizierung von Arten und hausgemachte oder lokal zugängliche Hilfsmittel setzt, stärkt diese Unabhängigkeit. Allerdings müssen die ProduzentInnen über den Anbau für die Selbstversorgung hinaus ein finanzielles Einkommen erzielen, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können. Der Verkauf von Überschüssen, vorzugsweise auf regionaler Ebene, aber, sofern der nationale Markt mit den vorhandenen Produkten gesättigt ist, auch durch Export, stellt eine Möglichkeit dar, Geld zu erwirtschaften. Der Zugang zum internationalen Markt ist allerdings für kleine bäuerliche Betriebe in Ländern der südlichen Hemisphäre sehr schwierig. Über alternativen Tourismus in ländliche Gebiete als die Subsistenzwirtschaft ergänzende Einkaufsquelle wurde kontrovers diskutiert. Neben der Verdienstmöglichkeiten könnte Tourismus ein Instrument der Verständigung sein und die Probleme von ProduzentInnen, aber auch die Produkte selbst einem begrenzten Publikum näher bringen. Gleichzeitig bringt jede Form von Tourismus aber die Gefahr negativer Einflüsse auf die regionale Kultur. Eine Störung bei der landwirtschaftlichen Produktion wurde ebenso befürchtet wie ökologische Probleme und die Gefahr, daß die AnbieterInnen die Erwartungen westlicher TouristInnen nicht befriedigen können.

Diversifizierung der Produktion und der Handelspartner

Der Erfahrungshintergrund der TeilnehmerInnen im internationalen Handel von biologisch angebauten Agrarprodukten war sehr unterschiedlich. Baumwollproduzenten aus Nicaragua mit einem festen Abnehmer in Süddeutschland, Kakaoexporteure aus Bolivien, deren Rohstoff schon seit Jahren in Schweizer Schokolade eingeht und Naturland-Kaffee-Exporteure aus Mexiko saßen zwischen Vertretern aus Kuba, dessen Hauptproblem im Handelsembargo liegt, Vietnam, wo der Zugang zum regionalen Markt schwierig ist und Tonga, wo man gerade mit Gewürzen und Früchten ins internationale Geschäft einsteigen will.

Aus Deutschland waren Vertreter des solidarischen Handels –Gepa, Dritte-Welt-Partner, Trans-Fair – und des Biohandels mit Ländern der Dritten Welt geladen. Die Darstellung der Referenten machte sehr deutlich, daß, was früher »Szene« war und alles ein bißchen improvisiert und spontan und von viel Engagement getragen, sich inzwischen professionalisiert hat, daß an die Handelspartner im Süden klare Anforderungen gestellt werden. Die Aufnahmekapazitäten der solidarischen Vermarktungskanäle sind begrenzt, Anfragen von exportwilligen Bauern aus dem Süden gibt es zuhauf. Der Zusammenschluß der kleinbäuerlichen Produzenten in Kooperativen oder Produktionsgenossenschaften ist erste Voraussetzung, damit die nötige Infrastruktur aufgebaut und exportfähige Liefermengen und -qualitäten erzielt werden können. Die solidarischen Abnehmer hier warnen davor, daß Kooperativen sich wirtschaftlich vollständig auf sie stützen, gleichzeitig fordern manche kommerzielle Handelspartner bei Vertragsabschluß, daß die gesamte Ernte nur an sie geht. Export birgt grundsätzlich die Gefahr der Abhängigkeit, vor allem wenn er auf ein Produkt oder einen Handelspartner beschränkt ist. Diversifizierung der landwirtschaftlichen Produktion und der Handelspartner wurde dringend empfohlen.

Vor dem Ökoexport steht die Zertifizierung

Werden Produkte biologisch angebaut, kann damit ein höherer Preis erzielt werden. In diesem Falle stellt allerdings die Zertifizierung, die nötig ist, damit die Waren in der Europäischen Union als biologische verkauft werden können, ein Problem dar. Eine Inspektion der Produktion als Voraussetzung jeder Zertifizierung muß von akkreditierten Institutionen vorgenommen werden, die zur Zeit noch häufig aus Europa kommen und deren Dienstleistung für die Produzenten sehr teuer ist. Dazu kommt, daß Handelsorganisationen oder Verbände, damit eine Ware unter ihrem Label verkauft werden kann, jeweils ihre eigene Zertifizierung vornehmen wollen. Das macht für Produzenten, die unterschiedliche Abnehmer haben, eine Mehrfach-Zertifizierung notwendig. Um hohe Kosten und aufwendige Bürokratie zu reduzieren, müßten in jeder Region für die Inspektion anerkannte Institute zur Verfügung stehen, die ihre Dienstleistung zu landesüblichen Preisen anbieten. Europäische Verbände sollten den Aufbau solcher Institute unterstützen, schließlich sind sie auf deren Gründlichkeit und Zuverlässigkeit angewiesen. Es soll auch darauf hingearbeitet werden, daß unterschiedliche Verbände aus verschiedenen Ländern ihre Zertifizierungen untereinander anerkennen.

Besichtigung einer Bio-Gärtnerei — Foto: Bruni Romer

Wer definiert den gerechten Preis und für wen?

Die klassischen Exportprodukte, wie zum Beispiel Kaffee, Tee, Baumwolle und Kakao unterliegen starken Preisschwankungen, und die Preise für die Rohstoffe sind zu niedrig, als daß kleine Produzenten einen nennenswerten Gewinn damit erzielen können. Waren mit dem »TransFair«-Siegel, die inzwischen in allen größeren Supermärkten in Deutschland angeboten werden, garantieren den Rohstoffproduzenten einen Mindestpreis, der über dem Weltmarktpreis liegt. Außerdem wird ein Aufschlag für biologisch angebaute Produkte gewährt. Der Preis soll den Kleinbauern ein menschenwürdiges Leben bezüglich Wohnung, Ernährung, Bildung, medizinischer Versorgung und sozialer Sicherheit ermöglichen. Hier wurde gefordert, daß die Produzenten aus der »Dritten Welt« mehr Mitspracherecht bei der Festsetzung dieser »fairen« Preise bekommen. Die nicht-kommerziellen Handelspartner lassen sich die Produktionskosten von den Produzenten vorgeben und entscheiden dann, ob ein Produkt zum vorgeschlagenen Preis hier vermarktet werden kann. Im Gegensatz zu »TransFair« setzt der solidarische Handel auf exklusive Vermarktung über »Welt-Läden«, wo kompetentes Personal zur Verfügung steht, das gleichwertig zum Verkauf von Waren Informationen anbietet und dadurch einen Kontakt zwischen Produzenten und Konsumenten herstellt.

Nachhaltigkeit ökologisch und sozial definieren

Die Anbauverbände des biologischen Landbaus definieren ökologische Kriterien für ihre Mitglieder, der solidarische Handel versucht durch gerechtere Handelsbedingungen soziale Standards für die Produzenten im Süden durchzusetzen. Zur Zeit findet zwischen beiden Segmenten eine Annäherung statt, weil biologische Anbaumethoden dazu beitragen, die Lebensbedingungen von Produzenten zu verbessern und weil die Anbauverbände nach und nach soziale Standards in die Richtlinien für ihre Mitglieder aufnehmen. Daß eine nachhaltige, im Sinne von dauerhaft tragfähiger und die Ressourcen erhaltender Wirtschaftsweise sich nicht auf den ökologischen Blickwinkel beschränken darf, sondern soziale Kriterien mit einbeziehen muß, war Konsens unter den TeilnehmerInnen der Tagung. Als Voraussetzungen für die Nachhaltigkeit definierte das Tagungsplenum den Zugang zu Land für die Kleinbauern, die Erfüllung von sozialen Mindeststandards entsprechend der Empfehlungen der Internationalen Vereinigung biologischer Landbaubewegungen IFOAM (1), und die Anwendung der Techniken des Biologischen Landbaus (2). Fairer Handel sollte darauf achten, daß vor dem Export von Agrargütern eine ausreichende Versorgung im Herkunftsland gesichert ist und daß der Inlandsmarkt bereits eine gewisse Stabilität erreicht hat. Außerdem wird dem Kontakt zwischen Produzenten und Konsumenten ein hoher Stellenwert zugeschrieben.

FISHNET – Farmers International Self-help Network

Vor allem zwischen Projekten aus unterschiedlichen Kontinenten der südlichen Halbkugel sind die Kommunikations-und Austauschmöglichkeiten bislang sehr begrenzt. Die Zusammensetzung der TagungsteilnehmerInnen in dieser Form und für einen relativ langen Zeitraum war einmalig. Sie bot die Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen und zu einem intensiven Austausch. Dieser Aspekt wurde als sehr wichtig und fruchtbar erachtet. Mit dem Ziel, die hier entstandenen Kontakte aufrechtzuerhalten, den Informationsaustausch zu erleichtern, das Lernen voneinander durch Praktika für Mitglieder von Bauernorganisationen zu fördern und biologische Anbauweise und fairen Handel weiterzuverbreiten wurde das FISHNET (Farmers International Self-help Network / Internationales Selbsthilfe-Netzwerk von Bauern gegründet. Ein interner Rundbrief, der rotierend von den beteiligten Organisationen herausgegeben und verschickt wird, wird die erste Aktivität dieses Netzwerkes sein.●

(1) siehe: IFOAM Guidelines for Social Rights and Fair Trade (International Federation or Organic Agriculture Movements).
(2) siehe: IFOAM Basic Standards

Anzeige

Abo-Aktion 1996

Für jedes Neu-Abonnement ein Buch zur Auswahl !

❑ Ich verschenke ein CONTRASTE-Abo!
❑ Ich habe eineN AbonnentIn geworben!

Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
Tel. _____

Ich wähle als Prämie das Buch:
❑ Arbeiterselbstverwaltung
❑ Selbstverwaltung in der Wirtschaft

Zahlungsart:
❑ gegen Rechnung
❑ per Einzugsermächtigung

Einzugsermächtigung:
Geldinstitut _____
Konto-Nr.: _____
BLZ _____
KontoinhaberIn _____

Datum, Unterschrift: _____

Widerrufgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden.

Das Abonnement erhält:

Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
Tel. _____

Das Abonnement kostet 80 DM inklusive Inlandsporto und verlängert sich um den angegebenen Zahlungszeitraum zum gültigen Bezugspreis, wenn ich nicht drei Wochen vor Ablauf schriftlich kündige.

Unterschrift: _____

Coupon schicken oder faxen an: CONTRASTE-Vertrieb · Postfach 104520 · D-69035 Heidelberg · Fax (0 62 21) 16 44 89

express
ZEITUNG DER UNDOGMATISCHEN GEWERKSCHAFTSLINKEN
Postfach 10 20 62
63020 Offenbach
Tel.: 069 / 88 50 06

★ BEOBACHTUNGEN AKTUELLER ARBEITSKÄMPFE
★ BERICHTE VON KRITISCHEN GEWERKSCHAFTERINNEN AUS DEN BETRIEBEN
★ DISKUSSION VON STRATEGIEN GEGEN LEAN PRODUCTION

○ Ich möchte ein kostenloses Probeexemplar
○ Ich bestelle die nächsten 4 akt. Ausgaben zum Preis von 20 DM (nur gegen Vorkasse bar oder Briefmarken)

FÖRDERUNG VON WOHNUNGSBAUGENOSSENSCHAFTEN

Sicherheit statt Spekulation:
Höhere Genossenschaftsanteile gegen weiter reichende Wohnrechte

Jede Form von Spekulation mit dem genossenschaftlichen Eigentum, ob mit Wohnungen oder Werten, hätte langfristig nicht nur Ausverkauf und Auflösung zur Folge. Dem Wohnungsmarkt würde auf Dauer notwendiger preislich und sozial gebundener Wohnraum entzogen. Deshalb müssen für die gegenwärtige Diskussion um die Eigentumsorientierung bestehender Wohnungsbaugenossenschaften als Gegenleistung für eine Einbeziehung in die staatliche Wohnungsbauförderung genossenschaftskonforme Modelle entwickelt werden.

Arno Mersmann, Red. Genossenschaften ● Die aktuelle Diskussion um den genossenschaftlichen Wohnungsbestand begann mit der gesetzlichen Neuregelung der Wohneigentumsförderung Ende 1995. Danach können auch Genossenschaftsmitglieder für Anteilszahlungen (ab 10.000 DM) eine staatliche Förderung in Anspruch nehmen. Zunächst gilt diese Regelung nur für neu gegründete Wohnungsgenossenschaften. Dies müssen ihren Mitgliedern im Gegenzug aber ein dauerhaftes Optionsrecht auf den Kauf ihrer Wohnung einräumen.

Übertragen auf alle Wohnungsgenossenschaften würde eine solche Regelung den Ausverkauf vor allem der besseren Wohnungsbestände zur Folge haben und wahrscheinlich auch den Austritt der zahlungskräftigen neuen Einzeleigentümer. Die Diskussion um eine Neuregelung der rechtlichen Bestimmungen für Wohnungsgenossenschaften geht bereits so weit, daß offen deren Auflösung propagiert wird bis hin zur Verteilung der gemeinschaftlichen Werte auf die Mitglieder.

Wohnungsgenossenschaften sind deshalb in der Lage, ihren Mitgliedern sicheren und preisgünstigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen, weil ihr Wohnungsbestand als auch ihr Kapital frei von Spekulationsinteressen ist. Die Mitglieder tragen mit ihren angesparten Anteilen und mit ihrem Verzicht auf private Wertabschöpfung aus dem gemeinschaftlich aufgebauten Besitz dazu bei, daß auf dem Wohnungsmarkt qualitativ gute und gleichzeitig preisgünstige Wohnungen vorhanden sind.

Auf der anderen Seite muß Mitgliedern, die bereit sind ihrer Genossenschaft Kapital in größerem Umfang bereit zu stellen, eine Gegenleistung geboten werden. In dieser Hinsicht gibt es auch unterhalb der Ebene Einzeleigentum Möglichkeiten, die den Mitgliedern angeboten werden können. Kommt es zu einer gesetzlichen Neuregelung für Wohnungsgenossenschaften, müssen aber Regelungen, die Spekulation ermöglichen, konsequent ausgeklammert werden. Dies könnte mit Hilfe eines Drei-Stufen-Modells geschehen.

»Grundanteil« gegen Dauerwohnrecht

Die Wohn- und Eigentumsbedingungen der ersten Stufe orientieren sich an der bisherigen Praxis der Wohnungsgenossenschaften.

Anteilsleistung: Die Mitglieder- bzw. Vertreterversammlung der Genossenschaft beschließt den Nennwert eines Anteils und die Summe der Anteile, die ein Mitglied übernehmen muß. Die Anzahl der Anteile kann je nach in Anspruch genommener Leistung des Mitglieds variieren. So kann nach Übernahme einer Wohnung die Anzahl der zu zahlenden Anteile nach Raumzahl, qm-Größe der Wohnung oder aufgrund anderer Kriterien gestaffelt sein. Je nach Satzungsbestimmung können die Anteile auch in Raten gezahlt werden.

In der Regel erhalten die Mitglieder jährlich eine Dividende auf ihre Anteile ausgezahlt, die sich an den Gewinnen der Jahresbilanzen orientieren. Allerdings ist die Dividendenauszahlung nicht zwingend. Die Mitglieder-/ Vertreterversammlung kann über die Verwendung eventuelle Jahresüberschüsse frei entscheiden.

Staatliche Förderung: Anders als bisher sollten bei einer gesetzlichen Neuregelung alle Anteilszahler, eben auch diejenigen, die nicht in der Lage sind höhere Beträge aufzubringen, eine staatliche Förderung erhalten. Denn auch sie tragen mit ihren Anteilszahlungen ebenso wie Mitglieder, die in der Lage sind höhere Einzahlungen zu leisten, am Ausbau und Erhalt des Genossenschaftseigentums bei.

Wohnrechte: Mit der Mitgliedschaft besteht kein unmittelbares Recht auf die Übernahme einer Wohnung, da der Genossenschaft nur eine beschränkte Anzahl an Wohnungen zur Vergabe zur Verfügung steht. Ein wohnendes Mitglied hat allerdings ein unkündbares Dauerwohnrecht, das an die Mitgliedschaft gekoppelt ist. Die Mitgliedschaft kann nur aufgehoben werden, wenn das Mitglied sich nicht an seine vertraglichen Pflichten hält. Die Satzung der Genossenschaft kann auch die Vererbbarkeit des Dauerwohnrechts einräumen. Dies gilt rechtlich aber nur für den Anspruch auf die Nutzung einer Genossenschaftswohnung und nicht der vom bisherigen Mitglied tatsächlich bewohnten Wohnung. Ein Mitglied kann zwar seine Anteile auch auf andere Personen übertragen, damit ist aber keine Übertragung des Dauerwohnrechts verbunden.

»Förderanteil« gegen ein vererbbares Dauerwohnrecht

Die gesonderte Behandlung eines höheren Förderanteils könnte schon erfolgen, wenn, wie für Stufe 1 vorgeschlagen, auch Grundanteile staatlich gefördert werden. Zweckmäßiger erscheint dies, wenn ein Mindestbetrag für die Förderung von Genossenschaftsanteilen festgelegt würde.

Anteilshöhe: Die derzeitig festgelegte förderfähige Untergrenze von 10.000 DM Anteilssumme für Mitglieder neugegründeter Wohnungsgenossenschaften ist vor allem an den Bedingungen in den neuen Bundesländern orientiert. Um den Mitgliedern auch der anderen Genossenschaften weiterreichende Wohnrechte einzuräumen, sollte der Mindestanteil auf 20.000 DM festgesetzt werden.

Denkbar ist auch, daß ein Teil dieser Summe durch andere Formen finanzieller Beteiligung aufgebracht werden kann. Ein Mitglied, das seine Wohnung auf eigene Rechnung modernisiert, ermöglicht es der Genossenschaft, das so eingesparte Kapital in anderen Bereichen zu investieren. Es gibt bereits heute zahlreiche Beispiele von Genossenschaften, die ihren Mitgliedern die Eigenmodernisierung erlauben und darüber Verträge abschließen, die Art und Qualität der Modernisierungsmaßnahmen beinhalten.

Bei Kündigung der Mitgliedschaft wird nur der Wert der eingezahlten Anteile zurückerstattet, nicht die Eigenmittel, die in die Wohnungsmodernisierung geflossen sind, da diese Mittel im Laufe der Zeit über den nicht erfolgten Modernisierungsaufschlag auf die Nutzungsgebühr quasi zurückgezahlt sind.

Wohnrechte: Das bisher geltende genossenschaftliche Dauernutzungsrecht bezieht sich nicht ausdrücklich auf die vom Mitglied bewohnte Wohnung, sondern allgemein den Wohnungsbestand der Genossenschaft. In der genossenschaftlichen Praxis wird aber keinem Mitglied unfreiwillig eine andere Wohnung zugeteilt. Ein hier vorgeschlagenes Dauerwohnrecht, das sich auf die bewohnte Wohnung bezieht, sollte aber gleichzeitig die Vererbbarkeit der selben Wohnung einschließen. Damit würden sich auch Eigeninvestitionen des Mitglieds in die Wohnungsmodernisierung langfristig auch für die Erben mietpreismindernd auswirken.

Führt die Genossenschaft eine Wohnungsmodernisierung durch, zahlt der Nutzer auf Dauer monatlich eine entsprechend erhöhte Nutzungsgebühr. Führt das Mitglied eine Modernisierung selber durch, hat es zwar Kosten investiert, zahlt aber keine höhere Nutzungsgebühr, auch nicht nach Ablauf der Amortisation seiner Kosten nach in der Regel 10 Jahren.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

»Kapitalanteil« gegen Mietsenkung

Unter Beibehaltung des genossenschaftlichen Gemeinschaftseigentums gibt es eine weiterreichende Möglichkeit, das Nutzungsverhältnis an der Genossenschaftswohnung eigentumsnäher zu gestalten. Dies orientiert sich daran, das der private Hauseigentümer nach Abzahlung seiner Kreditschulden im Grunde keine »Miete« mehr zu zahlen hat. Trotzdem muß auch er Rücklagen bilden, um Instandhaltungs-, Modernisierungs- und bei Eigentumswohnungen anfallende Verwaltungskosten begleichen zu können.

Anteilshöhe: Als Anteilshöhe bei Stufe 3 ist beim Wohnungsneubau 1/3 der Neubaukosten als Eigenkapitalanteil vom zukünftigen Wohnungsnutzer aufzubringen. Will ein Mitglied im Wohnungsbestand entsprechende Rechte erwerben, müßte sein Anteil 1/3 des (nicht zu realisierenden, aber zu errechnenden) Marktwertes seiner bewohnten Wohnung betragen.

Wohnrechte: Seine Wohnrechte sind vergleichbar mit denen bei Stufe 2. Nach Abzahlung der Kreditschulden (nach ca. 30 Jahren) wird dem Mitglied zusätzlich die Nutzungsgebühr gesenkt. Dies geschieht in Abhängigkeit des von ihm gezahlten Eigenkapitalanteils. Hat das Mitglied 1/3 der Neubaukosten übernommen, wird seine Mietbelastung um eben diesen Prozentsatz gesenkt. Gegebenenfalls ist es notwendig, eine Obergrenze für eingesetztes Eigenkapital festzulegen bzw. eine Untergrenze bis zu der der Mietpreis abgesenkt werden kann. Diese Mietpreissenkung ist vererbbar, allerdings nicht durch Übertrag der Anteile auf eine fremde Person.

Für den Wohnungsbestand ergäbe sich daraus folgender Schuß: Zahlt ein Mitglied, das eine Bestandswohnung bewohnt seinen »Kapitalanteil« ein, muß es ebenso wie das Mitglied, das einen Neubau mitfinanziert, entsprechend ca. 30 Jahre seine Genossenschaftswohnung bewohnen, bevor es in den Genuß der Mietsenkung kommen kann. Gleiche Rechte bestehen dann aber bei der Vererbung des Dauerwohnrechts.

Kündigt ein Mitglied seinen Anteil, ist vom »Nachmieter« zunächst wieder der volle Mietpreis zu zahlen bzw. auch andere weiterreichende Rechte werden damit aufgehoben. Der »Nachmieter« kann sich aber für eine der drei Anteilsvarianten entscheiden.

Genossenschaftskonforme Lösungen suchen

Kommt eine gesetzliche Neuregelung für Wohnungsgenossenschaften in der Form, daß Genossenschaftsanteile nur unter der Bedingung staatlich gefördert werden, daß den Mitgliedern Eigentumsrechte an ihren Wohnungen angeboten werden müssen, können diese Eigentumsrechte nur unterhalb der Grenze liegen, die den Ausverkauf an Wohnungen oder die Spekulation mit Genossenschaftsanteilen bedeuten würde.

Vergleicht man die Anteile, die die Wohnungsgenossenschaften von ihren Mitgliedern verlangen mit den Neubaukosten für eine Wohnung, so ist die Anteilshöhe im Vergleich zu früheren Zeiten relativ gering. Kostet heute eine Wohnung ca. 300.000 DM, bringt ein Mitglied im Durchschnitt nicht viel mehr als 1% der Kosten durch Anteilszahlungen ein. In den Anfängen der Genossenschaften lagen die Anteile bei bis zu 10% der Neubaukosten. Eine generelle schrittweise Erhöhung der Genossenschaftsanteile für alle Mitglieder wäre durchaus angemessen.

In der Regel muß davon ausgegangen werden, daß die Mitglieder der Wohnungsgenossenschaften zwar im Rahmen bleibende erhöhte Anteile aufbringen könnten. Einzeleigentum oder Anteile in entsprechenden Größenordnungen wie sie Eigenheimer aufbringen müssen, sind von der weit überwiegenden Zahl der Mitglieder kaum zu erwarten. Es gibt also einen weiten Kreis der Bevölkerung, für den das genossenschaftliche Eigentum einen realistischen Ersatz für Privateigentum darstellt. Genossenschaften müssen auch für die Zukunft in ihrer Leistungsfähigkeit gestärkt statt geschwächt werden.●

MELDUNGEN AUS DEM GENOSSENSCHAFTSSEKTOR

Mietergenossenschaft Falkenried-Terrassen eG, Hamburg

Ein »Dach« für vielfältige Lebensstile

Eine 1973 gegründete Mieterinitiative kämpfte lange für den Erhalt der Falkenried-Terrassen, ein kleines sehr dicht bewohntes Arbeiterviertel in Hamburg-Eppendorf. Sie erreichte, daß die Häuser erhalten blieben und seit 1991 von einer Mietergenossenschaft in Selbstverwaltung übernommen wurden. Etwa die Hälfte der BewohnerInnen in den 324 Wohnungen sind ImmigrantInnen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien. So findet sich auf engem Raum eine spannende Mischung verschiedenster Lebensstile.

WOGENO eG, München

Innovative Erweiterung genossenschaftlicher Ideen

Ende 1995 verwirklichte die WOGENO, eine neue Münchner Wohnungsgenossenschaft, ihr erstes Projekt. Es ist ein Haus mit 11 Wohnungen im Stadtteil Schwabing, das so der Spekulation entzogen werden konnte. Die WOGENO wurde 1993 gegründet, um gemeinschaftsorientierte Wohnprojekte zu realisieren. Für diesen Zweck erweiterte sie bewährte genossenschaftliche Prinzipien. Beispielsweise wurden die Selbstverwaltung der Hausgemeinschaften per Satzung abgesichert, ebenso die ökologisch nachhaltige Hausbewirtschaftung. Zusätzlich geht die WOGENO neue Wege bei der Finanzierung. In Zusammenarbeit mit genossenschaftlichen Geldinstituten bietet sie sichere, projektbezogene Geldanlagen an und verringert damit den Anteil teuerer Kapitalmarktmittel.

Ökobank eG, Frankfurt

Viel Geld für ein reines Gewissen

Die Ökobank bringt den nach eigener Einschätzung ersten richtigen Öko-Aktienfonds unter dem Namen »Ökovision« auf den Markt. Mindestens 10.000 DM muß jeder anlegen, der sich daran beteiligen will. Von 180 internationalen Aktienempfehlungen wurden vom Anlageausschuß nur 38 als ökologisch und ethisch akzeptabel empfunden. Das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen in Berlin läßt nach wie vor solche Fonds nicht zu, weil sie nach dessen Auffassung zu unklare Zulassungskriterien aufweisen. Deshalb ist die Ökobank analog anderen Instituten ebenfalls nach Luxemburg ausgewichen.

Genossenschaft Deutscher Brunnen, Bonn

Kampf um Macht am Markt

Die Genossenschaft Deutscher Brunnen (GDB) bringt eine neue Sprudelflasche auf den Markt. Neben der Perlflasche aus Glas und der PET soll es eine kunststoffbeschichtete Leichtglasflasche geben. Der Streit unter den Mitgliedern wird über Ökologieargumente geführt. Tatsächlich aber geht es um Marktmacht. Die Befürworter neuer Flaschen sind die Mächtigen der Branche. Die Mehrzahl der 240 GDB-Mitglieder machen bisher noch kleine und mittlere Brunnenbetriebe aus, die ihr Mineralwasser regional anbieten. Für sie sind die damit erforderlichen Investitionen in neue Flaschen, Kästen, Abfüll- und Spülmaschinen so gigantisch, daß sie ökonomisch überfordert werden.

taz eG, Berlin

Die jährliche Krise zum Geburtstag

Pünktlich zum siebzehnten Geburtstag am 17. April feiert die taz-Genossenschaft ihre jährliche Krise. Beinahe wäre es aufwärtsgegangen: mehr Anzeigen, mehr Abonnenten (61.800 Abonnenten im I Quartal 1996). Vielleicht hätte auch der Verlust von 2,5 Mio. im letzten Jahr verringert werden können? Um dieses zu vermeiden, wurde, nachdem zwei aus der Chefredaktion (Norbert Thomma und Arno Luik) gekündigt hatten, auch noch der dritte im zerstrittenen Bunde (Thomas Schmidt) vom Vorstand fristlos entlassen. Gerüchte über die Suche nach einem Großinvestor kriechen wieder einmal in die Öffentlichkeit. Die 3.000 GenossenschaftlerInnen mit ihren fünf Millionen DM Einlage werden das Geschehen vermutlich weiterhin mit resignativer Akzeptanz danken?●

STADT, RAUM UND ÖKONOMIE

Stadt, städtische (Sub-) Kultur und Ökonomie und ihre zukünftige Entwicklung sind derzeit ein Modethema, dessen Aufkommen auch mit den Transformationsprozessen in Ökonomie und Politik zu tun hat. Oftmals beherrschen aber Schlagworte wie Globalisierung oder »Global City« das Geschehen oder die Texte verlieren sich in modischen »Cultural Studies«, die fasziniert die bunte Welt der verschieden erscheinenden Lebensstile beschreiben.

Stefan Krätke versucht im Gegensatz zu diesen beiden etwas überzeichnet dargestellten Polen, unaufgeregt Wirtschafts-und Sozialgeographie zu betreiben, die »die Zersplitterung raumbezogener Forschungsdisziplinen« zu überwinden sucht, und versteht sein Tun als »Bestandteil einer interdisziplinär verstandenen Gesellschaftswissenschaft«. Eine »innovative« Richtung – und dieser rechnet er sich berechtigterweise zu -der Wirtschafts- und Sozialgeographie sollte »ihren Schwerpunkt auf gesellschaftsbezogene Analysen räumlicher Entwicklungen bzw. Strukturveränderungen legen, und sich dabei auf sozialwissenschaftliche Konzepte stützen, die den Zusammenhang ökonomischer, sozialer, politischer und kultureller Prozesse in bestimmten historischen Phasen gesellschaftlicher Entwicklung thematisieren«.

Als (neue) Themenschwerpunkte der Stadtökonomie bestimmt er die mit dem Übergang zum Postfordismus zusammenhängenden Prozesse: Die Polarisierung innerhalb der Stadt und zwischen den Städten, die Herausbildung des »Städtesystems«, die Internationalisierung der Ökonomie, die Expansion des Dienstleistungssektors bzw. die gesamten Umbrüche der Arbeitsmärkte, die Flexibilisierung der Produktion, die Deregulierung staatlicher Leistungen usw. Die ökonomischen Umbrüche werden zu ihrer räumlichen Dimension in Beziehung gesetzt und in verschiedenen Bereichen veranschaulicht, so etwa der Wohnungsversorgung, der sozialen Entwicklung, dem Bodenmarkt, dem zentralen Bereich der Wirtschafts-, Technologie- und Infrastrukturpolitik oder dem des Verhältnisses von Stadt und (umliegender) Region. Krätke nennt und diskutiert die einschlägigen Theorien und Ansätze, er verfolgt nahezu einen enzyklopädischen Anspruch ohne in empirische Faktenhuberei abzugleiten.

Das Buch ist umfangreich, enthält eine Vielzahl sehr guter, auch zusammenfassender Grafiken und Tabellen; das Fehlen eines Stichwortregister macht sich sehr bitter bemerkbar, ebenso fehlt die Thematik der räumlichen Dimension von Ökologie und Stadt. Kurzum: »Stadt, Raum, Ökonomie« ist ein gutes Lehrbuch, nicht nur für die StudentInnen der betroffenen Disziplinen, für die es wohl geschrieben wurde.●

Bernd Hüttner

Stefan Krätke: Stadt, Raum, Ökonomie. Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie; 262 S., 38 DM; Birkhäuser Verlag Basel 1995

GENDER & ENVIRONMENT

Die Umweltforschung in der Bundesrepublik ist in ihrem Gros als Naturwissenschaft anzusehen und hat damit wie diese eine biologisch-technokratische, und damit auch patriarchale Schlagseite. Sozialwissenschaftliche Forschung – wozu auch deren feministische Richtung gehört –, »vergißt« demgegenüber leicht die natürlichen Grundlagen menschlichen Lebens. Dieses Dilemma wollte das 1989 gegründete Frankfurter »Institut für sozialökologische Forschung« (ISOE) überwinden, in dem es die Sozialwissenschaft der »Kritischen Theorie«, die – vor allem feministische – Naturwissenschafts-und Technikkritik und feministische Theorie und Kritik zusammendenken wollte. Das ISOE-Team veröffentlichte vor allem in der Zeit vor der eigentlichen Institutsgründung Texte, die diesen Fragestellungen gerecht wurden und den sozial-ökologischen und feministischen Diskurs voran brachten. In den letzten Jahren wurde weit weniger publiziert und die Projekte, deren Ergebnisse veröffentlicht wurden, nahmen immer mehr die Gestalt relativ gewöhnlicher, Teilbereiche betreffender Studien – z.B. zu Wasser, Abfall oder zum Energiebereich – an. Etwas aus diesem Trend sticht noch die Forschung zu »Frauen und Umwelt« heraus, die von Irmgard Schultz und Ines Weller im Projekt »Gender & Environment« betreut werden, das im Forschungsbereich »Alltagsökologie und Stoffströme« angesiedelt ist.

Im Dezember 1993 veranstaltete das Projekt einen Workshop, der den aktuellen Diskussionsstand der feministischen Naturwissenschaftskritik und Umweltforschung und der Forschung zu »Gender & Environment« darstellen sollte. Diesem Vorhaben entspricht auch der Inhalt und die Einteilung der veröffentlichten Dokumentation, in der die Beiträge und Ergebnisse nachzulesen sind. Zentrale Thesen der bisherigen Forschung zu Gender und Environment sind u.a., daß es geschlechtsspezifische Wahrnehmungen der Umweltkrise und -katastrophe gibt (Beispiel: Tschernobyl) und daß zweitens Umweltpolitik meist stillschweigend oder offen auf die unbezahlte und Mehrarbeit von Frauen vor allem im Haushalt setzt. Bestes Beispiel für die Feminisierung von Umweltverantwortung bei gleichzeitiger Entmündigung und Enteignung von tatsächlichen Gestaltungsmöglichkeiten ist die Mülltrennung und -reinigung im Privathaushalt – obwohl Hausmüll nur 5 Prozent des Gesamtmüllaufkommens ausmacht.Feministische Umweltforschung versucht den sektoralen und hauptsächlich auf einen (Schad-) Stoff bezogenen Ansatz der traditionellen Umweltforschung mit einen interdisziplinären und geschlechtsspezifischen Blickwinkel zu verändern. Bislang – so einige Beiträge selbstkritisch -konnte dieser Anspruch aber noch nicht weit genug eingelöst werden. Die feministische Umweltforschung ist haushaltszentriert, läuft permanent Gefahr die feministische Kritik durch einen betulichen bis reaktionären »weiblichen Blick«, der nichts mit der Kritik von HERRschaftsverhältnissen zu tun hat, zu ersetzen und »weibliche Eigenschaften« – wie Fürsorglichkeit, etc. positiv zu besetzen. Zweitens, so Ines Weller, finde die Auseinandersetzung mit der verniedlichend »Pluralisierung der Lebensstile« genannten Ausfächerung des Alltags und der Bedeutung von Klasse und Rasse als Kriterium zu wenig statt.

Grundsätzlich können sich die Autorinnen nicht entscheiden, ob sie die Umweltkrise radikal beschreiben und kritisieren oder auch Strategien anstreben sollen, die die Krise mitverwalten, wenn auch mit feministischem Anspruch. Ob z.B. die Forderung nach mehr Frauen in der Umweltforschung oder mehr Chemieprofessorinnen als fortschrittlich zu bewerten ist, oder an den Grundstrukturen wenig verändert, wäre sicher eine Diskussion wert. So läßt dieses Buch die Antwort auf die Frage »Wie ist es möglich, die Kategorie Geschlecht im Denken aufzuweichen und gleichzeitig auf der Grundlage dieser Kategorie Politik zu machen?« unbeantwortet. Ein Umstand, der es nicht von der linken, feministischen und internationalistischen Ökobewegung unterscheidet, da auch diese bislang mit dem Problem zu kämpfen hat, eine sozial konstruierte Kategorie nicht zu einer politischen zu machen. In der politischen Strategie ist die Position deutlicher. Frau will mitmachen, »lösungsorientiert forschen«, sich einmischen und die »Gestaltungsmacht von Frauen« stärken. Der auf den ersten Blick sympathische und im Buch oft verwendete Begriff »Gestaltungsmacht von Frauen« bleibt aber unscharf, es wird nicht klar, ob er im Zusammenhang von »Frauenpolitik« oder »feministischer Politik« steht. Das Buch bietet ferner eine gute Einführung in die soziale und die kulturelle Strömung des Ökofeminismus, in die Diskussion um »Haushalt und Reproduktion« und in die feministische (Natur-) Wissenschaftskritik.

»Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral« ist ein weiteres Buch zum Thema, das die Kapitel »Feministische Kritik an Naturwissenschaft und Naturkonzepten«, »Weist 'weibliches' Handeln den Ausweg aus der Krise?« und »Frauenarbeit für die Umwelt – Theorie und Praxis« enthält. Es hat einen ähnlichen theoretischen Tiefgang wie das des ISOE, ist aus einer Ringvorlesung an der Technischen Universität Berlin entstanden, deckt aber mehr praktische Felder ab. Im dritten Kapitel wird z.B. feministische und Frauen-Forschung zu Müll, Gesundheit, Verkehr und Mobilität, Stadt- und Landschaftsplanung, Weiterbildung im Umweltschutz und Frauen und Alternativenergie vorgestellt.●

Bernd Hüttner

Irmgard Schultz, Ines Weller (Hrsg.): Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht von Frauen; IKO-Verlag Frankfurt 1995; 220 S., 35,80 DM
Judith Buchen u.a. (Hg.): Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral; Kleine Verlag Bielefeld 1994, 294 S., ca. 36 DM

MAILBOX AUF DEN PUNKT GEBRACHT

Mehr als ein Pfund schwer und 522 Seiten stark: Mailbox auf den Punkt gebracht ist ein Buch für Menschen, die im politischen, sozialen, Umwelt- und Menschenrechtsbereich in Mailboxen und Datennetzen arbeiten. Lange überfällig war eine ausführliche Anleitung zum Offline-Reader Crosspoint: hier liegt sie vor. Das integrierte Zerberus-User-Handbuch hilft allen, die nicht offline per Point, sondern online in einer Zerberus-Mailbox arbeiten wollen.

Ein Überblick über die BürgerInnennetze steht am Anfang des Buches. Das ist Absicht: »-Netz, /CL-Netz, APC, SoliNet, WOMAN, Femnet und Zamir werden in den Worten ihrer SchöpferInnen beschreiben. Wir haben diesen Teil an den Anfang gestellt, da vor dem 'know-how' der Vernetzung das 'know-why' klar sein muß«, so Jens Ohlig im Vorwort des Buches.

Das Buch ist kein farbiges Multimediamonster, sondern eine Anleitung für die Menschen in den Netzen in schlichtem Schwarz-weiß, mit wenig Fotos, aber viel Inhalt.

Eine gedruckte Anleitung für Crosspoint ist seit Jahren überfällig. Dem Bielefelder Team um Rena Tangens und padeluun ist zu danken, daß diese in »Mailbox auf den Punkt gebracht« nun druckfrisch vorliegt.●

Peter Lokk

Foebud e.V. (Hrsg.): Mailbox auf den Punkt gebracht. Mit Zerberus und Crosspoint zu den Bürgernetzen, Bielefeld 1996
Bestellungen für 42 Mark zzgl. 5 Mark Versandkosten über kommunikation und neue medien e.V., Postfach 190520, D-80605 München oder per Fax: (0 89) 13 14 06

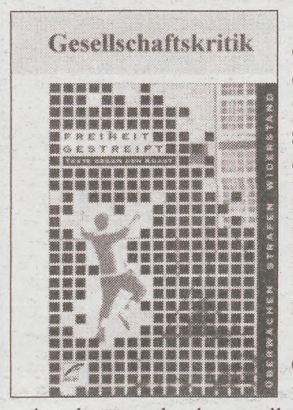
VIDEO: THE MAKING OF ... INTERNET

Als »High-Tech-Chance« für alle und Technik für das nächste Jahrtausend wird »das Netz« mit großem Medienrummel gefeiert. Gegenwärtig werden die Weichen für die weitere Entwicklung der Informations-, Kommunikations- und damit Kulturlandschaft gestellt. Leitbilder, Wunsch- und Machbarkeitsvorstellungen bestimmen genauso wie die Form der Berichterstattung in den Medien mit, wie und ob sich »das Netz« zu einem Ort sozialer Interaktivität oder zur One-Way-pseudointeraktiven Mediaversandstruktur entwickelt.●

dp

Florian Zeylang, Ed van Megen: The making of ... Internet. Dogfilm Berlin, BRD, 1995, 30 Min. Verleih über: querblick, Gottlieb-Daimler-Str. 3, D-78467 Konstanz (50 DM).

FREIHEIT GESTREIFT



»Es ist still geworden um den Knast. Das System des Strafens wird in den 90ern nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt oder thematisiert.« Diese Friedhofsruhe zu stören, hat sich das Unrast-Kollektiv mit seinem Band 'Freiheit gestreift' vorgenommen.

In seinem Einleitungsessay fordert Gerald Grüneklee, der Kampf gegen politische Unterdrückung solle sich nicht allein auf psychische Zwangsmittel konzentrieren, sondern solle vor allem die verborgene, geräuschlose, dynamische, öffentlich kaum wahrnehmbare Disziplinierung des täglichen Lebens behandeln.

Ausführlich beschreibt Frank R. Niemever den Verlauf des Aufstands in der Justizvollzugsanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel (Santa Fu) im Mai 1990.

In einem Interview berichtet ein Gefangener über Homosexualität, Arbeit und Drogenkonsum hinter Gittern. »... auf Tabletten und die anderen Drogen bin ich erst im Knast gekommen. Ich kannte nur Alk und Hasch.«●

Kai Böhne

Freiheit gestreift. Texte gegen den Knast. Überwachen – Strafen – Widerstand. Unrast Verlag. Münster 1995. 194 Seiten, 24,80 DM. ISBN 3-928300-24-5.

AG SPAK-RATGEBER

Psycho-Pillen

Der Ratgeber bringt einen kurzen, kritischen und leicht verständlichen Überblick über Psychopharmaka. Dabei wird klar, welche Medikamente möglichst zu meiden sind und welche – in bestimmten Situationen – dienlich sein können.

Darüber hinaus werden alternative Arzneien und nicht-medizinische Möglichkeiten vorgestellt und Tips zum Absetzen von Psycho-Pillen gegeben.●

Josef Zehentbauer: Psycho-Pillen – Wirkungen, Gefahren und Alternativen. 96 S., 12,80 DM / Sfr 13,70 / öS 95,00, ISBN 3-923126-87-5 (AG SPAK)

Zwang

Vormundschaft und Pflegschaft gibt es nicht mehr. An ihre Stelle ist die Betreuung getreten. Dieses Buch informiert über die neuen Gesetze und Vorschriften in Deutschland, erläutert das Gerichtsverfahren bei einer Unterbringung in einer Anstalt oder einem Heim und gibt praktische Hinweise, wie man sich gegen staatliche und psychiatrische Bevormundung wehren kann. Zahlreiche Musterbriefe mit Anträgen und Beschwerden sowie Beispiele von Vollmachten und Patientenverfügungen ergänzen diesen Ratgeber.●

Rudolf Winzen: Zwang – Was tun bei Betreuung und Unterbringung? Ein Rechtsratgeber für PsychiatriepatientInnen, alte Menschen, HeimbewohnerInnen und HelferInnen. 154 S., DM 14,80, ISBN 3-9231126-86-7 (AG SPAK)

dp

Bezug: AG SPAK Bücher, Adlzreiterstr. 23, D-80337 München, Tel./Fax (0 89) 178 28 09

NEUE BROSCHÜRE

Ohne Mythen und Tabus in der Drogenarbeit

Üblicherweise wird das »Drogenthema« in den entsprechenden Spezialistenkreisen diskutiert. Nicht so in diesem Heft: erfrischende Beiträge zur Drogenthematik aus den verschiedensten Blickwinkeln:

Prof. Dr. Arno Gruen aus Zürich versucht das Phänomen Sucht in einen gesellschaftlichen Kontext zu hinterfragen und stellt eine »Anpassung als Sucht« dar. In einem Interview mit Dr. Günter Amendt, Sozialwissenschaftler und Autor aus Hamburg, werden Fragen nach Determinanten des Suchtverhaltens und der drogenpolitischen Diskussion erörtert. Dr. Henning Schmidt-Semisch aus Bremen liefert einige Argumente für eine radikale Drogen(legalisierungs)politik. Andreas Schauder, Diplompädagoge aus Freiburg, formuliert einige Gedanken aus seiner pädagogischen Arbeit mit drogenkonsumierenden Jugendlichen. Zwei Beiträge widmen sich dem Aspekt der Suchtpräventation: Dr. Wolf Dieter Scholz, Professor an der Universität Oldenburg, stellt einige Überlegungen zur Sucht und dem Drogenmißbrauch im Jugendalter an und fragt nach den Ursachen, Folgen und Präventionsmöglichkeiten in Elternhaus und Schule. Dr. Michael Persie liefert in seinem Beitrag einen Praxisbericht zur Suchtprävention mit Lehrern. Das Gespräch mit Peter Stirnimann, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien aus Basel, verdeutlicht die Forderung nach einer »Anderen Wiener Konvention« zur Drogenpolitik. Die Anregungen von Heinz Schulze, Spezialist für entwicklungspolitische Fragen aus München, runden die Palette der Diskussionsbeiträge ab.●

dp

Ohne Mythen und Tabus in der Drogenarbeit. Broschüre, 116 Seiten, A5, 10 DM, erhältlich nur gegen Vorkasse über Paulo Freire Gesellschaft, Adlzreiter Str. 23, D-80337 München.

PARTISANiNNEN IM PIERMONT

Antifaschistischer Widerstand in Nordwestitalien

Das Buch mit dem Titel »PartisanInnen im Pienmont« ist 148 Seiten stark. Eine der bedeutendsten Auseinandersetzungen der deutschen Wehrmacht mit PartisanInnen fand von 1943 bis 1945 in der nordwestitalienischen Provinz Piemont statt. Den Verbänden von Wehrmacht, SS und italienischen Faschisten standen bis zu 40.000 bewaffnete PartisanInnen internationaler Herkunft gegenüber. Die deutschen Versorgungs- und Rückzugswege nach und von Frankreich wurden von den Einheiten »Garibaldi« empfindlich gestört. Die Deutschen schlugen mit unmenschlicher Härte zurück.

Das Buch ist eine Sammlung authentischer ZeitzeugInnenberichte, die für einen querblick-Dokumentarfilm entstanden sind. Neben zahlreichen ehemaligen Partisanen berichtet zum ersten mal überhaupt der Commandante Mario Castagno öffentlich über seine Erlebnisse und Einschätzungen.

Im Buch erläutert Mara Piovano aus Turin weshalb sie sich 1944 als eine der ersten Frauen im Piemont den kämpfenden Einheiten in den Bergen anschloß.●

dp

Das Buch ist über den Buchhandel oder direkt beim Verlag zu erhalten.
ISBN 3-931731-17-0 für 24 DM, 22 SFr, ÖS 180
querblick, medien- und verlagswerkstatt, gottlieb-daimler-str. 3, D-78467 konstanz tel.: (0 75 31) 6 50 02, fax: 5 49 29

ANTIDISKRIMINIERUNGS_BROSCHÜRE

Über Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit von AntiDiskriminierungsBüros (ADBs) informiert eine Broschüre, die jetzt im Bielefelder AntiDiskriminierungsBüro in der Teutoburger Straße 106 zu haben ist. Neben der Dokumentation einer Tagung zu diesem Thema finden sich Erfahrungsberichte sowie Kurzvorstellungen weiterer ADBs bzw. ähnlicher Einrichtungen.

Ebenfalls ab sofort erhältlich ist ein 75seitiger Pressespiegel zu der Berichterstattung über den Brand in einem Lübecker Flüchtlingsheim im Januar 1996, bei dem 10 Flüchtlinge starben. Weitere Informationen unter Tel. (05 21) 6 40 94.●

AntiDiskriminierungsBüro (gekürzt)

Anzeige

ila Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika

ila 192 (Feb. 96): Karneval – von Rio bis zum Rhein
ila 193 (März 96): Umwelt – was ist zu tun?
ila 194 (April 96): Fernsehen – macht Meinung

Die Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika erscheint monatlich, 60 Seiten stark, zum Preis von 8 DM, im Abo 70/60 DM (10 Ausgaben/Jahr)

ila, Heerstr. 205, 53111 Bonn
Tel. (0228) 65 86 13, Fax 63 12 26

JOBSUCHE

Alle suchen HandwerkerInnen mit Berufserfahrung. Wer gibt den BerufsanfängerInnen eine Chance, berufserfahren zu werden?
Tischlerin (24, Ausbildungsabschluß 95), Schwerpunkt Massivholzmöbelbau, Sonderanfertigungen, Spielzeug, Kindermöbel, biol. Oberflächen, viel Handarbeit, selbständiges Arbeiten in allen Bereichen sucht befristete Stelle bis Herbst '97 im Bereich Möbelbau, Kinderspielzeug, ökologisches Bauen, Altbausanierung.
☎ (0 54 25) 15 01

Ich suche eine Zimmerei (oder ähnliches) in einer netten Gegend, wo ich die Brötchen für uns drei (Gärtnerin 33, w 7 Mon., m 32) verdienen kann. Grundkenntnisse in Baubiologie sind vorhanden.
☎ (0 27 55) 8 82 41

PROJEKTE

Projekt in **Südafrika** bietet Möglichkeit für Praktika (sozial/handwerklich) bei Einfachstunterkunft und -verpflegung und eigener Anreise.
Info: Raßhofer, Thankirchen 3, D-83623 Dietramszell

Das Metallbau-, das Bau- und das Regenwasserkollektiv der Kommune Niederkaufungen suchen Verstärkung zum gemeinsamen Leben und Arbeiten.
Für den **Metallbau** suchen wir 2 **BauschlosserInnen** oder **TüftlerInnen** mit vergleichbarer Erfahrung.
Unser Floccerfachbetrieb macht Wärmedämmung, Innenausbau, bis hin zu Zimmereiarbeiten. Dafür suchen wir 2 **BauhandwerkerInnen** mit Vorfahrung und Lust dazu, am liebsten **Zimmerleute**.
Für den Bau von Regenwasseranlagen und Filtern suchen wir eine engagierte **InstallateurIn** oder wen ähnlich qualifiziertes.
Bedingung ist, in unsere Kommune einzusteigen. Bitte keine formale Bewerbung!
KOMM-BAU GmbH, Wilhelmstr. 7
D-34260 Kaufungen

Kommuneprojekt in Mecklenburg
Wir haben angefangen, zwischen Fürstenwerder und Woldogk am richtig schönen Ort und suchen Leute. Wir möchten auf die politischen und ökologischen Probleme reagieren, möchten uns selbst versorgen und zu unserer eigenen Mitte finden.
Axel, Peter, Wolf, Dorfstr. 17
D-17348 Georginenau

junge kollektive Werbeagentur
sucht
TeilhaberInnen:
engagierte und
teamfähige
GrafikerInnen
und Kaufleute
für
Grafik
Kommunikation
Werbekonzeption
kooperative
Vernetzung
biospace
Tel 05121-514 766
Fax 05121-514 763

VERNETZUNG

Wir suchen Menschen zum **Aufbau des netz-Niedersachsen** und freuen uns über Eure Infos, Ideen & Wünsche für eine bessere, kooperative und selbstverwaltete Vernetzung. Neugierig?
Kontakt & Infos: biospace-Agentur
Fon 05121-514768, Fax 51 47 63

SEMINARE

Gemeinsam Alternativen entwickeln
Sommerseminar vom 19.-28.07.96 in Ahrdorf
Weitgehend selbstorganisiert wird das Sommerseminar des TAK AÖ mit einer Mischung aus Konzept-, Kultur- und Handarbeit. Es findet vom 19.-28.07.96 in Ahrdorf in der Eifel statt. Das Oberthema lautet »Zukunft der Arbeit«. Damit sollen inhaltliche und formale Gegenpole zur EXPO 2000 entwickelt werden, die ebenfalls dieses Thema aufgreift. Interessenten für Unterthemen und Arbeitsgruppen sind noch erwünscht. Bisher wird geboten: »Alternative Gastronomie«, »Qualität ist das Anständige«, »Bausteine Kollektiven Managements«, »Politisierung der Ökonomie« und »Kooperativ lernen und solidarisch Wirtschaften«. Weitere Informationen: Andrea Gerth, Löwenstr. 8, D-68259 Mannheim.

SEMINARE

Mit seinen Stärken überzeugen Corporate Identity für Beschäftigungsgesellschaften
Stimmt das Bild ihrer Geld- und Auftraggeber sowie Kunden mit den eigenen Vorstellungen über die Leistungen ihres Betriebes überein? Corporate Identity als gezielt eingesetzte Form der Öffentlichkeitsarbeit schafft Vertrauen für Ihre Arbeit nach innen und außen. Aufbauend auf dem Selbstverständnis des Unternehmens werden Erscheinungsbild, Kommunikation und Verhalten zu einem unverwechselbarem Ganzen entwickelt. Beschäftigungsgesellschaften, die mit öffentlichen Geldern arbeiten, sind mehr noch als andere Unternehmen auf das daraus entstehende positive Image angewiesen.
Inhalte:
- Klärung des innerbetrieblichen Selbstverständnisses
- Unverwechselbarkeit durch das klare Erscheinungsbild
- Überzeugen durch dialogische Kommunikation
- Mehr Sein als Schein durch glaubwürdiges Verhalten.

Methoden:
Konzeptionelle Einführung in die verschiedenen Bausteine von Corporate Identity; konkretes Umsetzen der Bausteine am Beispiel einer Beschäftigungsgesellschaft.
Referent:
Dr. Burghard Flieger, Diplomvolkswirt und Soziologe; C.I.-Berater für Non-Profit-Organisationen.
Termin: 11./12.06.96
Dauer: 9.30 bis 17.00 Uhr
Ort: München
TN-Beitrag: 250 DM
Information: IBPro, Flurstr. 2, 81675 München, Tel.: 089/475061, Fax: 089/4705920

anti atom aktuell

- ist die gemeinsame Zeitung der Initiativen gegen Atomanlagen
- berichtet vom aktiven Widerstand gegen Atomanlagen
- gibt Einschätzungen Anti-AKW-Bewegung wieder
- liefert Veranstaltungshinweise und Hintergrundinformationen
- erscheint ungefähr monatlich
- 12 Ausgaben kosten im Abonnement 60 DM

Kostenloses Probeexemplar: anti atom aktuell
Helgenstockstr. 15
35394 Gießen

Für den Sieg im Papierkrieg!
WAS LEFFT
worte statt taten. aus erlangen
Was Lefft, Postfach 3543, 8520 Erlangen
Tel.: 09131/203015, Fax: 09131/205020
Kostenloses Exemplar anfordern!

WNZ Weddinger Neueste Zeitung
Nr. 37, April/Mai 1996
jetzt erschienen
Inhalt u.a.: Deutscher Polizeistaat gegen KurdInnen, Frauenknast Plötzensee wird aufgelöst, Nordirland: London will Kapitulation, In Berlin kein Bargeld für alle, 1945: Zur Lage der ArbeiterInnen, Castor-Termine ...
Ihr könnt die WNZ abonnieren, indem Ihr uns 15,- DM in Briefmarken oder Geldschein schickt. Adresse: WNZ-Redaktion, Sparrstr. 21
13353 Berlin

BEI DIESER RECHNUNG KOMMT JEDER MIT !

Automobil
= Auto
= mobil
Mit Bahn, Bus, Rad und zu Fuß am Aktionstag –
MOBIL OHNE AUTO, Sonntag, 16. Juni '96
Eine Aktion von: Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), BUNDjugend, Naturschutzbund Deutschland (NABU), Naturschutzjugend, AG der Umweltbeauftragten der ev. Landeskirchen Deutschlands, Bundeskoordination Studentischer Ökologiearbeit, Verkehrsclub Deutschland (VCD), PRO BAHN, Klima-Bündnis / Alianza del Clima, Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität (RKBS), DAGjugend und vielen weiteren Unterstützern.
Aktiv-Info anfordern bei: MOA, Spittlertormauer 5, 90402 Nürnberg
Spendenkonto MOA, Thomas Dippert, SPK Karlsruhe, BLZ 66050101, Nr. 9824350
MOBIL OHNE AUTO

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **10 DM** (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **40 DM** (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. **Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein.** Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

300 Jahre Widerstand im Chiapas

Chiapas, der südlichste mexikanische Bundesstaat, ist seit dem Neujahrstag 1994 Schauplatz heftiger Auseinandersetzungen zwischen der Nationalen Zapatistischen Befreiungsbewegung und der mexikanischen Regierung. Mit der Besetzung der Stadt San Cristóbal de Las Casas läuteten die Nachkommen der Maya eine neue Runde im Kampf um Land, Freiheit und kulturelle Identität ein. Daß dieser jüngste Indianeraufstand nicht der erste in der langen Geschichte der Unterdrückung der Mayavölker und ihrer Nachfahren ist, zeigt uns eindrucksvoll der vorliegende Roman. Bereits im 17. Jahrhundert kämpfte nämlich eine indianische Befreiungsbewegung im Hochland des Chiapas leidenschaftlich gegen das koloniale Joch der Spanier.

„In Schmidts kalter Prosa entfaltet die Inquisition noch einmal ihre Macht und Brutalität, mit jedem seiner harten, wie gravierten Sätze wird die erbarmungslose Verachtung wieder lebendig, mit der die Indios von der spanischen Eroberer-kirche gedemütigt wurden. Scheinbar mitleidlos führt uns der Autor mit der Präzision einer Kamera das Drama der Ausbeutung und Verfolgung der Ureinwohner Mexikos vor Augen, das bis heute andauert. Historische Romane, so geschrieben, sind die Erinnerung an unsere Wirklichkeit."
Werner Fuld, Die Woche

Guido Schmidt, Die Soldaten der Jungfrau
Roman eines Aufstandes
180 Seiten, Leinen, 28,– DM, ISBN 3-927515-38-8

Edition Ulenspiegel im Verlag Georg Simader

Marburg Virus
Nr. 57 Schwerpunkt Geld
zu beziehen in gut sortierten Buchläden oder besser direkt bei: marburg virus,c/o Asta, Erlenring 5,35037 Marburg, tel: 06421-682136 (gegen 4 DM)
Die Geschäfte der Bundesbank
von O.D./mv-red.
Akkumulation und Kredit
Von wegen "Casino-kapitalismus"!
von Heinz Scholler
Eine kurze Geschichte der Krise
Kann das Kapital ewig vor sich hin akkumulieren?
von Robert Kurz

BÜCHER SIND
Unser aktuelles Buchprogramm informiert über ca. 400 Titel zu Anarchismus, Kapital und Arbeit.
DIE SOFTWARE
Ökologie, Weltunordnung, libertäre Tendenzen in Pädagogik und Kultur und vielem mehr.
FÜR'S HIRN!
Einfach anfordern!
Anarés Nord Postfach 2011 D-31315 Sehnde
Fax: +49 (051 32) 936 99

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion.

In Heidelberg sitzt die Stammbelegschaft, während in den Regional- und Fachredaktionen ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke sind.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann regelmäßig die internen Redaktionsrundbriefe und Einladungen zu den viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
10997 Berlin, Redaktion Berlin, Ricarda Buch, Manteuffelstr. 97, ☎ (0 30) 612 38 27; 23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland, Volker Nadolni, Janussstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; 27367 Sottrum, Redaktion Bremen, Götz Paschen, Everinghausen 42 (statt Telefon: Postkarte; 37085 Göttingen, Redaktion Göttingen, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; 49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73; 63512 Hainburg, Redaktion Frankfurt, Peter Streiff, Friedensstr. 30, ☎ (06182) 6 82 75, Fax 6 82 78; Redaktion Saarland, AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 69 82, Fax 78 26 und Netzwerkselbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; 67433 Neustadt/Weinstr., Redaktion Neustadt, Elisabeth Voß, Friedrichstr. 36, ☎ (06321) 3 27 54, Fax (06321) 3 47 01; 69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; 90429 Nürnberg, Redaktion Franken, Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68; 01277 Dresden, Redaktion Dresden, Büro für Freie Kulturarbeit e.V., Reinhard Lichtenhahn, Schandauer Str. 64, ☎ (0351) 838 07 49 (auch Fax)

Fachredaktionen :

Alternative Energie/Technik: 10999 Berlin, Wuseltronik, Christian Lutz, Paul-Lincke-Ufer 41, ☎ (030) 618 50 71 · Fax (030) 618 50 75; Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23; Handwerk: 18528 Bergen/Rügen, Andreas Küstermann, Dammstr. 12, ☎ (03838) 25 50 79, Fax 25 48 82; Jugendumweltbewegung: 27283 Groß Hutbergen, Post Hönisch, Peter von Rüden, Rasmus Grobe, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79; Sozialpolitik: 80337 München, AG SPAK, Dieter Koschek, Adlzreiterstr. 23, ☎ (089) 77 40 77 (Fax); Information und Datendokumentation: 63329 Egelsbach, Erich Engelter, Mainstr. 23, ☎✉✦✽ (06103) 4 27 42
V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4/96
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

Mailbox:
CONTRASTE@LINK-N.cl.sub.de

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

AG SPAK

Zukunft der Arbeit
Sommerseminar »Alternative Ökonomie« des TAK AÖ vom 19.-28.07.96
Das Sommerseminar des TAK AÖ steht unter dem Oberthema »Zukunft der Arbeit«. Damit sollen inhaltliche und formale Gegenpole zur EXPO 2000 entwickelt werden, die ebenfalls dieses Thema aufgreift. Interessenten für Unterthemen und Arbeitsgruppen sind noch erwünscht. Bisher wird geboten: »Alternative Gastronomie«, »Qualität ist das Anständige«, »Bausteine Kollektiven Managements«, »Politisierung der Ökonomie«. Weitere Informationen Andrea Gerth, Löwenstr. 8, 68259 Mannheim.

NETZ

Eine unternehmerische Pionierrolle übernehmen
– Sozio-Audit für Betriebe
31. Mai, Bremen.

Erfolgreich telefonieren
31. Mai – 1. Juni, Frankfurt.

Praktikable Wege zum EG-Öko-Audit
14.Juni, Bremen.

Wie sag' ich's meinem Team, wie meinen GeschäftspartnerInnen?
15.–16. Juni, Oberhausen.

Tauschen statt kaufen zwischen Betrieben und Projekten
22.-23. Juni, Dortmund.

Finanz und Liquiditätsplanung,
28.-29. Juni, Frankfurt.
Information & Anmeldung:
netz für Selbstverwaltung
& Selbstorganisation
Schäfergasse 46, D-60313 Frankfurt
☎(0 69) 28 87 16, Fax 29 54 32

CASH COOP

Training Fundraising:
Verhandlungsführung
Termin: 10. bis 12.6.1996
Information & Anmeldung:
cash coop, Baumweg 10
D-60316 Frankfurt
☎(0 69) 44 30 14
Fax 405 95 95
E-Mail:
cashcoop-f@geod. geonet.de

NIEDERKAUFUNGEN

Anders leben – anders arbeiten
Die Kommune Niederkaufungen ist eine schon über neun Jahre bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit rund 70 Personen.
An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:
- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort dees letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 21.-23.6.96

Frauen-Männer-Rolle Bildungsurlaub
Zwei Sichtweisen: zwei Arten die Welt zu sehen – ein gemeinsamer (Arbeits-)Alltag. Über Kämpfe der Geschlechter und Möglichkeiten der Verständigung. Themen u.a. Autobiografische Arbeit, Geschlechtsidentität im (Arbeits-)Alltag, Erfahrungen aus dem gemeinsamen Leben in der Kommune Niederkaufungen.
Termin: 6.-10.5.96
Anmeldung & Information:
Verein für Ökologie, Gesundheit und Bildung e.V.
Kirchweg 1
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30

JUGENDUMWELT

Gruppendynamik
Wir möchten in Gruppen in schöner Athmosphäre zusammen etwas erreichen. Manchmal klappt das aber nicht so richtig, weil der oder die ... – das kennen wir alle. Probleme entstehen oft nur, weil wir vor lauter Arbeit die Prozesse in der Gruppe gar nicht mehr wahrnehmen können oder wollen.
In diesem Seminar soll es vor allem um die Sensibilisierung für Gruppenprozesse gehen. Wir wollen üben, diese Prozesse wahrzunehmen und zu beschreiben. Hierzu werden die Teamer eine theoretische Einführung in die themenzentrierte Interaktion (TZI) geben. Weiterhin beschäftigen wir uns mit Entscheidungsfindung in Gruppen (Konsensverfahren) und dem Konfliktfeld Männersprache/Frauensprache.
Den Schwerpunkt werden praktische Übungen in Rollenspielsituationen bilden.
Termin: 8.-11.8.96, Verden
Kosten: 90 bis 120 DM nach Selbsteinschätzung
Info & Anmeldung:
Bildungsgr. f. Ökol. & Selbstbestimmung
c/o Verdener Umweltwerkstatt
Herrlichkeit 1, D-27283 Verden
☎(0 42 31) 8 10 46, Fax 8 10 48

PERSPEKTIVEN
Strategien für die Selbständigkeit

◆Marketing & Öffentlichkeitsarbeit
24.05.96, wöchentlich, 4 mal, 118,-DM
◆Rhetorik - Verhandlungstraining
29./30.6.96, 118,-DM

Weitere Themen der Seminarreihe & Sonderinfo auf Anfrage

KOBI
Adlerstr. 83 • 44137 Dortmund
Tel.: 0231/143123 • Fax: 163986

AG SPAK

Studienreise »Befreiende Pädagogik / Educacion Popular in Cuba«
Termin: 17. bis 24.8.96, Verlängerungswoche Strandurlaub bis 31.8.96.
Workshop in Cuba mit dem Centro Informativo Educaional in La Habana.
10 bis 15 TeilnehmerInnen, mit Übersetzung
Kosten: ca. 2.000 DM, 1 Woche alles inkl., ca. 2.500 DM inkl. Badewoche
Organisation und Auskunft:
Paulo Freire Gesellschaft e.V.,
Adlzreiterstr. 23, D-80337 München
☎(0 89) 77 40 78, Fax 77 40 77

Woche der Begegnung in Norddeutschland
Mit jungen Patienten der Psychiatrie vor ihrer Entlassung und mit Bewohnern von Jugendwohngemeinschaften aus Norddeutschland sollen im ländlichen Raum Naturerfahrungen und Übungssituationen des Sozialen Lernens miteinander verknüpft werden. Aktionen zur Selbstverwaltung einer Woche der Begegnung auch mit dem »Normalen« zielen darauf ab, Kontaktstörungen zu mindern, Toleranz zu fördern und neues Selbstvertrauen zu entwickeln. Das Erlebte kann mit Patienten-Schülern unterrichtlich aufgearbeitet werden.
Termin: 10. bis 16. Juni 1996, Tueschau
Kontakt: Florian Johanning, Nieders. LKH, Postfach 1150, 37182 Moringen
☎(0 55 54) 979-0

»Ich schaff's nicht allein!« Voraussetzungen, Möglichkeiten und Praxis der Assistenz für Frauen mit Behinderungen
Was, wenn Frauen nicht nur nicht dem Rollenideal entsprechen (können), für andere zu sorgen, sondern bei der Bewältigung ihres Alltags selbst in hohem Maße auf Assistenz angewiesen sind? Aus den Erfahrungen der Teilnehmerinnen sollen Leitlinien für die Weiterentwicklung der Assistenz für behinderte Frauen herausgearbeitet werden.
Termin: 14. bis 16. Juni 1996, Melsungen
Kontakt: AG SPAK, Adlzreiter Str. 23, D-80337 München
☎(0 89) 77 40 78

Soziales Lernen in Jugendwohngemeinschaften - eine zeitgemäße Alternative zur Vereinzelung
Zum Sozialabbau gehören auch Streichungen im Bereich der Jugendhilfemaßnahmen. Rechtsansprüche des KJHG sind aber nicht so einfach zu streichen. Durch das Aufgreifen pädagogischer und soziologischer Phrasen werden neuerdings ambulante Hilfen hochgelobt (Individualisierung, Guppenfähigkeit usw.) – und, wie schön, dort ist die Pädagogik auch billiger!
Abgesehen davon, daß qualifizierte Pädagogik ambulant nicht automatisch billiger ist, werden auf diesem Weg auch wichtige pädagogische Lernfelder beseitigt. Mit dieser Fachtagung soll die Bedeutung der Gruppenprozesse für die jugendliche Entwicklung herausgearbeitet werden.
Termin: 20. bis 21. Juni 1996, Bremen
Kontakt:
Claus-M. Westphal, Lüneburger Str. 24, D-28203 Bremen

GEMEINSCHAFTEN

Come Together '96
Vernetzungstreffen der Gemeinschaftsprojekte vom 30.6. bis 7.7.96 auf dem Gelände des ZEGG.
Nähere Infos & Anmeldung: Anke und Bori, ZEGG, Rosa-Luxemburg-Str. 39, D-14806 Belzig, Rel. (03 38 41) 5 95 30, Fax 5 95 52

ANTIMILITARISMUS

Gegen die Militarisierung der Gesellschaft
Anläßlich des ersten öffentlichen Gelöbnis der Bundeswehr in Berlin, 31.5.96 am Schloß Charlottenburg ruft die Berliner »Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär« zum Widerstand auf.
Der Aufruf: »Unter allen staatlichen Institutionen, die unsere Gesellschaft hevorgebracht hat, ist das Militär das menschenfeindlichste. Die Institution Militär rechtfertigt ihren Ressourcen- und Rohstoffverbrauch vor uns mit dem Erhalt des Friedens. Tatsächlich tut das Militär aber genau das Gegenteil: Zerstörung, Vernichtung, Tod oder dessen Androhung sind das Geschäft und die Methode zu der die Angehörigen des Militärs ausgebildet und ausgerüstet werden.
Das Militär dient dazu, die wirtschaftlichen und politischen Interessen der Nationalstaaten auch mit Waffengewalt durchzusetzen. Den militärischen Gegner, vor dem wir geschützt werden sollen, produziert das Militär spiegelbildlich selbst. Die Militärs aller Staaten verfolgen die gleichen Ziele, sie sind austauschbar: Freund und Feind kaufen beim selben Rüstungsproduzenten.
Nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes gab es die Hoffnung, diese Institution endlich abzuschaffen. Jedoch hatten das Kapital, die großindustriellen Rüstungskonzerne und die Militärs eine ganz andere Idee. Unter dem Deckmantel der Humanität verschafften sie der Bundeswehr wieder eine neue Legitimationsgrundlage, mit der sie in Zukunft in aller Welt agieren sollte. Der Umbau zur Interventionsstreitmacht ist mittlerweile weitgehend abgeschlossen. Was noch fehlt, ist die Gewöhnung der Bevölkerung an diese Militäreinsätze. Aus diesem Grund muß die Öffentlichkeit an das Bild der Militärs gewöhnt werden. In vielen Einheiten wird den rekruten gar befohlen, mit Uniform am Wochenende nach Hause zu fahren. Und aus diesem Grund wird es in Zukunft immer öfter öffentlich auftretende Militärs geben, insbesondere in der neuen/alten Hauptstadt des Militärs.
Wir wehren us gegen die Militarisierung des zivilen öffentlichen Raumes!
Keine Remilitarisierung der Außenpolitik! Kommt alle zum Schloß Charlottenburg!
Zeigt dem Militär, was Ihr vom Säbelrasseln haltet!
Ignaz Wrobel: 'Soldaten sind Mörder'.«

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

KASSEL: »WIE WENN NICHT SO?!«

So lautet der Titel einer Veranstaltungsreihe in Kassel, die bereits am 1. Mai ihren Anfang nahm. Das Ziel der Veranstaltungen ist es, Möglichkeiten zum selbstorganisierten und selbstbestimmten Leben aufzuzeigen. In einigen Veranstaltungen dreht es sich um reine Gesellschaftstheorie und -analyse. Einen weit größeren Teil nehmen die Veranstaltungen ein, die einen direkten Bezug haben. Denn Leute aus schon bestehenden Projekten haben oft so viele Erfahrungen gesammelt, daß sie einiges zu erzählen haben: von den Chancen, Risiken und Nebenwirkungen ihrer Arbeit etwa; von der gesellschaftlichen & politischen Notwendigkeit gerade ihrer Schwerpunkte; von den Schwierigkeiten durch Ressantiments oder Repression; von den Bedenken, ob die Projekte und Initiativen die Systemschwächen von Markt und Staat gar untermauern, indem sie die sozialen Löcher stopfen, die er (der Markt und der Staat) produziert – dies vor dem Himntergrund des sich mehr und mehr verschärfenden Sozialabbaus, der immer mehr Bevölkerungsgruppen Schritt für Schritt aus dem sozialen System herauswirft ...
VeranstalterInnen sind: Aradia – Frauenbuchladen; Autonomes FrauenLesbenreferat; AStA der Gesamthochschule Kassel; 3/29 – Wohnprojekt in Planung; Frauenhaus; FAU-IAA; Freies Radio; Kommune Niederkaufungen; Messinghof e.V.; Graswurzelrevolution; SENWAL – Genossenschaft in Gründung.
Die Veranstaltungen:
18.5.96, 20 Uhr, in der Werkstatt, Friedrich-Ebert-Str. 175, Kassel: Der Buchautor Andreas Bohl aus München (Revolution in Spanien) zeigt einen 10-minütigen Ausschnitt des Videos »antifascist struggle in spain«. Angeschlossen wird ein Vortrag mit Diskussion mit der spannenden Fragestellung: »Gestern war – unsere Utopie ist klar – was folgt daraus für unsere Gegenwart«.
20.5.96, 20 Uhr, Buchhandlung am Bebelplatz, Kassel: AutorInnen des brandneu erschienenen Werkes (dessen Titel wir auf dem Fax der VerantalterInnen nicht lesen können... d. Red.) lesen aus ihren Texten, die in linksorientierten, hierarchiefreien Kommunen und Projekten verfaßt wurden. Das Buch berichtet authentisch über die Suche nach einem neuen Zusammenleben, einem neuen Umgang mit Eigentum, einem neuen Verständnis zwischen Mann und Frau.
22.5.96, 20 Uhr, Frauen/Lesbenzentrum, Goethestr. 44, Kassel: Gezeigt wird ein Film über die Arbeit der österreichischen Frauenhäuser. Sichtbar werden die Überlebenskämpfe der Frauen, die Gewalttätigkeit der Männer institutionalisierte Zuständigkeit der Ämter und Behörden.
Über das Frauenhaus als einen Ort der Gegenwehr und der Selbstverwaltung berichten Initiativ-Frauen des autonomen Frauenhauses Kassel (nur für Frauen).
31.5.96, 20 Uhr, in der Werkstatt, Friedrich-Ebert-Str. 175, Kassel: Dieser Abend soll dazu beitragen, Mythen und Vorurteile abzubauen, die um die Selbstorganisierung gesponnen werden. Libertäre Organisationen, Anarchosyndiklismus – was ist das, worin liegt ihr Sinn und die Zukunft? Die Beteiligten versuchen, ein Resümee für ihre Zusammenhänge zu ziehen, um damit eine Perspektive entwikkeln zu können.
3.6.-21.6.96 Ausstellung im Foyer im Rathaus, Obere Königstr. 8, Kassel: Diese Ausstellung dokumentiert die Geschichte des Messinghofs in Bettenhausen bei Kassel. Sie bettet die 317jährige Geschichte der Metallfabrik in den politischen und sozialen Kontext der Jahrhunderte: Morkatilismus, Gleichstellung der Juden, preussische Privatisierungspolitik, »Arisierung« und Zwangarbeit während des Nationalsozialismus, das Ende der industriellen Produktion 1975, hergestellte Produkte etc. Zu sehen ist die Ausstellung zu den Öffnungszeiten des Rathauses.
3.6.96, 20 Uhr, im Messinghof, Leipziger Str. 291a, Kassel: Ein Film über Frauen in Mosambik, die ihren Überlebenskampf genossenschaftlich organisieren. Die Genossenschaft soll die Frauen unabhängiger machen von Staat, Gesellschaft und vor allem den Männern (nur für Frauen).
7.6.96, 20 Uhr im Schlachthof, Raum III, Mombachstr. 12, Kassel: VertreterInnen des Mietshäuser-Syndikats berichten von ihren Aktionen – wie sie sich mit Lust und Spaß um leerstehende Mietshäuser »kümmern«. Dem Mietshäuser-Syndikat gehören Freiburger Wohnprojekte an, die sich damit eine Organisation geschaffen haben, um in der Öffentlichkeit stärker auftreten zu können. Das reicht von Druck auf städtische Gremien bis hin zu Hausbesetzungen. Damit wollen sie auf den Bedarf an selbstbestimmten Wohnraum hinweisen und zeigen, daß es Möglichkeiten der Realisierung gibt.
10.6.96, 20 Uhr, in der K10, Henschelstr. 2, GhK: Norbert Trenkle, Mitherausgeber der Zeitschrift »Krisis« – Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft, referiert über gesellschaftliche Perspektiven. Angesichts der ungeheuren öklogischen, sozialen und ökonomischen Krisendynamik des kapitalistischen Weltsystems stellt sich die Frage nach einer gesellschaftlichen Alternative zu Markt und Staat dringlicher den je.
11.6.96, 20 Uhr, Messinghof, Leipziger Str. 291a, Kassel: Diskussionsveranstaltung mit Karin Schröder vom »Netz für Selbstverwaltung«. Karin Schröder hat ihre Diplomarbeit über das Thema »Frauen in Selbstverwaltung« geschrieben (nur für Frauen).

KULTUR-FACHTAGUNG

Krise des Wohlfahrtsstaates – Zukunft der Kulturpolitik
28. bis 30. Juni 1996 im Martin-Niemöller-Haus in Schmitten bei Arnoldshain
Info: Evang. Akademie Arnoldshain
Martin-Niemöller-Haus
D-61389 Schmitten

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:
PLZ, Ort, Straße:
Gruppe/Betrieb/Beruf:
Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)
☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.
Kontoinhaber:
Geldinstitut:
Konto-Nr.: BLZ:
Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie **schriftlich** widerrufe.
Datum: Unterschrift:
☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**
☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**
Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb; Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.
Datum: Unterschrift:
Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

VORZUGS-BESTELLCOUPON

BUNTE SEITEN 1996

Allen AbonenntInnen der CONTRASTE bieten wir die Neuauflage der BUNTEN SEITEN zum Sonderpreis von 20 DM zzgl. 3 DM Versandkosten an (nur gegen Vorkasse). Die Neuauflage wurde gründlich überarbeitet und hat nun erstmals einen Anhang mit internationalen Kontaktanschriften. Dieses in seiner Zusammenstellung einmalige Adreßverzeichnis mit ca. 220 Seiten im A4-Überformat wird voraussichtlich Mitte Juni ausgeliefert werden können. Letzter Termin für Eure Vorbestellung zum Sonderpreis ist der **20. Mai 1996.**

Abo-Nr.: _____
Name: _____
Straße: _____
PLZ, Ort: _____

❑ Ich habe dieser Bestellung einen Verrechnungsscheck über 23 DM beigefügt
❑ Bargeld und/oder Briefmarken liegen dieser Bestellung bei
❑ Bitte schickt uns mit der Aussendung eine Quittung über den erhaltenen Betrag mit

Einschicken an:
CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg